Der Stern

Heft 29 • 12. Jahrgang • 18. Juli 1959 • Verlagsort Hamburg

Ein Russe, ein Amerikaner und Franz Josef Strauß:

Ist der Krieg noch zu vermeiden?

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Paola und Albert

Stern-Reporter waren in Brüssel bei der Hochzeit des Prinzenpaares

Unruhiges Afrika

„Bantustan" wird das größte Getto der Welt

Ob für das Album oder den Projektor...

Agfa

in jedem Fall Photos, die bezaubern!

Negativfilm CN 14 / CN 17 – für alle, die in erster Linie an farbige Papierbilder denken. Vom gleichen Negativ lassen sich schwarzweiße Bilder gewinnen.

Umkehrfilm CT 18 – für jeden Photofreund, der vor allem den Reiz der Projektion schätzt.

So oder so: Beim Agfacolor-Film besticht die naturechte Wiedergabe der Farben – in den delikaten Pastelltönen oder in der leuchtenden Brillanz kontrastreicher Motive. Die hohe Empfindlichkeit der Agfacolor-Filme ermöglicht reizvolle Aufnahmen auch bei verhangenem Himmel.

Agfacolor **CN 14/CN 17 * CT 18**

Agfacolor-Negativfilm: Rollfilm DM 4.–; Kleinbildfilm (36er Patr.) DM 6.–. Agfacolor-Umkehrfilm einschließlich Entwicklung: Rollfilm DM 9.–; Kleinbildfilm (36er Patrone) DM 13.50.

Briefe an den Stern

UNSERE VOLKSVERTRETER

(Zu einem Bericht aus Bonn von Graf Nayhauss; Stern Nr. 26)

Brillant geschrieben, desto mehr erschreckend die Haltung unserer Volksvertreter. Was haben wir uns gewählt!

Osby/Schweden JOACHIM KINDLER

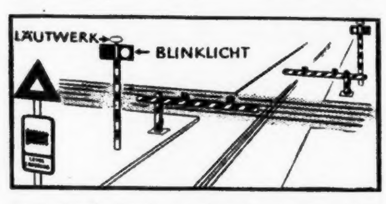
GESICHERTE SCHRANKEN

(Zu dem Bericht „Ihr laßt den Armen schuldig werden"; Stern Nr. 28)

Warum ist noch niemand bei der Bundesbahn auf den Gedanken gekommen, auch die beschrankten Übergänge in das Blocksystem einzubeziehen. Bei geschlossener Schranke würde ein Kontakt die Strecke freigeben. Umgekehrt würde die Schranke so lange blockiert bleiben, bis kein Zug mehr im Blocksystem ist. Kein Zug würde in das System einfahren können, solange die Schranken nicht geschlossen sind. Es gibt deutsche Großfirmen, die für relativ wenig Geld ein solches Sicherheitssystem liefern können.

Reutlingen HANS HEYN

Die englische Eisenbahn hat dieselben Sorgen wie die Deutsche Bundesbahn. Aus diesem Grund hat man hier eine Schranke konstruiert – und auch schon an einigen Stellen eingeführt –, die vom Zug selbst geschlossen wird. Es ist nur eine Halbschranke, die jeweils eine Straßenhälfte sperrt. Zusätzlich warnen ein Läutewerk und ein rotes Flackerlicht die Kraftfahrer. Man ist in England überzeugt, daß dieses automatische System zuverlässiger arbeitet als jeder Schrankenwärter.



In England: Der Zug schließt die Schranken

London ERICH WERNER

SCHLAMM STREUT SAND

(Zu dem Bericht des Amerikaners William S. Schlamm)

Herr Schlamm, Sie fangen an, Sand zu streuen, nachdem Sie so mutig begonnen hatten. Ich bin keine Kommunistin, sondern persönlich bedroht, und ich könnte mir Hübscheres denken, als mein Leben in einer Kolchose zu verbringen, aber verglichen mit einem Atomkrieg erscheint sie mir als der Himmel.

Berlin-Wilmersdorf GYP SCHASIEPEN

Ich danke Ihnen für den Mut, mit dem Sie auf die Situation der Rentner hingewiesen haben. Ich werde mir erlauben, diese treffende Ausführung in meiner Rentnerzeitung „Der Lebensabend" abzudrucken. Wir haben eine Lebensabendbewegung geschaffen, die nicht nur versucht, der materiellenNot, sondern auch der seelischen Vereinsamung der Alten zu begegnen.

Bonn ERICH MEYER
MITGLIED DES BUNDESTAGS

So anziehend dieser Bericht ist, so übersieht Herr Schlamm doch grundlegende Dinge, die er einfach nicht wissen kann. Man wird die Deutschen nicht lieben, solange sie so stark auf dem Weltmarkt auftreten und den Engländern mit ihren Geschäften ins Gehege kommen.

Madrid DR. FEDERICO EGLY DREXEL

Vielleicht ist es für Herrn Schlamm und andere US-Amerikaner unvorstellbar, daß es in Europa viele Millionen Nichtkommunisten gibt, die einen Abzug der US-Truppen keineswegs als Katastrophe ansehen würden. Er schreibt wie ein Kolonialherr, der nicht begreifen kann, daß die europäischen Völker von seiner Güte nicht beglückt sind. Trotzdem habe ich alle seine Berichte mit Spannung gelesen.

Hamburg 11 HEINZ H. R. WICHMANN

Sie können jenem Mr. Schlamm sagen, daß es mit seiner vermeintlich nagelneuen Tour ebensowenig klappen wird wie mit der alten. Er möge seinen reichlich antiquierten Schlamm oder Schleim irgendwo sonst in der Welt verhökern, uns selbst jedoch damit ungeschoren lassen.

Ober-Ramstadt (Hessen) K. M. KNITTEL

Besonders jetzt nach dem Verzicht unseres Bundeskanzlers sollen diesen Bericht jene lesen, die ihn nicht verstehen und ihm Machtstreben und Starrsinn vorwerfen. Unter solchen Umständen kann ich es nicht verstehen, daß einige seiner Parteifreunde glauben, sich ausdrücklich von Dr. Adenauer distanzieren zu müssen.

Weissach-Mühle FRANZ DOBLER

Wenn Herr Schlamm vom „nazistischen Sudetenland" redet, dann beweist er nur, daß er sich mit Quellenstudium nicht abgegeben hat. Sonst müßte er wissen, daß die Tschechoslowakei des Jahres 1919 auf Grund gefälschter Unterlagen im Gewaltfrieden von St. Germain aus der Taufe gehoben wurde. Die dann entstandenen deutschen Parteien wurden durch eine gerissene Wahlgeometrie klein gehalten. Jeder Versuch eines Ausgleichs wurde von den Tschechen durch ihren Chauvinismus zum Scheitern gebracht.

Köln SUDETENDEUTSCHE LANDSMANNSCHAFT, KREISGRUPPE

DIE PFERDEMILCH

(Zu dem Bericht „Der erste Lebenstag ist der gefährlichste"; Stern Nr. 20)

Ihr Vorschlag mit der Pferdemilch ist ziemlich abwegig. Die gibt es wohl in unseren Ländern noch weniger als menschliche Muttermilch. Wenn die Reitervölker sie verfütterten, so deswegen, weil sie Pferdemilch eher hatten als Kuhmilch.

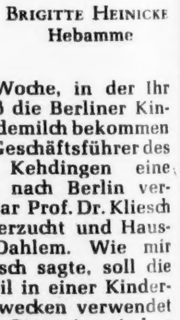
Neustadt/Rbge. BRIGITTE HEINICKE
Hebamme

In der gleichen Woche, in der Ihr Blatt bedauerte, daß die Berliner Kinderklinik keine Pferdemilch bekommen könne, habe ich als Geschäftsführer des Pferdezuchtvereins Kehdingen eine hochtragende Stute nach Berlin verladen. Empfänger war Prof. Dr. Kliesch vom Institut für Tierzucht und Haustiergenetik Berlin-Dahlem. Wie mir Herr Prof. Dr. Kliesch sagte, soll die Stutenmilch zum Teil in einer Kinderklinik zu Versuchszwecken verwendet werden. Wenn die Stute inzwischen gefohlt hat, so hat Berlin Pferdemilch zur Verfügung.

Freiburg bei Stade WERNER HAACK
Pferdezuchtverein Kehdingen

KEINE KÄMPFER?

(Zu dem Bericht „Die Jäger von Ahlhorn"; Stern Nr. 26)



Major Hartmann

Ist das Ihre ehrliche Überzeugung, wenn Sie den neuen deutschen Soldaten derart verherrlichen? Daß Sie den Bürger in Uniform so herausstellen, kann doch nur einen Grund haben: Im Ausland liest man das gerne. Schade um Ihre Steuergelder, die für Sportflieger und ihre Leidenschaft verwendet werden. Eigentlich müßten diese Flieger doch Kämpfer sein.

Kopenhagen/Dänemark BJARNE WERNESS

BUSCH STATT BIBEL

(Zu einer Meldung im Starkasten; Stern Nr. 24)

Dr. Hübinger, Ministerialdirektor im Bundesinnenministerium, sagte bei der

eine Be-
ICHMANN
amm sa-
meintlich
ig klap-
Er möge
Schlamm
t in der
doch da-
KNITTEL
Verzicht
n diesen
icht ver-
en und
solchen
verste-
freunde
von Dr.
ssen.
DOBLER
„nazisti-
ann be-
Quellen-
t. Sonst
schecho-
Grund
valtfrie-
aufe ge-
ndenen
rch eine
gehal-
sgleichs
h ihren
ebracht.
SGRUPPE
g ist der
demilch
es wohl
ger als
nn die
so des-
er hat-
EINICKE
me
der Ihr
er Kin-
ommen
rer des
eine
n ver-
Kliesch
Haus-
ie mir
oll die
Kinder-
wendet
vischen
emilch
HAACK
ndingen
tmann
Sport-
rwen-
diese
ERNESS
Nr. 24)
tor im
ei der

Kulturfilmwoche in Mannheim, es werde allmählich langweilig, immer dieselbe Musik von Wagner, Strauß usw. zu hören. Statt dessen empfahl er Jazz. Wie wäre es, wenn jemand verlangte, an Stelle der guten Lehren der Bibel etwas von Wilhelm Busch zu hören? Was würde wohl ein Bundeskultusminister (den wir nicht haben) zu dieser Empfehlung eines Ministerialdirektors sagen?

Hannover GUSTAV-ADOLF SMOLA
Kammermusiker

DIE WAHREN VERHÄLTNISSE

(Zu dem Roman „Komm mit nach Berlin")

Es ist wohl anzunehmen, daß Ihr Romanautor in Wittenberge gelebt hat. Ich war dort als Konstrukteur im Nähmaschinenwerk beschäftigt. Nach einer Denunziation durch den damaligen technischen Direktor wurde ich verhaftet. Bis September 1956 war ich im Zuchthaus Bautzen. Ihr Roman zeigt treffend die wahren Verhältnisse in der Sowjetzone.

Hamburg-Farmsen THEODOR PETERS

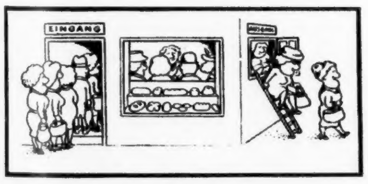
ANTWORT IN VERSEN

(Zu einer Karikaturzeichnung über den Sonnabend-Ladenschluß; Stern Nr. 24)

Gut karikiert! Doch Spaß beiseit',
Als Lösung hab ich das bereit:
Muß jeder nur am Samstag kaufen?
Am Abend erst zum Krämer laufen?
Die Woche geht doch montags los!
Die Auswahl ist noch riesengroß.
Verkäufer, der dann ausgeruht,
bedient Sie ganz besonders gut.
Er hat das Wochenend für sich
so frei, vielleicht wie du und ich.

Hamburg DEUTSCHE ANGESTELLTEN-GEWERKSCHAFT, HAUPTVORSTAND

Hier wird für eine Verkürzung unseres Wochenendes plädiert, damit Frau Obermilitärintendanturrat am Samstagnachmittag geruhsam zwanzig Hüte aufprobieren kann. Die Unterlagen für Ihre Zeichnungen lieferte Ihnen der Deutsche Medizinische Informationsdienst. Warum brachte dieser Dienst nicht auch eine Anregung, daß Ärzte am Samstagnachmittag ihre Praxis offenhalten. Ich schreibe dies für 150 fototechnische Angestellte, die sich gegen Ihre Karikaturenseite ausgesprochen haben.



Samstagseinkauf beim Bäckermeister

Gelsenkirchen GERDA LOTTENBURGER

DIE FOLTERKNECHTE

(Zu dem Bericht „Als Folterknechte eingestuft"; Stern Nr. 26)

Kunst sollte doch etwas Erhebendes sein. Hier aber dokumentiert die Kirche den Unterschied zwischen ihren Predigten und ihrem Handeln. Ich erinnere an das Bibelwort: „Liebe deinen Nächsten, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen."

Stuttgart NESTOR GOTHE

Tausendfache Mörder auf Kirchenfenstern zu verewigen – diesen Schlag kann auch ein eifriger Kirchengänger nicht verdauen.

Mainz JOHANNES PITTELKAU

Wenn schon ein Künstler in ekelhafter Weise das eigene Nest beschmutzt, dann ist es ebenso geschmacklos von einer „deutschen" Illustrierten, solche Machwerke auch noch im Bild zu bringen.

Bayreuth A. WOLF

W 07285A

Sommer Sonne und

CINZANO

Soda

Zum Cinzano Soda eignen sich sowohl der klassische ROSSO wie der herb-süße BIANCO, der trockene DRY oder auch der fein-bitter aromatische Vermouth CHINATO. Mischen Sie am besten im Verhältnis 1/3 Cinzano zu 2/3 Sodawasser. Nach Belieben mit Zitronenschale abspritzen und bitte recht kühl servieren.

CINZANO

neu:

DM 4.80

Für Reise, Picknick, Camping – und reizend zum Schenken!

CINZANO Salute

4 x köstlicher CINZANO

Eine neue Überraschung für alle Freunde der Lebenskunst: Die charmant und farbenfroh ausgestattete Kofferpackung CINZANO SALUTE mit je einer 0,1-Ltr.-Flasche ROSSO, BIANCO, DRY und Vermouth CHINATO.

In jedem guten Fachgeschäft jetzt erhältlich.

Die Hochzeit

in Brüssel wurde ein glanzvolles gesellschaftliches Ereignis. Bevor Prinz Albert zum Ehemann avancierte, beförderte ihn die belgische Kriegsmarine zum Fregattenkapitän. Hier führt Albert seine Braut vom Flugplatz heim nach Schloß Laeken FOTO: MAX G. SCHELER

Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Karl Heinz Krüger

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Martin Guhl, Peter Güntzel, Galina Hellwege, Dr. Gerd Hennenhofer, Dr. Doralies Hüttner, Erhard Kortmann, Lydia Müller-Goltz, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Dr. Gerriet Ernst Ulrich, Kurt Wolber

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Claude Deffarge, Hans Fischer, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger, Max G. Scheler, Gordian Troeller

Farbatelier: Eberhard Grastorf

TEXTBERATUNG
Reinhart Stalmann

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
i. V. Arthur M. Schiersch

Autoren: Bruno Hampel, Hans Herlin, Joe J. Heydecker, Henry Kolarz, Hans Nogly, Victor Schuller, Will Tremper, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Dr. Walter Maass, Eberhard Fehringer, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047

Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24

Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 13 136

Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND

Buenos Aires: Wilhelm S. v. Elsloo, Libertad 2755, FLORIDA, Telefon 740–3277

London: Peter G. Wichmann, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94

Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/11 62

Verantwortlich für den übrigen Inhalt: Karl Heinz Krüger. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 1. Januar 1959. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

HEFT 29 IM 12. JAHR
16. BIS 22. JULI 1959

DER STERN IN DIESER WOCHE

Präventivkrieg? Der Amerikaner William S. Schlamm (rechts), der kürzlich in einer Frühschoppen-Sendung des deutschen Fernsehens mit Werner Höfer (Mitte) seinen aufsehenerregenden Deutschlandbericht diskutierte, empfiehlt in dieser Folge ein offensives Verhalten des Westens gegen den Osten. Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß und der sowjetische Journalist und politische Redakteur Boris Leontiew nehmen dazu Stellung **SEITE 18**

Die Hochzeit von Brüssel, die Paola und Albert vereint hat, wurde für ganz Belgien zu einem Volksfest. Die sympathische Italienerin und ihr Kronprinz sind – neben Michiko und Akihito von Japan – das populärste Liebespaar des Jahres **SEITE 7**

Grenzgänger der Ehe ist der westdeutsche Zahnarzt Karl Gilbert, der sich in der Sowjetzone scheiden ließ, seine Geliebte heiratete und zurückkehrte. Ein westdeutsches Gerichtsurteil hob die Ost-Scheidung auf. Gilbert ist jetzt dort und hier mit je einer anderen Frau verheiratet **SEITE 16**

Unruhiges Afrika: Der Schwarze hat zu arbeiten, Herr ist der Weiße, weil er weiß ist. Sie atmen die gleiche Luft; aber das ist die einzige Gemeinsamkeit. Unser Erlebnisbericht schildert groteske Rassengegensätze im Süden des Kontinents **SEITE 24**

Lebensretter: Eine Luftblase. An Hand sensationeller Unterwasser - Aufnahmen führt Ihnen der Stern vor, wie man sich mit kühlem Kopf und etwas Glück aus einem Auto befreien kann, das mitsamt den Insassen ins Wasser gestürzt ist **SEITE 12**

Die Königin: eine Frau
Auch Elizabeth II. von England ist nichts Menschliches fremd **SEITE 50**
Leser schreiben an den Stern . . . . **SEITE 2**
Deutschland, deine Sternchen
Vom dornigen Weg in den deutschen Filmhimmel . . . . **SEITE 32**
Das Sportgespräch Ist Bubi Scholz noch ein Boxer von Format? **SEITE 43**
Komm mit nach Berlin Roman einer Flucht . . . . . **SEITE 38**
Der Starkasten Neues aus Studios, Ateliers und Salons . **SEITE 14**
Gewinne mit Kessi und Jan . . . . **SEITE 40**
Das Ding
Geschichte einer Tresorknackerbande / Nach Tatsachen . . **SEITE 44**
Augen zu . . . und dann Gas geben, rät Zeichner Markus . **SEITE 52**
Reinhold, das Nashorn
Seltsame Begebenheiten – normal betrachtet . . . . . **SEITE 51**
Rätsel und Denkaufgaben . . . . **SEITE 49**
Horoskop, Schach, Graphologie . . . . **SEITE 54**
Sternschnuppen Merkwürdigkeiten über Leute von heute . **SEITE 52**

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

Als schlichter Staatsbürger habe ich einen Anlaß, mich zu freuen. Im Stuttgarter Amtsgericht hat sich nämlich ein Richter gefunden, der mit der Gepflogenheit gebrochen hat, daß in einem Strafverfahren die Aussage eines Polizisten mehr wiegen müsse als die eines nicht uniformierten gewöhnlichen Sterblichen.

Der Fall begann mit einer alltäglichen Szene im Verkehr: Ein Mann mit Namen Wilfried Heiss ging in der verkehrsreichen Innenstadt Stuttgarts über die Fahrbahn. Die Ampel zeigte für ihn Grün. Aber ehe er noch den Fuß auf den Gehweg der anderen Seite setzen konnte, mußte sie wohl auf Rot umgesprungen sein. Polizeimeister Hans Weisser, der dort nach Verkehrssündern pflichtgemäß Ausschau hielt, nahm Anstoß und schritt ein.

Hätte der Polizeimeister gewußt, daß am Ende dieses Vorfalls für ihn ein richterlicher Tadel stehen könnte, dann hätte er vermutlich darauf verzichtet, sich dieser Lappalie wegen als allmächtige Obrigkeit in Szene zu setzen. Als der Fußgänger Heiss nämlich bestritt, bei Rotlicht die Straße überschritten zu haben, wurde Weisser barsch, verlangte den Personalausweis und forderte sein Opfer auch noch auf, mit zur Wache zu kommen. Der somit festgenommene Heiss war auch gewillt, diesem Befehl zu folgen, aber er wollte sich, wie es sein Recht und seine Pflicht ist, noch schnell einiger Zeugen versichern, die bereit waren, seine Aussagen zu bekräftigen. Darauf aber konnte der Polizeiwachtmeister wohl nicht warten. Er holte die Handschellen hervor, und weil sein Delinquent offenbar noch immer nicht begreifen wollte, daß er keinem „Freund und Helfer" in die Hände gefallen war, verkantete er zunächst einmal die Fessel so, daß Heiss vor Schmerzen in die Knie ging. Auf der Wache hatte man es weniger eilig, den Fall aufzuklären; erst nach zwei Stunden entließ man Heiss. Augenzeugen des Vorfalls, die in ihrer Empörung bis zur Wache mitgegangen waren, wurden unterdessen von Weisser mit der Bemerkung eingeschüchtert: „Wenn es euch nicht paßt, dann könnt ihr auch gleich reinkommen."

So stark fühlte sich der Polizeimeister — und er hatte auch allen Grund dazu. Er wußte ja, wie das alles weitergehen mußte: Protokoll, die übliche Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, Strafbefehl vom Amtsgericht, und, wenn es hochkommt, nach einem Einspruch eine mündliche Verhandlung, bei der man in strammer Haltung, Mütze unterm Arm, wieder einmal mehr die Rechte zum Schwur erheben würde — um etwas zu beeiden, was man

. . . in der ganzen Welt wird Bac verlangt

Seiden-Bac
mit dem
Seidenkissen,
sauber, hautschonend,
äußerst dezent
DM 3.90

Geborgenheit gibt Sicherheit und Sicherheit . . . Erfolg.

Geborgen sein und sich vor Unfrische geborgen zu fühlen . . . das ist das Schönste; denn es macht sicher und bringt den Erfolg, den sich jeder wünscht. So ist es in der ganzen Welt. Aus diesem Grund ist Bac so weltbekannt geworden.

Bac nur ein Strich – körperfrisch

mit dem bactericiden Wirkstoff Bac 43

Jetzt bringt das Bac-Sortiment ein besonders elegantes Präparat: Seiden-Bac. Es ist die vollendete Form der Anwendung. Daneben gibt es die anderen flüssigen Bac-Präparate und (wenn Sie den Stift bevorzugen) das Stift-Sortiment.

OLIVIN-WIESBADEN

BST 15/59

Roll-Bac
Eine Kugel rollt
Frische auf die Haut
rot DM 3.75 grün DM 3.90

Bac flüssig
in der
Plastikflasche
DM 2.85

Bac-Aerosol
mit der automatischen
Feinstverteilung
DM 5.70

Bac ist auch in der Schweiz, in Österreich, Italien, Spanien, Frankreich, Benelux, Skandinavien und in vielen anderen Ländern erhältlich.

ohnehin die ganze Zeit behauptet hatte. Ein Polizist hat eben immer recht — richtig gesehen, richtig gehört, richtig gehandelt — und darum ist auch gegen seinen Eid kein Kraut gewachsen.

Vielleicht ist es ein Restbestand aus dem alten Obrigkeitsstaat, daß bei uns ein Mensch in dem Augenblick, da er eine Uniform anzieht, den Anspruch erheben darf, in seinen Amtsgeschäften unfehlbar zu sein. Vor allem für die Verkehrsgerichte ist der Polizist der klassische Zeuge schlechthin, obwohl dieser Mann in Uniform oft genug in seinen Aussagen befangen sein mag: Wenn er nämlich zugeben müßte, daß er sich mit seiner Anzeige geirrt hat, oder wenn er sich sogar selbst eine Rechtswidrigkeit hat zuschulden kommen lassen. Es stößt sich auch niemand daran, daß für den Polizisten das Erheben der rechten Hand und das „so wahr mir Gott helfe" längst zur Gewohnheit werden mußte — wie die Zigarette nach dem Frühstück. Er macht das alle Tage, wenn's sein muß ein paarmal, und fast jeden Tag schreiben mir Sternleser, daß ein Verkehrsrichter sie auf Grund des üblichen Polizistenschwurs ihrer Meinung nach zu Unrecht verurteilt habe. Sie konnte ich immer nur mit dem Hinweis trösten, daß es in unserem Lande üblich sei, zu schweigen und zu bezahlen, sofern man einen Polizisten als Zeugen der Anklage gegen sich hat. Wer es anders versucht, macht sich meist nur unnötigen Ärger und unnötige Kosten. Verurteilt wird er am Ende doch.

Auch Wilfried Heiss bekam seinen Strafbefehl. Weil er „erst nach Anlegen der Schließe" mit auf die Wache gegangen sei, sollte er seinen Widerstand gegen die in Polizeimeister Weisser verkörperte Staatsgewalt mit 100 Mark sühnen. Er tat es nicht, sondern erhob Einspruch.

So kam es zur mündlichen Verhandlung. Dabei stellte sich heraus, daß Weisser die Ampel, um derentwillen der Streit entstanden war, von seinem Standplatz gar nicht hatte beobachten können. Als der Richter sich die Zeugenaussagen angehört hatte, die des Uniformierten und die des Zivilisten, verzichtete er auf den üblichen Polizisteneid. Weisser brauchte nicht — oder vielmehr durfte nicht schwören. Der Richter sprach den Angeklagten frei und bürdete der Staatskasse alle Kosten auf, einschließlich des Honorars, das Heiss seinem Anwalt bezahlen muß. Denn Weisser habe sich so verhalten, „wie man es von einem Polizeibeamten nicht gern sieht". Im übrigen sehe das Gericht sich außerstande, dem Polizeibeamten mehr zu glauben als den anderen Zeugen.

Diesen Satz müßte man eigentlich in allen Gerichtssälen plakatieren, auch wenn mit diesem Urteil eines Amtsrichters der polizeiliche Anspruch, ein Monopol auf die reine Wahrheit zu besitzen, noch keineswegs gebrochen sein dürfte. Es ist sicherlich auch nicht das erste Urteil dieser Art, aber es gibt uns Staatsbürgern neuen Mut, gegen jene Polizei-Automatik anzukämpfen, die jede Anzeige mit einer Verurteilung abgeschlossen haben möchte. Aus Gründen der Staatsräson, die sich damit bescheinigen läßt, das sie sich nie irrt.

Wir alle wissen, daß die Einsichtigen in der Polizei sich seit Jahren bemühen, vom hohen Roß dieser Autorität ins Volk herunterzusteigen. Es würde für sie leichter sein, wenn sie auf das Privileg des Polizisteneides verzichten könnten.

Herzlichst

Ihr

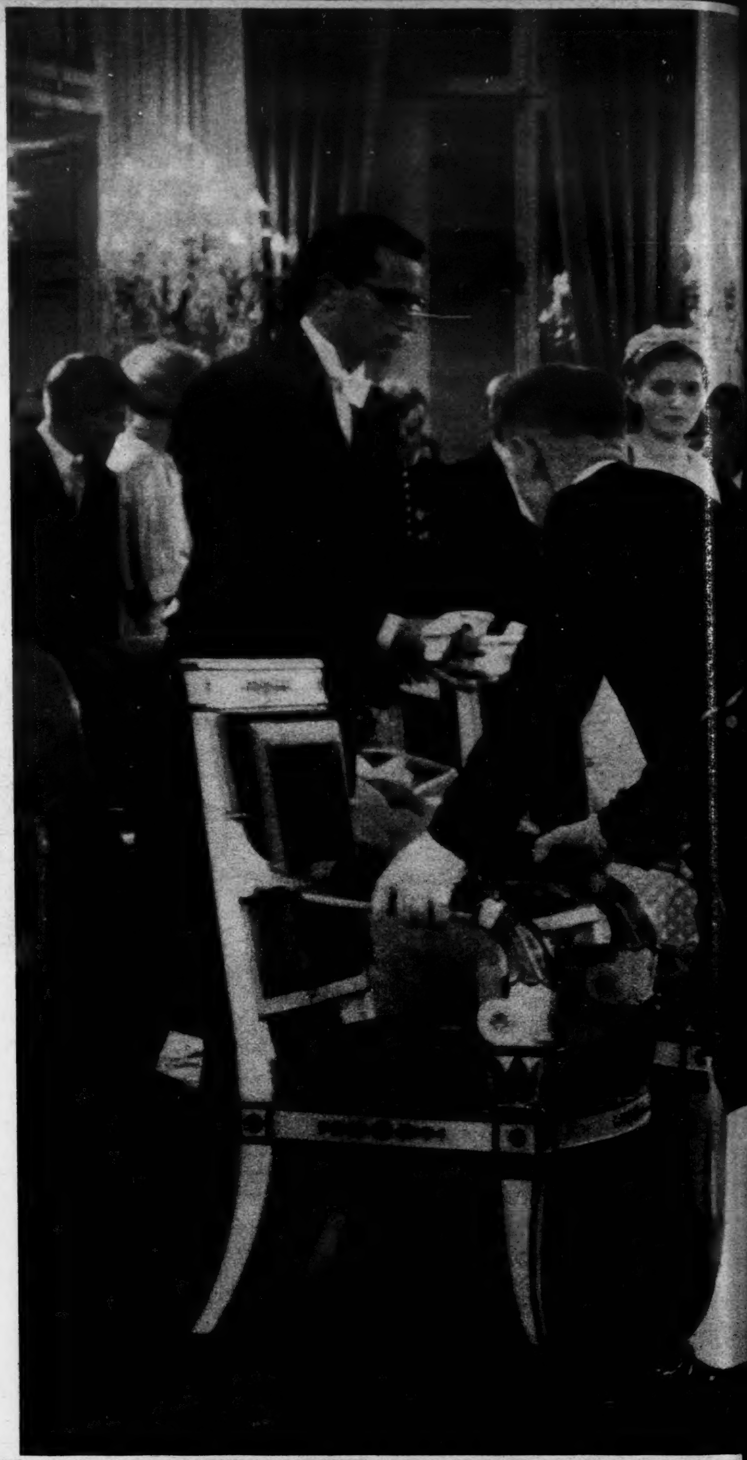
Henri Nannen

Die Spitzen der Gesellschaft hatten sich im weißgoldenen Empiresaal des Brüsseler Stadtschlosses versammelt, um den denkwürdigen Augenblick miterleben: Prinzessin Paola, von einem fünf Meter langen Schleier aus Brüsseler Spitze und Satin geziert, gab ihren acht Jahrhunderte alten Familiennamen auf. Laut und mit sicherer Stimme rief sie „Ja", als bei der standesamtlichen Trauung die entscheidende Frage gestellt wurde. Prinz Albert konnte seine Nervosität nicht verbergen. Kaum hörbar gab er sein Jawort. Aufmerksame Reporter notierten, daß der Prinz zwanzig Minuten lang mit keiner Miene auf Paolas ständiges Lachen reagierte. Dafür aber ging Alberts Bruder Baudouin auf den Übermut der Braut ein. Auf der ersten Stuhlreihe saß er neben Exkönig Leopold und Prinzessin Liliane und zeigte unverhohlen seine Sympathie für die hübsche Schwägerin. Sollte Baudouin kinderlos bleiben, dann geht die Thronfolge in Belgien auf Alberts Nachkommen über

Die Hochzeit von Brüssel

Mit zwölf Koffern traf Paola in Belgien ein, um für immer zu bleiben

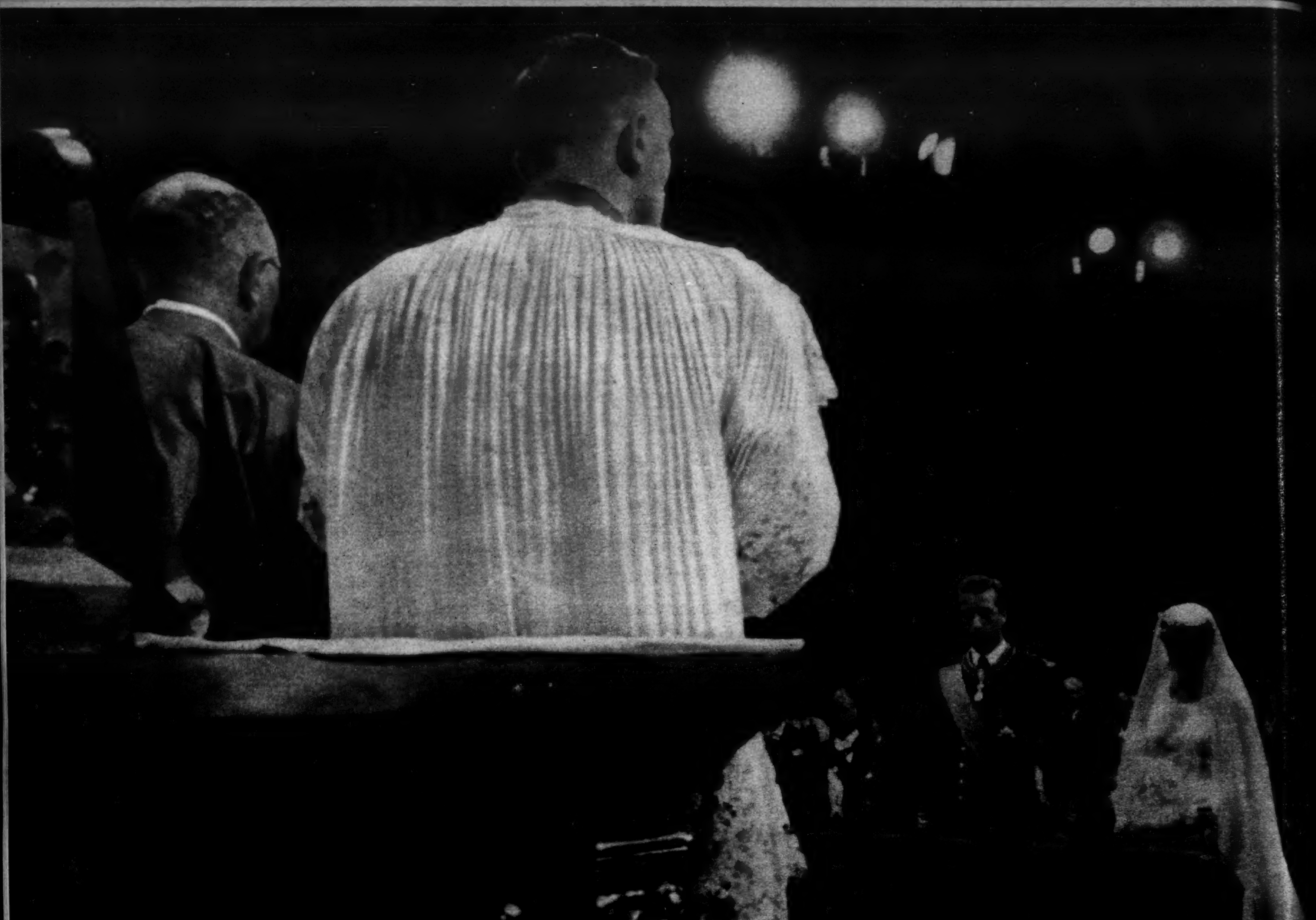
Zuerst mußte der Verteidigungsminister sein Jawort geben, denn Prinz Albert ist Offizier



Paola wollte sich nichts entgehen lassen. *Ganz unmajestätisch neugierig wandte sich die 21jährige Braut um, als Fregattenkapitän Prinz Albert erst seine Großmutter, die Chopin-Enthusiastin Elisabeth, und dann Paolas Mutter, Prinzessin Luisa Gazelli Ruffo di Calabria (links) begrüßte. „Mehrere Ruffos", so verriet ein Bulletin der Regierung, „waren Oberhofbeamte des Königreiches Neapel, hohe Gerichtsherren, und viele haben sich auf den Schlachtfeldern hohe Ehren erworben." Über Prinz Albert, der von 1944 bis Kriegsende zusammen mit Eltern und Geschwistern in Deutschland interniert war, erfuhr man, daß er der Spar- und Pensionskasse, dem Belgischen Roten Kreuz und dem Landwirtschaftsinstitut für Belgisch-Kongo vorsteht. Dem Rang des Brautpaares entsprach die Prachtentfaltung. 2400 Polizisten und 25 Kompanien Soldaten säumten den sieben Kilometer langen Weg des Hochzeitszuges (unten), der von einem Trompeter eröffnet und von Lanzenreitern beschlossen wurde. 101 Salutschüsse wurden verfeuert*

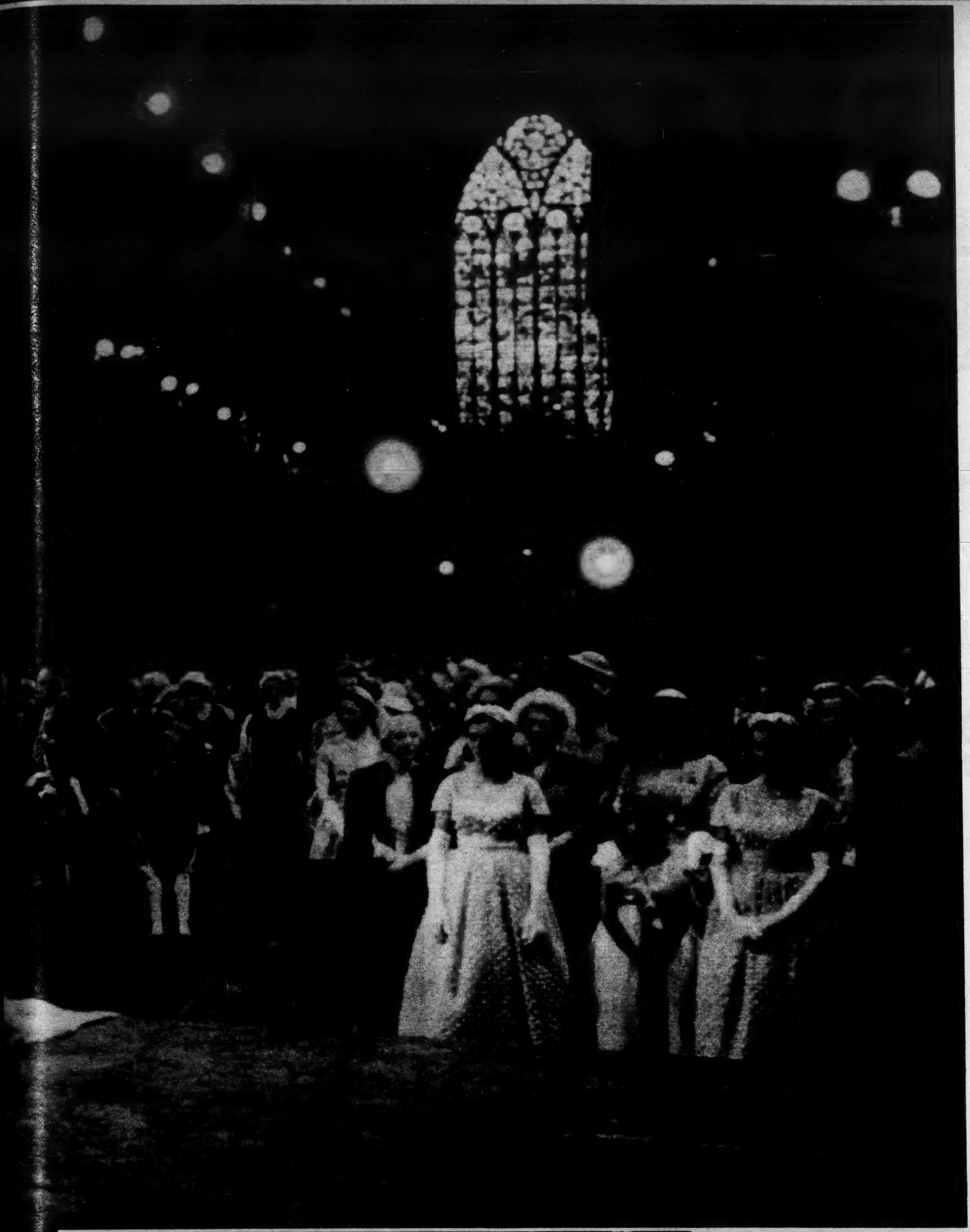
Einen Tag lang *war König Baudouin (links) zweiter Mann im Staat. Alles drehte sich um seinen Bruder und um Paola, die hier unter den strengen Augen der stellvertretenden Bürgermeisterin, Fräulein Van den Heuvel, das Heiratsdokument unterzeichnet. Um diese Zeremonie ging es den Belgiern, als sie gegen die geplante Trauung durch den Papst protestierten. Die Eheschließung in Rom hätte die in der Verfassung vorgeschriebene standesamtliche Trauung unmöglich gemacht. Denn eine Ziviheirat als erster Schritt wäre eine Mißachtung der päpstlichen Gnade gewesen. Die Frage „Rom oder Brüssel“ löste eine Kabinettskrise aus. Die Gemüter beruhigten sich erst, als Johannes XXIII. erklärte, er bestehe nicht auf einer Trauung in Rom*

Der Aufmarsch der Fünftausend. *Was Rang und Namen oder aber Beziehungen hat, wurde zwei Tage vor der Hochzeit zum Gartenfest in Schloß Laeken geladen. Nur wenige Gäste respektierten dabei die landbekannte Abneigung König Baudouins gegen Fräcke. Um vier Uhr trafen die Gäste ein, um fünf sollte zum kalten Büfett geschritten werden. Aber erst um sieben Uhr kam das Brautpaar von den Diplomaten, Präsidenten und Ministern los, die im warmen Ehrensaal des Schlosses begrüßt wurden – während draußen die Gäste bei zwölf Grad Celsius froren. Aber sie nahmen das Warten nicht übel, sondern jubelten beim Erscheinen von Albert und Paola. Schließlich war es auch ihr großer Tag. Wochenlang hatten sie Schneider, Miederfabrikanten und nicht zuletzt auch ihre Friseure strapaziert*



Belgiens höchster Kirchenfürst, *Joseph Kardinal van Roey, traute das Paar in der gotischen St.-Gudule-Kirche. „Italien hat dich nach Belgien gesandt als einen Strahl seiner Sonne und als Ausdruck seiner feurigen Seele", rief der Kardinal der Braut zu, deren Großmutter väterlicherseits, eine geborene Mosselman du Chenoy, aus Belgien stammt. Feierlicher Ernst hatte die unkonventionelle, meist ungeschminkte Paola erfaßt. Während der heiligen Kommunion weinte sie, aber sie konnte kaum ihr Lachen verbergen, als ein Geistlicher ihr und Albert später das Mikrophon dicht vor den Mund hielt: Ganz Europa sollte ihr „Ja" hören. Genau acht Monate vor diesem Augenblick, am 2. November 1958, lernten sich Albert und Paola während eines Festes in der belgischen Botschaft beim Vatikan kennen. Der Prinz weilte in Rom, um bei der Krönung von Papst Johannes zu assistieren. Um die letzte katholische Dynastie zu ehren, war der Papst seinerseits bereit, der Bitte von Kardinal Roey und von Exkönig Leopold zu entsprechen und das Paar zu trauen. Er hatte nicht mit den Folgen auf die Politik gerechnet. Auch jetzt ist die Erregung noch nicht abgeklungen. Die Sozialisten stimmten gegen die Gesetzesvorlage, die Albert eine jährliche Apanage von 295 000 Mark zuspricht. Aber sie unterlagen dann bei der Abstimmung*

Die kirchliche Trauung in St. Gudule



Der höchste Gast: *Alberts Bruder, König Baudouin I. Die Belgier hatten gehofft, daß er als erster heiraten würde. Nun aber scheint der König bald den Junggesellenstand aufzugeben. Gerüchte über eine bevorstehende Verlobung Baudouins mit Prinzessin Marie Therese von Bourbon-Parma werden vom Hofe nicht dementiert*

Der zweithöchste Gast: *Exkönig Umberto von Italien, Schwager von Exkönig Leopold. Eine Prinzenhochzeit in Rom hätte ihn vor große Schwierigkeiten gestellt, denn er darf italienischen Boden nicht mehr betreten. Der Ausweg: Ein Hubschrauber hätte Umberto vom exterritorialen Flugplatz aus in den Vatikan bringen müssen*

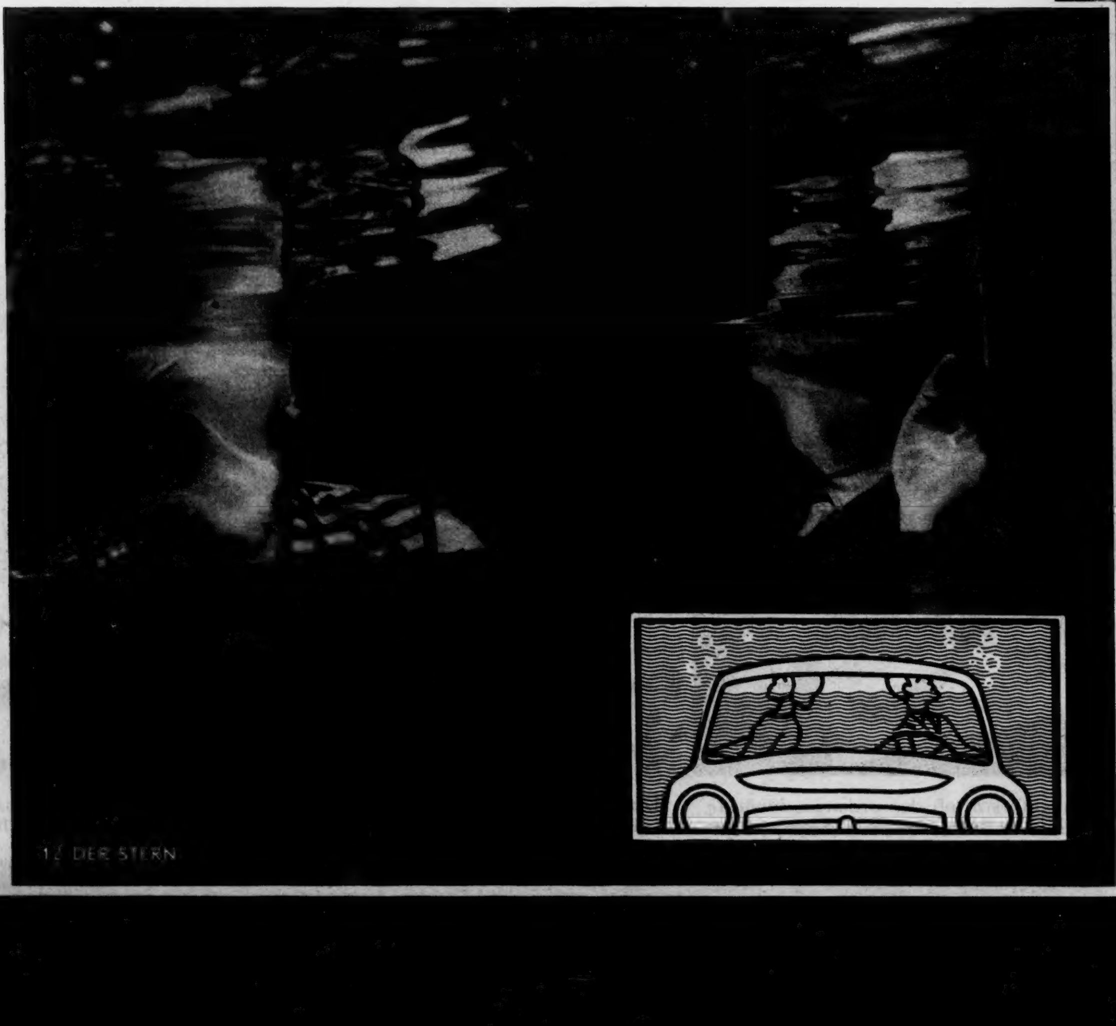
Alberts Trauzeugen: *Nach Alexander von Belgien unterschrieb der ordengeschmückte Jan von Luxemburg. Alexander ist der Sohn von Liliane de Réthy, Leopolds zweiter Frau*

Das offizielle Foto: *Alberts Stiefmutter Liliane, Albert, Paola, Prinzessin Luisa Gazelli Ruffo, Exkönig Leopold, Alberts Stiefschwester Marie Christine*

Der nasse Tod droht den Insassen, wenn ein Auto ins Wasser rast. Dabei ist es gar nicht schwer, auch in dieser scheußlichen Situation sein Leben zu retten. Wie man auch unter Wasser aus einem Wagen heil wieder herauskommt, fotografierten wir jetzt in Holland, wo Rettungskurse für Autofahrer abgehalten werden. Dort stürzen oft genug Autos ins Wasser. In den Amsterdamer Kanälen, die nicht nur Touristen, sondern auch Autos anziehen, versinken pro Woche durchschnittlich zwei Wagen

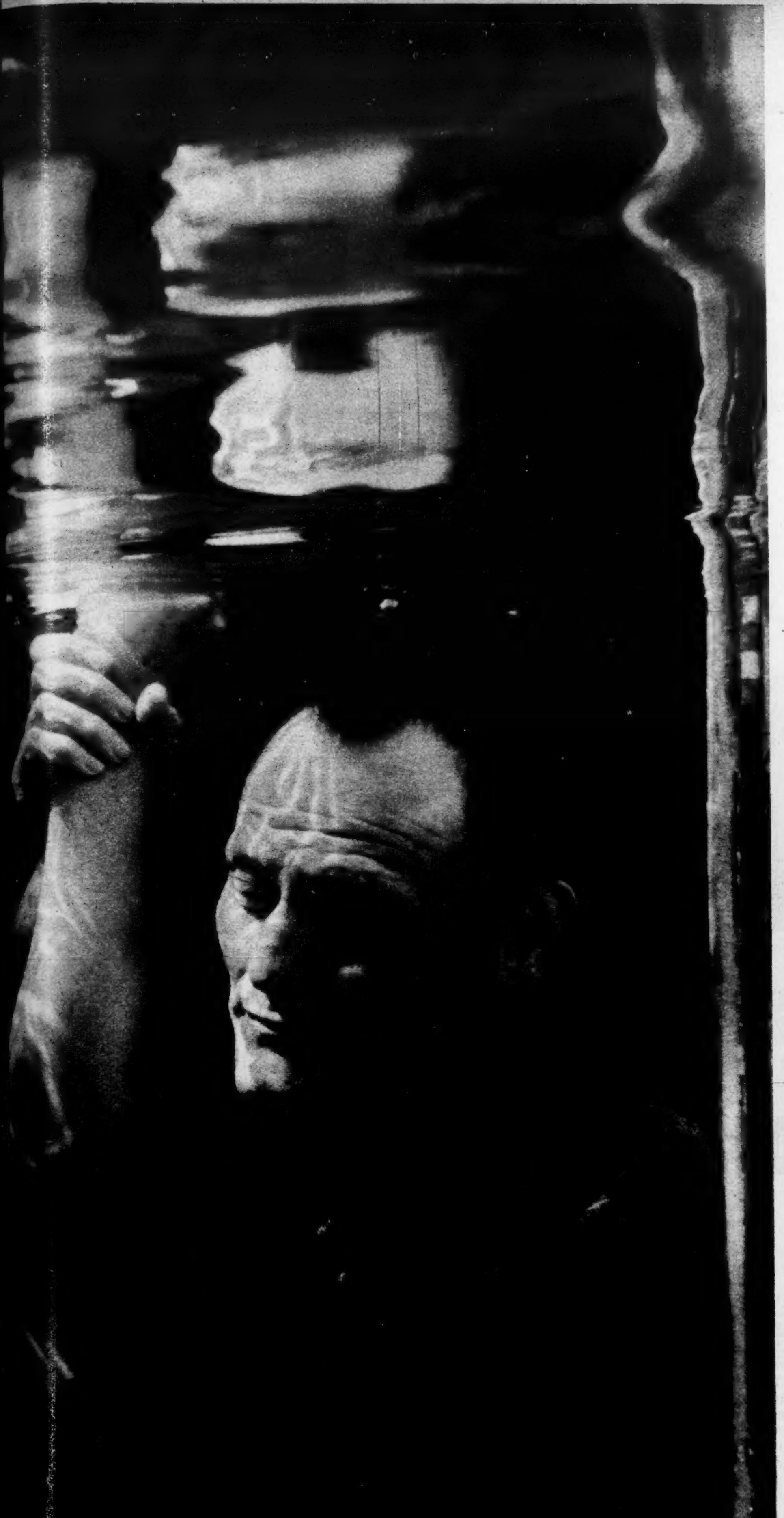
Lebensretter – eine Luftblase

So kann man sich aus einem versunkenen Auto befreien



◀ **Wenn das Wasser am Halse steht** und zur Nase steigt, kommt erst der rettende Augenblick. Sinkt ein Wagen in die Tiefe, dann füllt sich das Wageninnere mehr oder weniger langsam mit Wasser. Unter dem Wagendach aber bleibt eine Luftblase zurück, die einen Menschen sechs bis zehn Minuten lang mit Sauerstoff versorgen kann. Man muß also den Kopf unter das Dach pressen, seine Nase in diese Luftblase stecken (unser Bild) und ruhig abwarten, bis das Wasser hochgestiegen ist, damit sich nach dem Druckausgleich die Tür öffnen läßt

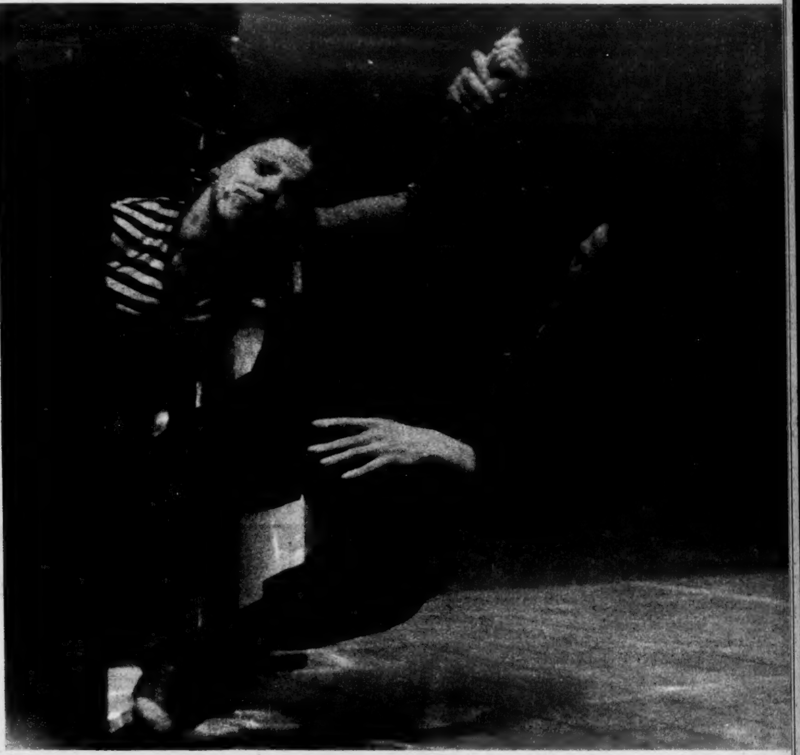
Nase
Sinkt
agen-
asser.
blase
nuten
3 also
se in
g ab-
damit
n läßt



▲

„Kühles Blut bewahren, *ist die einzige Lebensrettung", hatte der Schwimmlehrer Jan van der Pol seiner Schülerin Tineke de Long eingeschärft. „Versuche auf keinen Fall, Tür und Fenster gewaltsam zu öffnen." „Zuerst hatte ich große Angst", bekannte das Mädchen, „das Wasser stieg höher und höher, bis über meinen Mund. Als es in den Ohren knackte, hörte ich wie aus weiter Ferne die Stimme meines Lehrers: ‚Jetzt können wir die Tür aufmachen!' Dann packte er mich ganz fest am Handgelenk." Als die beiden noch mal tief Luft holten und untertauchten, um den Wagen zu verlassen, wandte Jan van der Pol nämlich einen besonderen Griff an, mit dem sich Ertrinkende am sichersten aus einem gesunkenen Automobil herausziehen lassen*

Der „Aufstieg" beginnt *mit dem Öffnen der Autotür in dem Augenblick, da der innere Wasserdruck genauso stark geworden ist wie der äußere. Der Rettungslehrer geht voran, und seine Schülerin läßt sich willig nachziehen. „War's schwer?" fragten wir hinterher. „Nein", sagte sie, „ich habe jetzt keine Angst mehr, wenn ich wirklich einmal verunglücke." Das hier gezeigte Automodell liegt zu Übungszwecken in einer Badeanstalt*



Aufgetaucht und gerettet *schwimmt die „Schülerin in Auto-Untergängen" glücklich wieder an Land. Im vergangenen Jahr fuhren allein in Holland 712 Autos ins Wasser. 118 Insassen ertranken. 400 konnten gerettet werden, weil sie in den kritischen Minuten ihre Angst überwanden und kaltes Blut bewahrten. Luftblasen aber bilden sich nur dann, wenn geschlossene Autos aufrecht auf dem Wassergrund landen. Die meisten tun das auch*

Der Starkasten

Christian und Corny

Beim Filmball sah man die frisch Verlobten Christian Wolff und Corny Collins. Verehrer dieser beiden können sie gemeinsam in dem Film „Verbrechen nach Schulschluß" erleben, der ein rechtes Ärgernis ist, weil er mit dem Problem der Jugendkriminalität allzu leichtfertig umgeht.

Am Rande des Berliner Festspieltrubels, von Scheinwerfern und Publikum unbemerkt, sah man zwei Männer, die eigentlich viel interessanter waren als so mancher Beklatschte. Der eine war Elia Kazan, einer der besten Regisseure Amerikas („Die Faust im Nakken", „Jenseits von Eden", „Baby Doll"). Er wollte Berlin kennenlernen, und zwar beide Hälften. So war er am Vormittag dabei, als Heinrich Lübke zum Bundespräsidenten gewählt wurde, und besuchte dann Helene Weigel, die Witwe Bert Brechts, in ihrem Ostberliner Theater. Er ging durch die Stalinallee in Schuhen und Strümpfen und nicht barfuß wie Esther Williams. Dem Vernehmen nach führte Kazan auch Gespräche mit der Defa, der staatlichen Filmproduktion der sowjetischen Zone.

Ein anderer Amerikaner in Berlin war Art Linkletter, der berühmteste Quizmaster des US-Fernsehens. Drüben kennt ihn jeder, der irgendwann einmal vor einem Bildschirm gesessen hat.

Zu den Filmfestspielen in Berlin kam auch ein Mann, der an der Spree große Sympathien genießt: Eddie Constantine („Hoppla, jetzt kommt Eddie"). Er brachte seine Frau Helene mit, eine ehemalige Tänzerin, die für die Familie Constantine die Brötchen verdiente, bevor Eddie das wurde, was er heute ist. Kürzlich hat er eine Schallplatte zusammen mit seiner Tochter besungen. Marion Michael, die von ihren Nackedei-Rollen endgültig Abschied genommen hat, wird seine Partnerin sein, wenn er jetzt mit den Aufnahmen zu „Bomben auf Monte Carlo" beginnt. In der ersten Fassung dieses Films im Jahre 1931 feierte Hans Albers Triumphe. Das Gerücht, der 1,77 m große Eddie würde nie in einem Film mitmachen, dessen Mitspieler ihn auch nur um einen Zentimeter überragen, wurde übrigens nie dementiert.

Eddie und Frau Helene

Berlin war wieder eine Reise wert

Sophia Loren und Hollywoods gefürchtete Klatschtante Elsa Maxwell

Fans, Filme und Familien

Vater und Tochter van Eyck

Horst Buchholz und Frau Miriam

„Der Peter van Eyck hat aber 'ne süße Freundin ...". Diese Feststellung hörte man immer wieder in Autogrammjäger-Kreisen, wenn der Sechsundvierzigjährige in Begleitung eines jungen, gutaussehenden Mädchens auf Partys und Empfängen erschien. Während des Filmballs am Funkturm saßen beide häufig allein am Tisch. Sie strahlte ihn aus leuchtenden Augen an, er streichelte zärtlich ihre Hände. Wer allerdings hier eine Romanze des vielbeschäftigten Stars im Silberhaar vermutete, wurde enttäuscht: Es handelte sich um Vater und Tochter.

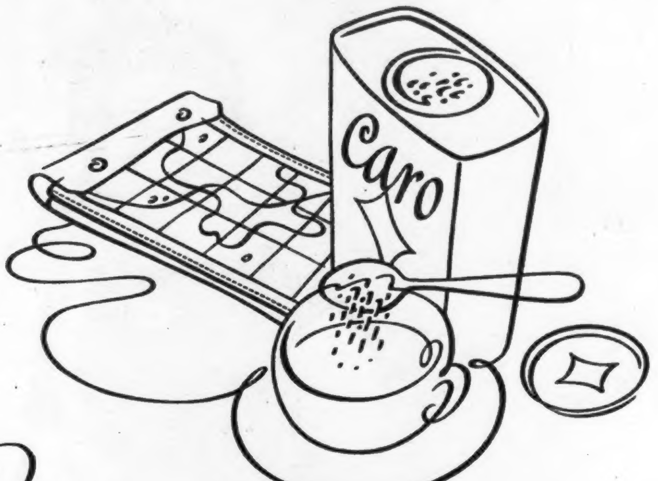
Die gleichen Autogrammjäger – während der Festspiele eine von den Stars und auch von der Polizei keineswegs unterschätzte schlagkräftige Truppe – waren erfreulicherweise der Meinung, daß Horst Buchholz und seine französische Frau und Kollegin, Miriam Bru, nicht zusammenpassen. – Als Horst übrigens nach der Aufführung des englischen Festspiel-Beitrags „Tiger Bay", dessen Hauptrolle er spielt, zusammen mit seiner Frau den Zoo-Palast unter Polizeischutz verließ, schallte es aus der Menge: „Herr und Frau Buchholz zum Friseur, bitte". In dem Film „Das Totenschiff", nach dem Roman von B. Traven, kann man Horst nächstens wiedersehen.

Noch ein Wort über Verehrer: In Berlin gibt es einen Fan-Club, der seine Zuneigung fein säuberlich getrennt an Ruth Leuwerik einerseits und Freddy Quinn („Die Gitarre und das Meer") andererseits verschwendet. Die Mitglieder dieses Clubs sehen ihre vornehmste Aufgabe darin, Ruth und Freddy unbedingt in einem Film zusammenzubringen, „weil doch die beiden so phantastisch zusammenpassen".

Im Gegensatz zu Cannes an der Riviera, wo immer wieder dem Film durch nichts verbundene Damen mit Hilfe verblüffender Entkleidungstricks versuchen, ins Bild gesetzt zu werden, ging es am Kurfürstendamm sehr gesittet zu. Lediglich ein langhaariges Blondchen namens Barbara Valentin schaffte es, sich durch eine Art Hinterhof-Verworfenheit hervorzutun. Nicht ohne Erfolg: Der Hollywood-Produzent John Harris will ihr in seinem Film „Operation Glamour" eine Rolle geben. David Niven, der zusammen mit Van Heflin als offizieller Delegierter Amerikas nach Berlin gekommen war, überlegt noch, ob er da mitmachen soll.

Der Fotografen kesse Beute: Barbara Valentin

Rummelhöhepunkt: Sophia Loren. Der Auftrieb dieser italienischen Schauspielerin mit Polizeieskorte und privater Leibwache warf die Frage auf, ob hier nicht der Wert und die Bedeutung der Komödianten einfach überschätzt werden. Abgesehen davon ist die Sophia eine lustige Person. Als einer ihrer Manager den Journalisten versicherte, „Frau Loren wird jede Frage beantworten", lachte sie laut auf, zwinkerte ihrem Ehemann Carlo Ponti zu – die Ehe wird bekanntlich in beider Heimat Italien nicht anerkannt – und sagte: „Heh, nicht jede". – Sie war kaum angekommen, da gab es in Berlin bereits einen Loren-Witz: Vor dem Hotelfenster Sophias sind zwei Fensterputzer bei der Arbeit. Zum Ärger des Stars nehmen sie von ihrer Anwesenheit nicht die geringste Notiz. Sophia geht ins Badezimmer, zieht sich aus, kommt in ein Frottiertuch gewickelt zurück – nichts. Die beiden Männer würdigen sie keines Blikkes. Sie steckt ihr Haar auf, läuft im Zimmer herum – nichts. Wütend tritt sie ans Fenster und starrt die zwei Männer an. Da unterbricht der eine seine Arbeit und fragt unwirsch: „Herrjeh, ham Se noch nie 'n Fensterputzer jesehn?"



Caro ist überall tischbereit, daheim im Familienkreise, beim Wandern, beim Sport und in der Arbeitspause. Caro schmeckt wirklich gut, denn er ist ja reine Natur.

Caro

INSTANT

der Erste in seiner Art

Grenzgänger der Ehe

Eine Tragikomödie im gespaltenen Deutschland: Der Bigamist wider Willen

Seit ein paar Wochen ist der Zahnarzt Karl Gilbert in Kornwestheim bei Stuttgart ganz legal, aber wider Willen, mit zwei Frauen verheiratet. Doch das wird sich demnächst ändern, im Sinne des Gesetzes natürlich, das in unserem Land den Männern nur eine Frau gestattet. Allerdings muß Karl Gilbert dann ausgerechnet mit der Frau vorliebnehmen, auf die er gern verzichtet hätte — seine erste, Lina genannt, indessen die zweite, mit dem Vornamen Else, dann wieder Fräulein Wallraf sein muß.

Dies alles beginnt als die fast alltägliche Geschichte vom Ehemann, der 1938 das Mädchen Lina heiratet, vier Jahre jünger als er, später in den Krieg zieht und nach Kommiß und Gefangenschaft nicht mehr

Den Namen des Vaters *sollte Axel, Sohn der Frau Else, zum Schulanfang bekommen. Seinetwegen reiste man in die Zone. Ihm zuliebe verließ man sie auch wieder. „Er sollte nicht kommunistisch erzogen werden", sagten die Eltern*

heimkehrt, weil er eine andere getroffen hat, die große Liebe schlechthin, und 17 Jahre jünger obendrein. Es ist auch nicht ungewöhnlich, daß er versuchte, die alten Bande zu lösen, um neue eingehen zu können — um so mehr, als Fräulein Else mit der Zeit Anspruch darauf erheben konnte, Frau Gilbert zu werden. Im amerikanischen Gefangenenlager hatte sie ihm am Bohrstuhl der Zahnstation assistiert, hatte dann den Abschluß seines Studiums finanziert und ihm schließlich auch einen Sohn geboren.

Die Geschichte fing an verwickelt zu werden, als Frau Lina sich gegen eine Scheidung sperrte. Es half nichts, daß der Zahnarzt den Richtern erklärte, seine Ehe habe nie einen gesunden Nerv gehabt. Frau Lina legte als Gegenbeweis einen Stapel von 300 Briefen auf den Tisch, die ihr der zärtliche Gatte in den Kriegs- und Nachkriegsjahren geschrieben hatte.

So schied man ungeschieden. Er schuf sich eine Praxis, zusammen mit Fräulein Else, und vielleicht hätten sich die beiden mit

Ein gespaltener Ehemann *im gespaltenen Deutschland ist der Zahnarzt Karl Gilbert in Kornwestheim. Weil die Gerichte im Westen seine erste Ehe nicht trennen wollten, ging er 1956 für ein knappes Jahr nach Thüringen, ließ sich dort scheiden und heiratete Else, seine zweite Frau. Als er aber wieder in den Westen zurückkehrte, mußte er sich von den Gerichten sagen lassen, daß seine Scheidung in der Sowjetzone (und damit auch seine zweite Ehe) ungültig sei, weil er sich sein junges Glück erschlichen habe. Mit Frau Else ist er jetzt nur noch für den Osten verheiratet*

allein abgefunden, wenn Klein-Axel, der 1950 geboren wurde, dadurch nicht zwangsläufig den Namen seiner Mutter bekommen hätte. Sie setzten sich das Ziel: Er muß Gilbert heißen, wenn er in die Schule kommt.

Axel war schon sechs Jahre alt, da sahen Karl Gilbert und Else im Osten endlich das Morgenrot einer Hoffnung. Es war ein guter Rat eines guten Freundes, der aus Sömmerda schrieb, aus Thüringen also, und Rechtsanwalt war der Freund obendrein. Der sagte: Kommt zu uns, und wir helfen.

So wurde Karl Gilbert am 1. April 1956 der Zahnarzt eines volkseigenen Betriebes, indessen in seiner Kornwestheimer Praxis vorübergehend ein Stellvertreter die Plomben einpaßte. Schon zwei Monate später

Die Tochter Ursula *ist das einzige, was Frau Lina aus ihrer Ehe mit Karl Gilbert geblieben ist. Seine Scheidung in der Sowjetzone wurde vom Bundesverfassungsgericht für ungültig erklärt. Frau Lina ist nun wieder seine rechtmäßige Ehefrau*

reichte er beim Kreisgericht Sömmerda die Scheidung ein. Es half Frau Lina nichts, daß sie dem sowjetzonalen Gericht die Zuständigkeit abstritt. Im Hennecke-Tempo stellten die Richter fest, daß sie „die fortschrittliche Entwicklung" ihres Ehemannes hemme, und im November wurde Karl Gilbert ein freier Mann. Und wenn es auch ein unfreies Land war, so gestattete es ihm doch, daß er vier Monate später Fräulein Else heiratete.

Damit aber hatte die Sowjetzone für das junge Paar ausgedient, und es konnte gehen, zurück nach dem westlichen Kornwestheim, und nichts hätte den vom leisen Surren der Bohrmaschine untermalten Familienfrieden gestört, wenn die nun wider Willen geschiedene Frau Lina sich mit der Sachlage abgefunden hätte. Ihr leuchtete es nämlich nicht ein, daß Ost-Richter über eine West-Ehe entscheiden sollten, nach Gesetzen, die bei uns niemand anerkennt.

Sie hatte keinen leichten Stand. Anfänglich lehnte man ihre Klage ab, weil das Zivilrecht der beiden deutschen Staaten nach wie vor einheitlich sei. Sie brauchte ihre ganze schwäbische Beharrlichkeit, bis ihr der IV. Zivilsenat des Bundesgerichtshofs als letzte Instanz endgültig recht gab: Das östliche Scheidungsurteil ist ungültig. Damit besteht ihre Ehe nach wie vor, und die zweite Ehe ihres Mannes muß nun für ungültig erklärt werden. Aber dieser Sieg nützt ihr nichts, denn Karl Gilbert braucht nur die Zonengrenze zu überschreiten, um wieder rechtsgültig mit Else verheiratet zu sein.

So ist das im gespaltenen Deutschland: Es leistet sich alles doppelt, sogar die Ehefrauen. Der Sowjetzone nahm freilich dieses Grundsatzurteil die Chance, zum Scheidungsparadies aller westdeutschen Ehemüden zu werden. Sömmerda ist schließlich kein Reno und Thüringen kein Nevada.

Die Welt diskutiert den provozierenden Deutschlandbericht

von William S. Schlamm

Präventivkrie[g]

Propagiere ich also den „Präventivkrieg"? Das ist die brutale Frage, die mir unvermeidlich gestellt wird. Ich will sie mit brutaler Aufrichtigkeit beantworten. Von all den Schlagworten, die unser Zeitalter verwirren, ist keines giftiger und verfänglicher als das vom „Präventivkrieg". Darunter, sollte man meinen, versteht man ein politisches und strategisches Verhalten, das einen Krieg nicht verhindert, sondern provoziert: Eine Regierung schießt ihr Arsenal von Vernichtungswaffen auf einen ahnungslosen Gegner ab, so daß er nie wieder bedrohlich werden kann. Wenn das unter „Präventivkrieg" verstanden wird, dann sollte aus meiner Argumentation ja noch klar genug werden, daß ich ihn keineswegs propagiere; aber ehe ich dies klarstelle, will ich dem Schlagwort vom „Präventivkrieg" unter den schmutzigen Kittel gucken.

Vor allem: An einem Versuch, einen unerbittlichen Feind zu entmachten, ehe er selbst losschlagen kann, ist moralisch nur das abstoßend, was an jeglichem Krieg abstoßend ist. Im Gegenteil. Ich behaupte, daß unsere militärische Führung pflichtvergessen wäre, würde sie nie ernsthaft unsere Fähigkeit mobilisieren, einem unausweichlichen Stoß des entschlossenen Feindes mit einem entmachtenden Schlag zuvorzukommen. Wenn der Krieg selbst moralisch vertretbar ist und unser Sieg in diesem Kriege nicht etwa bloß für nationale Glorie, sondern fürs Überleben unserer Zivilisation absolut unerläßlich bleibt, dann ist jene Strategie die richtigste und moralisch haltbarste, die diesen Sieg möglich macht. Und wenn diese Strategie erfordert, mit unserem Schlag nicht erst auf „den ersten Schuß" des Feindes zu warten (der ihn ja erst dann abfeuern würde, wenn der für ihn günstigste Augenblick gekommen ist), dann hätten wir eben zuerst zu schießen.

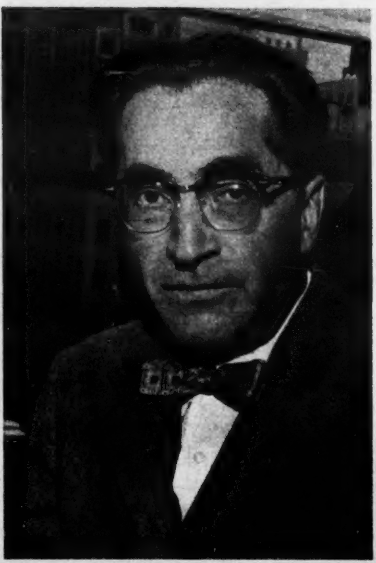
Die einzige wesentliche Frage in diesem absichtsvoll verwirrten Zusammenhang ist, ob in der Tat verläßlich angenommen werden kann, daß der Gegner den militärischen Angriff plant. Es handelt sich hier ausschließlich um ein Problem der Urteilsfähigkeit – nicht der Moralität. Die **moralische** Bereitschaft zum „Präventivkrieg" ist im Entschluß meiner Zivilisation vorweggenommen, **nicht** zu kapitulieren, **nicht** sich dem Märtyrertum der „Gewaltlosigkeit" auszuliefern, sondern sich mit aller Macht zu wehren. Wenn es moralisch korrekt ist, sich mit aller verfügbaren Gewalt auf einen Gegner zu stürzen, der den „ersten Schuß" abgefeuert hat, dann ist es doch ganz gewiß moralisch vertretbar, diesen entschlossenen Gegner zu entmachten, ehe der für ihn günstigste Augenblick nun endlich eingetroffen ist. Mein Entschluß, in dem **für mich** günstigsten Augenblick den angriffsentschlossenen Gegner zu entmachten, fügt meiner moralischen Verantwortung für den gewalttätigen Widerstand auch nicht ein Gramm Substanz hinzu. Die Essenz unserer wirklichen Heimsuchung ist genau dies: Wie können wir sicher sein, daß der Gegner wirklich die Absicht hat, uns in einem für ihn günstigen Augenblick anzufallen?

Und aus genau diesem Grund kann ich ganz gewiß nicht verdächtigt werden, daß ich den „Präventivkrieg" propagiere. Wäre ich überzeugt, daß die Sowjets die Absicht haben, den Westen – Deutschland oder Frankreich oder Amerika – am 7. Dezember 1959 mit interkontinentalen Raketen auszubrennen, dann würde ich mit brutalster Aufrichtigkeit und Dringlichkeit vorschlagen, daß wir sie vor diesem Tage zu entmachten versuchen mögen – also einen „Präventivkrieg" führen. Aber ich bin davon eben nicht überzeugt. Im Gegenteil. In meinem Buche „Die Grenzen des Wunders" versuche ich zu beweisen, daß die Sowjets in Wahrheit eine tödliche Angst vor einem ernsthaften militärischen Konflikt haben. Ich schlage aus genau diesem Grunde eine westliche Strategie vor, die die Sowjets unausgesetzt vor das reale Risiko des gefürchteten Zusammenstoßes stellt – eine westliche Haltung, die den Sowjets glaubhaft begreiflich macht, daß sie in den tödlich gefürchteten Konflikt hineinschliddern würden, wenn sie ihre Provokationen nicht aufgeben und sich aus den usurpierten westlichen Territorien zurückziehen.

Wenn man aber auch eine solche Haltung mit dem giftigen Schlagwort „Präventivkrieg" belegt, dann vergewaltigt man einfach die Sprache. Um alles genauestens auszusprechen: Ich schlage nicht vor, daß wir den Sowjets überraschend an die

Das ist die wahre deutsche Tragödie: *Bewaffnete deutsche Männer als Kampftruppen in zwei gegnerischen Lagern. Ihre jeweiligen Regierungen schlossen sich feindlichen Militärblöcken*

…eg?



Ein Russe, Boris Leontiew, verurteilt die Thesen des amerikanischen Autors. Leontiew, einer der bekanntesten sowjetischen Journalisten, stellte sich dem STERN bereits einmal zu einem politischen Streitgespräch

Ein Deutscher, der als Spezialist für Verteidigungsfragen Stellung nimmt: Verteidigungsminister Franz Josef Strauß. Schlamm nennt ihn das einzige politische Talent in Adenauers so unfruchtbarem Regierungsgarten

Ein Amerikaner ruft zur „glaubhaften" Kriegsbereitschaft gegen den Kommunismus auf. William S. Schlamm hat seine Ansichten mit großem Nachdruck in der Frühschoppen-Sendung des Fernsehens verteidigt

Copyright by Europa Verlag, Zürich. Abdruck, auch auszugsweise, ohne besondere Genehmigung verboten.

Gurgel springen sollen. Ich schlage, im Gegenteil, eine Politik vor, die unsere Welt vor dem Grauen eines atomaren Krieges bewahren könnte – die e i n z i g e Politik, die sich ernsthaft diese Aufgabe setzen kann. Ich schlage nämlich vor, daß eine g l a u b h a f t e Einsatzbereitschaft unserer ganzen Macht die Sowjets davon überzeugen könnte, daß eine Fortsetzung ihrer kalkulierten Provokations- und Erpressungspolitik sie und die Welt in genau jene Gefahr treiben wird, der die Kommunisten um jeden Preis entrinnen wollen – der Gefahr des globalen Zusammenstoßes.

„Die Grenzen des Wunders" versuchen zu beweisen, daß der Bolschewismus seit 41 Jahren immer wieder den Rückzug dem militärischen Zusammenstoß vorgezogen hat. Warum? Einfach weil der „fortschrittsgläubige" Kommunismus echt daran glaubt, daß er einen „Geschichtsauftrag" habe, die Welt zu erobern – daß aber dieser „Geschichtsauftrag" in einem einzigen Falle unvorhersehbar aufgehoben werden könnte: im Falle eines Vernichtungskrieges. Und aus dem gleichen Grund wird sich der Bolschewismus wieder zurückziehen, wenn er auf g l a u b h a f t e Kriegsbereitschaft stößt.

Aber es gibt natürlich keine Garantie, daß der Bolschewismus seiner eigenen Geschichte verpflichtet bleiben, daß er sich auch in aller Zukunft immer so verhalten wird, wie er sich ausnahmslos während seiner ersten 41 Jahre verhalten hat. Mit anderen Worten: Es ist d e n k b a r, daß die Sowjets sich vor einem militärischen Konflikt im nächsten Falle n i c h t zurückziehen. Aber das wäre dann eine epochale Veränderung im Wesen und in der Struktur des Kommunismus: Er hätte sich dann aus einer „fortschrittsgläubigen" und rationalen Ideologie in eine „romantische" und „heroische" Bewegung verwandelt.

Diese Wandlung ist zutiefst unwahrscheinlich, weil erstens der Bolschewismus in seiner echten und ursprünglichen Form viel zu sehr erfolgreich war, um sich zu wandeln (in vierzehn Jahren, von 1945 bis 1959 wuchs das Sowjetimperium aus einer Nation von 180 Millionen in ein Weltreich von einer Milliarde Menschen); und zweitens weil sich die ursprüngliche Leninsche Ideologie mehr denn je als die allein zwingende, die allein formative Kraft des bolschewistischen Verhaltens erweist. Jedoch alles geschieht ja irgend einmal zum erstenmal; und es ist d e n k b a r, daß Chruschtschow sich aus einem Bolschewiken in einen kriegsentschlossenen Hazardspieler hinaus „mutiert" hat. Aber in diesem Falle hätten wir ja dann u n a u s w e i c h l i c h den Krieg, und zwar um so sicherer und rascher, je schwächer, je weniger vorbereitet und unentschlossener wir sind.

In diesem Falle würden wir in den Krieg gezogen – nicht, weil wir absichtsvoll diesen Kurs wählten, sondern weil die Kommunisten plötzlich Roulette spielen und auf Krieg setzen. Sollte dieser unerwartete Geschichtsbruch passiert sein, dann hätten wir erst recht nur eine einzige Verpflichtung: so stark und g l a u b h a f t entschlossen zu sein, daß der plötzlich „romantisch" gewordene Gegner sich es vielleicht doch noch überlegt; oder aber daß er, wenn er trotzdem explodieren sollte, an seinem eigenen Wahnsinn erstickt. Mit anderen Worten: Die Politik der glaubhaften Stärke ist sowohl im w a h r s c h e i n l i c h e n rationalen als auch im u n w a h r s c h e i n l i c h e n unrationalen Falle die einzige erdenkliche Strategie der Lebenssicherheit.

Und dennoch, die westliche Strategie hat sich niemals von der verhängnisvollen Defensivverknotung abgelöst. Sie ist angesichts der eindeutigen und sichtbaren Strategie der Sowjets doppelt unzulänglich. Die zentrale Absicht aller sowjetischen Strategie bleibt (allen vagen Befürchtungen zum Trotz, daß die Bolschewiken plötzlich „romantische" Kriegsabenteurer geworden sein könnten), einen militärischen Konflikt zu v e r m e i d e n. Nun können die Staatsmänner des Westens wohl noch ein paar Jahre versuchen, an dieser zentralen Tatsache vorbeizusehen – die V ö l k e r des Westens werden es ganz bestimmt nicht mehr lange tun.

Der unleugbar wachsende Widerstand im Westen gegen die Rüstungslast ist nicht einfach die übliche frivole Gedankenlosigkeit der demokratischen Masse. In diesem wachsenden Widerstand steckt viel instinktives Verständnis: Warum sollte der Westen denn in der Tat diese Waffenberge anhäufen, wenn der einzige denkbare Feind entschlossen ist, den bewaffneten Konflikt zu vermeiden? Und

an – im Westen der NATO und im Osten dem Warschauer Pakt. Aber Gott möge verhüten, daß die deutschen Soldaten in West und Ost die Waffen jemals gegeneinander erheben müssen

das ist natürlich genau die Absicht der sowjetischen Strategie: Die Sowjets hoffen, daß die westliche öffentliche Meinung Schritt für Schritt die westliche Abrüstung abringen wird (ein Prozeß, der am weitesten im „konservativen" England fortgeschritten ist). Und wenn dann der stolze Westen endlich nur noch „Pflugscharen" produziert, dann könnten die Sowjets den Angriff ohne militärische Risiken lancieren.

So sehr sich auch der Westen gegen die schicksalhafte Bedeutung dieser Tatsache sträuben mag – eine militärische Rüstung gegen den kommunistischen Expansionsdrang hat nur dann einen Sinn, wenn sie – s o l l t e es je zum Konflikt kommen – auf einem Konzept der O f f e n s i v e basiert. Nun ist zweifellos sehr viel Wahres in der Beobachtung, daß die Völker des Westens – a l l e freien Völker – eine organische Abneigung gegen die Offensive haben, und daß sie erst dann großartig kämpfen, wenn sie in die Enge getrieben worden sind. Aber ebenso viel Wahres steckt in der anderen Beobachtung: daß die westlichen Nationen die Nase voll haben von einer offenbar sinnlosen Aufrüstung.

Die Staatsmänner des Westens werden also zwischen zwei gleichermaßen unpopulären Haltungen zu wählen haben – entweder eine sinnlose Rüstung gegen ein zunehmend stürmisches Massenveto durchzusetzen; oder eine obstinat pazifistische öffentliche Meinung von der schicksalhaften Notwendigkeit zu überzeugen, daß der Kommunismus siegen muß, wenn der Westen nicht im Konfliktsfall die Offensive ergreift.

Bis dahin bleibt es die tragische Unfruchtbarkeit aller westlichen Politik gegenüber dem Kommunismus, daß sich der Westen auf d e f e n s i v e (und selbst darin unzulängliche) Planung beschränkt. Und, wie gesagt, in ganz Westeuropa setzt eine Revolte gegen diese Schildbürgerpolitik ein.

Frankreichs gesamte militärische Macht wird unvermeidlich in Nordafrika eingesetzt, und die Machtübernahme durch General de Gaulle war eine deutliche Warnung an die NATO, daß die westliche Allianz nicht länger mit wesentlichen französischen Beiträgen rechnen darf.

Wer soll den Westen verteidigen?

Die „konservative" Macmillan-Regierung in England hat sich (unleugbar aus wahlpolitischen Gründen) offiziell zu einer Abmagerungskur verpflichtet, die 1961 Englands gesamte Truppenmacht auf 165 000 Mann reduziert sehen soll – kaum genug für den Schutz der britischen Inseln, ganz gewiß nicht genug, auch nur die minimalsten englischen Verpflichtungen auf dem Kontinent zu garantieren. Und sollte in den nächsten britischen Wahlen die Labour Party siegen, dann wird die englische Militärmacht noch katastrophaler abgebaut.

Italiens militärische Macht (um es so taktvoll wie möglich auszudrücken) ist immer noch ein kleiner Bruchteil des militärischen Potentials der Schweiz. Europas kleine nordwestlichen Nationen – Dänemark, Holland, Belgien, Norwegen, Luxemburg – sind unausgesetzt im Begriff, ihre nur mikroskopisch wahrnehmbaren Mannschaftskredite an die NATO zurückzunehmen. Und nun muß also, meiner Meinung nach, der Aufrüstungsversuch der Deutschen Bundesrepublik in der Perspektive dieser allgemeinen Zersetzung der militärischen Struktur Westeuropas gesehen werden.

Die Wiederaufrüstung ist ohne Frage der in Deutschland unpopulärste Teil des Adenauer-Programms. In ganz Deutschland ist gegenüber allen militärischen Angelegenheiten eine etwas arrogante Gleichgültigkeit zu bemerken, die auch im vornazistischen Deutschland undenkbar gewesen wäre. Daß die deutsche Sozialdemokratie (die ja schließlich ein gutes Drittel des heutigen Deutschlands repräsentiert) ihren traditionellen „Antimilitarismus" nicht liquidiert hat, ist weder überraschend noch wesentlich. Sie scheint ja im allgemeinen immer noch unwillig, sich zu reformieren; und daß sie im besonderen ihr instinktives Mißtrauen gegen eine deutsche Armee nicht zu überwinden versucht, ist vierzehn Jahre nach einem wahnwitzigen Krieg sogar einigermaßen verständlich.

Die wirkliche Überraschung ist das verlegene Seufzen in Adenauers Partei, wann immer militärische Entschlüsse beraten und gefaßt werden müssen. Die Haltung der nichtsozialistischen Deutschen gegenüber der neuen Armee ist, so fand ich, eine nicht immer höfliche Geringsschätzung. Aber ich glaube, daß dieses Grundgefühl sehr wenig mit „Antimilitarismus" zu tun hat. Was sogar den Adenauer-Wähler an der neuen deutschen Armee zweifeln läßt, ist ihr Arme-Leute-Geruch von Hilflosigkeit.

Die Deutschen, scheint mir, glauben, daß die Bundesrepublik nur deshalb rüste, um den militärisch etwas verspielten Amerikanern einen Gefallen zu tun. Die stillschweigende Annahme ist einfach, daß Amerika ja ohnehin jedweden Angriff auf Deutschland sofort mit seiner ganzen Kraft, einschließlich der atomaren Raketen, abschlagen müßte; daß daher eine eigene deutsche Armee ein verspielter Luxus sei. Aber mit einer solchen Haltung gegenüber der eigenen Militärmacht wird sogar eine militärisch so begabte Nation wie Deutschland sehr tragische Schwierigkeiten haben. Und von diesen Schwierigkeiten will ich im nächsten (und letzten) Teil meines Berichts sprechen.

Boris Leontiew, Leitartikler und politischer Redakteur der Moskauer „Literaturnaja gaseta", hat in dem politischen Führungsblatt der Sowjetunion zu dem Bericht über Deutschland von William S. Schlamm ausführlich Stellung genommen. Seine Ansichten, die wir hier ungekürzt wiedergeben, können als offizielle sowjetische Stellungnahme gelten

Ein interessantes Schreiben haben wir aus der Bundesrepublik erhalten. Die Redaktion der Illustrierten "Der Stern", die in Hamburg herauskommt, hat der „Literaturnaja gaseta" ihren Bericht „Grenzen des Wunders" von William S. Schlamm zugeschickt.

Der Bericht ist sensationell. Schon lange ist im Westen keine Veröffentlichung erschienen, in der so offenherzig, so zynisch die Philosophie des heutigen Antikommunismus wiedergegeben wurde.

Aber die Liebenswürdigkeit der Redaktion des „Stern" besteht nicht nur darin, daß sie uns auf eigene Initiative dieses Buch sandte. Die Hamburger Redakteure schlagen der „Literaturnaja gaseta" vor, ihre Meinung zu Schlamms Buch zu sagen, und versprechen, unsere Stellungnahme in der Illustrierten zu veröffentlichen. „Ich glaube", schreibt der Chefredakteur des „Stern", Henri Nannen, „daß es für das politische Gespräch zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland außerordentlich interessant wäre, wenn ein sowjetischer Publizist die Möglichkeit hätte, vor 12 Millionen deutscher Leser den sowjetischen Standpunkt zum Inhalt dieses Buches darzulegen."

Über den Mut und die Entschlossenheit des Herrn Nannen muß man sich freuen. Die Zeitschrift „Der Stern" hält sich gewöhnlich an Ansichten, die denen der „Literaturnaja gaseta" genau entgegengesetzt sind. Um so anziehender ist daher die Absicht der Illustrierten, unsere Meinung zu veröffentlichen.

Übereinstimmung und Unterschiede

Wenn man den Bericht Schlamms liest, wird man unwillkürlich an das „Evangelium" des Faschismus – Hitlers „Mein Kampf" – erinnert. Die Schrift Schlamms „Grenzen des Wunders" erhebt offenbar den Anspruch, die gleiche Rolle in der Organisierung und der ideologischen Vorbereitung eines neuen Krieges zu spielen, wie sie „Mein Kampf" bei der Demoralisierung der deutschen Jugend, bei ihrer Mobilisierung für den Feldzug um die Weltherrschaft Deutschlands spielte. Das ist ein neues „Evangelium" des Aggressionskrieges, das „Evangelium des Schlamm".

Es gibt Übereinstimmungen, aber auch Unterschiede. Ebenso wie Schicklgruber (Hitler) ist auch William Schlamm „ein Österreicher von Geburt". Seine Beziehung zu den Deutschen ist jedoch eher ablehnend als begeistert. Sie sind, nach den Worten Schlamms, „ihrer Natur nach ungeschliffen und von Erbsünde beschwert". Er verurteilt auch die spießbürgerliche Einstellung, die in der Bundesrepublik herrscht. Aber als „Amerikaner aus freiem Entschluß" möchte Schlamm die Deutschen als Hauptschlagkraft im Krieg gegen den Kommunismus einsetzen, dessen „Kern" (die Russen) „sich zufällig als außerordentlich einnehmendes Volk erwiesen haben". Im Unterschied zu den Nazis verehrt Schlamm Amerika sehr. Jedoch unterschätzen seiner Meinung nach die Vereinigten Staaten Westdeutschland, begreifen nicht, daß nur der amerikanisch-deutsche Bund den Westen vor dem unausbleiblichen Untergang „retten" kann. Schlamm betont auf jede Weise, daß die Bundesrepublik und besonders deren Kanzler, Adenauer, sich auf immer von nazistischer Schlechtigkeit losgesagt hätten, und daß deshalb „ganz Westeuropa" jetzt bereit sei, sich der deutschen Führung zu unterordnen und ihr Schicksal ihnen anzuvertrauen.

Der Bericht Schlamms ist voller Paradoxe, Widersprüche und Ungereimtheiten. Sein praktisches Programm ähnelt natürlich nicht dem Programm Hitlers. Die Zeiten sind andere, die Kräfte sind die gleichen. Aber im großen und ganzen ist es das gleiche Programm der Massenvernichtung von Menschen, der Plan einer neuen Weltkatastrophe, deren erstes Opfer unentrinnbar das Volk und das Land Deutschlands sein würden.

Krieg – so bald wie möglich

Das ist das Programm.

Ein Zusammenleben mit dem Kommunismus ist undenkbar, denn das ist – „ein Zusammenleben mit dem Teufel". Die größte Gefahr für den Westen ist – der Friede. „Der leidenschaftliche Drang zum Frieden", sagt Schlamm, „zieht den Westen in den Untergang." Friede ist sehr gut für den Kommunismus, aber bedeutet Untergang für den Kapitalismus. „Der Kommunismus gedeiht auf dem Boden des Friedens, wünscht Frieden und triumphiert unter seinen Bedingungen."

Die Haupt-„Idee" des Schlammschen Berichts ist so primitiv wie ein Bajonett: „Wir müssen kämpfen, sonst sind wir verloren!" Der Westen muß, wenn er leben bleiben will, sich dazu entschließen, Krieg zu führen, und diese seine Entschlossenheit muß sichtbar werden.

Atom- und Wasserstoffbomben – das sind die Kräfte des Westens, sind seine letzte Hoffnung – auf sie darf man für keinen Fall verzichten. Schlamm verurteilt die Wissenschaftler, die sich für ein Verbot der Atomwaffen ausgesprochen haben. Umsonst haben sie den Menschen Furcht eingeflößt: Von Atomwaffenexperimenten gäbe es nicht mehr Opfer als von Autounfällen. Für die Menschen in Westdeutschland, die gegen den Atomtod auftreten, empfindet Schlamm nur „Verachtung".

„Sobald der Westen auf Atomwaffen verzichtet, wird es ein Verzicht auf sich selbst sein."

Atomtod von Millionen Menschen?

Nun, wenn schon! – sagt Schlamm. Man muß doch gegen das Böse (und das „Böse" ist der Kommunismus) mit dem Bösen kämpfen. „Warum darf man denn nicht Menschenleben im Kampf mit dem Kommunismus opfern?" Sich über die Gegner eines neuen Krieges mokierend, fragt Schlamm, ob es etwa unmoralisch war, den Nazismus in einem Krieg zu besiegen, in dessen Verlauf 50 Millionen Menschen getötet wurden und 100 Millionen verstümmelt.

„Sollte es unmoralischer sein, den Kommunismus mit dem Preis einer noch größeren Zahl von Toten und von Krüppeln zu besiegen?" Leider hat der Autor seine Vorschläge nicht mit neuen Zahlen belegt.

Der Autor fühlt sich, auf diese Weise einen bedeutenden Teil der Menschheit „logisch begründet" zur Vernichtung vorbereitend, schon freier. Die Kriegswissenschaft und die Manöver der NATO und der Streitkräfte Westdeutschlands, die im Hinblick auf einen Krieg mit der Sowjetunion durchgeführt werden, haben nach Schlamm „nur in dem Falle einen Sinn, wenn ihnen eine Aggressionskonzeption zugrunde liegt."

Die Bundesrepublik Deutschland ist nach Meinung Schlamms von Gott und der Geschichte dazu ausersehen, in dieser Sache die erste Rolle zu spielen. Ja, ja, eben die „erste", und nicht die zweite nach Amerika: „Deutschland (gemeint ist die Bundesrepublik) ist ohne Zweifel der einzige Verbündete der USA, der entsprechend seinen Kräften und der geographischen Lage geeignet ist, seine Politik den USA aufzuzwingen, nicht immer nach deren Gängelband zu gehen."

Was die Vergangenheit betrifft, so war es „ein unverzeihliches Verbrechen Adolf Hitlers, daß er dem zivilisierten Westen nicht die Möglichkeit gab, sich mit der führenden Rolle Deutschlands einverstanden zu erklären".

Hart geht Schlamm mit „Pazifisten" jeder Art um, zu denen er auch die früheren Staatssekretäre der USA, Byrnes und Acheson, den Präsidenten Eisenhower, den Diplomaten Kennan und den Journalisten Lippmann zählt. Auch der verehrte Adenauer kämpfe nicht genügend hartnäckig: Er wich vor Eisenhower zurück und „gab sein Einverständnis", daß die Vereinigten Staaten mit der Sowjetunion Unterhandlungen führten. Die USA müßten jetzt „den letzten Versuch machen", um den Westen zu „retten", und Westdeutschland müsse endlich „seine historische Mission erkennen" – den Kommunismus zu vernichten. Dazu müßte man angreifen und nicht zurückweichen. Man müsse alle der Bundesrepublik gehörenden, von Polen, der Sowjetunion, der DDR und der Tschechoslowakei „gestohlenen" Gebiete zu deutschen erklären. Soll man so weit gehen? Weiter! Deutschland muß das „Tor" werden, das „Europa den Weg zu den schwergeprüften Gebieten des sowjetischen Imperiums öffnet". Das ist das Leitmotiv. Endlos verhöhnt Schlamm die „friedlichen" Beteuerungen der westlichen Politiker: Ihre Rettung ist die Bereitschaft zu kämpfen.

Der Bericht Schlamms ist nicht ohne Nutzen. Es lohnt, ihn den deutschen Lesern zu empfehlen: Sie werden sehen, daß der Kreuzzug gegen den Kommunismus Deutschland und dem deutschen Volke volle Vernichtung verheißt. Wofür?

Spießbürger gegen Prometheus

Hier eben ist die „Achillesferse" des neu aufgetauchten Propheten des Krieges und der Menschenvernichtung. Indem er das einzige Ziel verfolgt – „den Westen zu erwecken", vom Schlafe, „von der Ohnmacht", „von der Apathie", „vom Pazifismus" –, richtet er im Überfluß solche vernichtenden Charakteristiken an die Adresse Amerikas, an die westdeutsche Bourgeoisie, an die Verbündeten der USA, an die Bundesrepublik und an den ganzen aggressiven Block des Westens, daß in seinem Bericht auch nicht ein „Ideal" bleibt, um dessen Willen es zu kämpfen geht. Alles ist verfault! Sogar die christliche Kirche, die Religion, erwiesen sich als schuldig an der Zulassung der Ideen des Friedens – ihrer Verurteilung ist ein spezieller Abschnitt gewidmet: „Das frömmliche Unheil."

Was ist also letzten Endes gut, was verdient Achtung? Indem Schlamm unaufhörlich Ausfälle gegen den Kommunismus macht, kann er gleichzeitig seinen Neid auf diese mächtige, aufbauende Bewegung, der die Zukunft gehört, nicht verbergen.

Der Kommunismus siegt unaufhörlich im Verlaufe der letzten 41 Jahre, schreibt Schlamm, „weil der Westen niemals sein Wesen verstanden hat".

Schlamm aber hat, beginnend mit dem Jahre 1917, unverwandt den Kommunismus studiert. Er weiß, was er ist.

„... Der Kommunismus kam in unsere Welt", sagt Schlamm, „als das Endresultat einer Synthese aller ketzerischen Tendenzen, die im Verlaufe vieler Jahrhunderte die Grundlage unserer Zivilisation unterhöhlt haben. Der Kommunismus – ist der Kulminationsausdruck des prometheischen Beginnens, das den Menschen zwingt, den Frieden zu erstreben, um ihn von neuem umzubauen. Das ist der Glaube in die Wissenschaft, der zu politischem Leben erwacht."

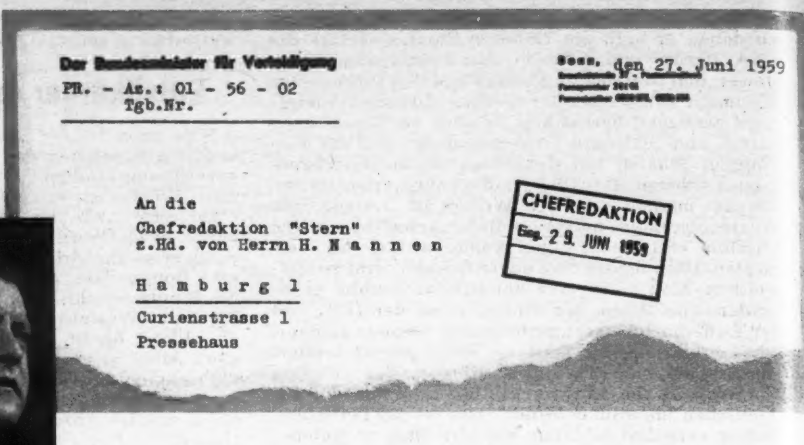
Obgleich es hier solche „schrecklichen" Worte gibt, wie „Ketzerei" und „Unterhöhlung" der „Grundlagen der Zivilisation", klingt das alles wie eine wahre Verherrlichung des Kommunismus. Bewegt sich doch die europäische Zivilisation unaufhörlich vorwärts, dank dem „prometheischen Beginnen" in den Herzen und Hirnen ihrer besten Vertreter. Von solchen „Ketzern" wie Galilei und Kopernikus, Leonardo da Vinci und Michelangelo, von Erasmus von Rotterdam bis zu Newton, Luther, Pasteur, Beet-

→

hoven, Mendelejew, Darwin, Pawlow, Joliot-Curie, erhielt unsere Zivilisation ihre Aufwärtsbewegung. Nicht die wohlhabenden und bornierten Spießer des heutigen Westdeutschland zusammen mit dem Kanzler Adenauer, von dem Schlamm selbst als einem mittelmäßigen, selbstzufriedenen Menschen spricht „mit sehr spießbürgerlichem Geschmack und Vorurteilen, begründen und entwickeln die westliche Zivilisation".

Wie seltsam es auch sein mag, so ist der Autor der „Grenzen des Wunders" gezwungen, anzuerkennen, daß gerade die Kommunisten und der Kommunismus die gesetzmäßigen Erben all dessen sind, was die europäische Zivilisation schuf. Er fragt: „Womit ist es zu erklären, daß seit 1917 Menschen der sensibelsten Seelenstruktur, Gelehrte, künstlerisch begabte Leute der ganzen Welt, leichter als Vertreter anderer Gesellschaftsschichten dem Einfluß des Kommunismus verfallen?" Und er antwortet: Damit, daß „der Kommunismus eine Synthese jahrhundertelanger ketzerischer, aber hochgeistiger Bemühungen darstellt, die in den Tiefen unserer Zivilisation sich entwickelt haben". „Die hypnotische Kraft" des Kommunismus ist nach den Worten Schlamms „wirksam vorhanden, hat eine seelische, intellektuelle Natur". „Im Kommunismus sind alle kühnen Bestrebungen des menschlichen Intellekts", der Kommunismus – „das ist die vollendete Phase des Glaubens an die Wissenschaft" . . .

Deswegen also haben „die Sowjets", „Moskau", „der Kommunismus", im Laufe von 41 Jahren nur Siege errungen, und der „schwache Westen" nur Niederlagen erlitten. Der Kommunismus ist – wenn man alle Aussprüche Schlamms summiert – die direkte Fortsetzung aller progressiven Strömungen des 18. und 19. Jahrhunderts, und deshalb glaubt der amerikanische Deutsche Schlamm weder den Liberalen noch den Sozialdemokraten in Europa – alle sind sie „unzuverlässig". Verläßlich ist nur der Spießbürger Adenauer, aber er ist alt – man muß sich beeilen. Auf zum Feldzug!



Der Bundesminister für Verteidigung
PR. – Az.: 01 – 56 – 02
Tgb.Nr.

Bonn, den 27. Juni 1959

An die
Chefredaktion "Stern"
z.Hd. von Herrn H. N a n n e n

H a m b u r g 1
Curienstrasse 1
Pressehaus

CHEFREDAKTION
Eing. 29. JUNI 1959

Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß, der in dem Deutschlandbericht einen besonderen Platz einnimmt, setzt sich vor allem mit den politisch-militärischen Thesen von William S. Schlamm auseinander

Unnötige Ängste

Warum eigentlich sollten die Deutschen zusammen mit den Amerikanern in den neuen Feldzug ziehen? Aber der neuaufgetauchte Aufwiegler leidet an vollkommenem Mangel an Logik. „Die Sowjetunion", schreibt er, „wird nicht angreifen . . . aber der Kommunismus wird die ganze Welt ohne Krieg erobern." Und sehen Sie, eben deswegen muß man kämpfen. Noch ungereimter sind die Drohungen, die direkt gegen die Bewohner Westdeutschlands gerichtet sind: Schlamm behauptet, daß für die Sowjetunion das Ruhrgebiet unbedingt notwendig sei, ohne das Ruhrgebiet wird der Kommunismus „nicht auskommen". Und in diesem Sinne ist die friedliche Koexistenz zweier Systeme besonders „gefährlich" . . .

Dieses Stöhnen wird die Deutschen kaum erschrecken. Das deutsche Volk und seine besten Vertreter haben nicht wenig zum Schatz der Weltzivilisation beigetragen. Auch sie hat das „prometheische Beginnen" stets angezogen. Und was die Aufgaben der Gegenwartspolitik betrifft, so ist die friedliche Koexistenz ja eben dieser einzig mögliche Weg, den alle Staaten, und darunter auch die Bundesrepublik Deutschland, gehen können. Ihre Ordnung, die von ihren Bewohnern geliebte Lebensweise ist nicht durch die Sowjetunion, sondern nur durch das Programm der völligen Vernichtung bedroht, das von dem früheren Deutschen Schlamm verkündet wird.

Die sozialistische Gesellschaft existiert Seite an Seite mit der kapitalistischen. Sie können und müssen in Frieden, in friedlicher Zusammenarbeit und im Wettbewerb, nicht auf den Schlachtfeldern, sondern auf dem Gebiet des Schaffens, leben. Heute wird niemand mehr Schlamm glauben, daß „den Sowjets", „dem Kreml", „unbedingt notwendig sei" irgend etwas zu erobern, sich anzugliedern. Zur Erreichung seiner Ziele – und diese Ziele bestehen darin, unaufhörlich das Leben der Menschen „auf der Grundlage der Wissenschaft", auf der Grundlage der Ausnutzung aller Naturreichtümer zu verbessern – braucht der Kommunismus wirklich nur dauerhaften Frieden in der ganzen Welt.

Boris Leontiew

2659

Unbeschwerte Füße

Das Wohlbefinden beginnt bei den Füßen

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, daß wir trotz täglicher Körperpflege, trotz frischer Strümpfe am Morgen und trotz sauberer Wäsche immer wieder in Schuhe schlüpfen, die niemals innen gereinigt werden? Voll Hochglanz und fein poliert stehen die Schuhe morgens bereit, aber sie sind nur von außen gepflegt.

Schuhe haben auch ein Innenleben

und das ist keineswegs erfreulich. Schuhe sind die Brutstätte mancher Bakterien und Pilze, die so vielen Menschen - genauer gesagt 8 von 10 - das Gehen und Stehen oft zur Qual machen. Fußbeschwerden, wie Jucken, Brennen und Anschwellen der Füße bis zu Ekzemen, haben häufig ihre Ursache im inneren Schuh.

Sauberkeit im Schuh - unbeschwerte Füße

Eine empfindliche Lücke in unserer Körperpflege wird nun geschlossen. Durch die neuartige Schuhhygiene nurped wird der Schuh jetzt auch von innen gereinigt. nurped tötet alle Bakterien und Keime, die bisher durch ihre zersetzende Wirkung den störenden Geruch und andere unliebsame Leiden verursachten. Mit einem kurzen Druck auf den Knopf der Sprühdose werden die Wirkstoffe von nurped bis in die äußersten Ecken und Falten der Schuhe feinstverteilt und vollbringen dort in Sekundenschnelle ihr wohltuendes Werk.

nurped

ist eine von Hautärzten und Fachleuten bereits erfolgreich erprobte kosmetisch-medizinische Wirkstoffkombination, die dem Innenschuh die notwendige Pflege und damit den Füßen die langersehnte Erholung bringt. nurped wirkt desodorierend und desinfizierend. Den ganzen Tag über kennen die Füße nun keine Müdigkeit, kein Brennen und Jucken mehr.

Schuhpflege hat zwei Seiten

Darum sollten Sie es sich zu einer ständigen Gewohnheit machen: Vor dem Anziehen die Schuhe innen ganz kurz mit nurped ausgesprüht! Ihre Füße werden glatt und sanft hineinschlüpfen und sich wohlfühlen. Gleichzeitig befreien Sie ihren Füßen ein Übriges getan - die Ursachen vieler Fußbeschwerden sind erfolgreich behoben.

nurped schützt vor Selbstansteckung!

Für die Millionen, die unter Fußpilzerkrankungen leiden, bedeutet nurped die ersehnte Erlösung. Die gründliche Desinfektion der Schuhe mit Anti-Mykose-Wirkstoffen verhindert die sonst immer wiederkehrende Selbstansteckung durch den vom Fußpilz infizierten inneren Schuh. nurped ermöglicht endlich die dauerhafte Heilung von dieser quälenden Krankheit.

nurped

fußgesund durch Schuhhygiene

Erhältlich in allen fortschrittlichen Fachgeschäften · Preis der Sprühdose DM 5.85 · Inhalt ausreichend für 60 Anwendungen · BIOX G. m. b. H., Ludwigshafen am Rhein

William S. Schlamms Bericht über Deutschland fasziniert als blendend geschriebene kritische Abrechnung mit unserer Zeit. Sie arbeitet die tödliche Gefahr des Weltbolschewismus klar heraus, wobei es wenig stört, daß manche Einzelheiten nicht ganz korrekt wiedergegeben sind. Auf jeden Fall sind die in diesem Bericht „Die Grenzen des Wunders" niedergelegten Gedankengänge sehr interessant und in der Analyse teilweise sehr nützlich.

Die kritische Situation in Mitteleuropa mag zunächst Schlamms Ansicht unterstreichen, daß sich „der Konflikt zwischen Westen und Osten in Deutschland entscheidet, da das strategische Ziel des Kommunismus die Kontrolle des europäischen Kontinents bleibt". Zweifellos hat sich das strategische Ziel des Kreml, die Kontrolle über den europäischen Kontinent, nie geändert. Man muß aber diese Tatsache in den Rahmen der weltpolitischen Krise unserer Gegenwart stellen, einer Weltkrise, die permanent ist, seit der Weltbolschewismus im Gefolge der Hitlerkatastrophe das Startsignal geben konnte, die Mission Lenins zu erfüllen und den Eroberungszug über die ganze Erde anzutreten.

Daß der Irrtum unserer westlichen Kriegsgegner über Grundsätze, Ziele und Methoden der sowjetischen Politik dabei Hilfestellung leistete, sei nur nebenbei erwähnt, weil uns die Rolle des Anklägers angesichts der Fehler und Irrtümer der deutschen Politik wahrlich nicht zusteht. Es ist eine permanente Krise, die seit Kriegsende schon manche Höhepunkte aufgewiesen hat und ständig wechselnde Konfliktherde zeigt und weiter zeigen wird. Dabei entspringt der Wechsel der Schauplätze keineswegs dem Zufall, sondern der raffinierten Methode einer systematischen Zermürbungspraxis, die man auch als bewußte Konfliktstechnik der Sowjetpolitik bezeichnen kann.

So **ist auch die derzeit aktuelle Berlin-Krise nicht von selbst entstanden, sondern — vom Kreml von langer Hand vorbereitet — absichtlich und zielstrebig mit ganz bestimmten Hintergründen und Zielsetzungen heraufbeschworen worden. Wir besitzen z. B. sichere Unterlagen dafür, daß die Sowjetregierung schon vor Jahresfrist, als vom Ultimatum Chruschtschows noch gar nichts bekannt war, im Mai 1958 begann, alle technischen Vorbereitungen zu treffen, um innerhalb von 12 Monaten eine vollendete technische Abschnürung Berlins durchführen zu können. Diese Vorbereitungen sind nunmehr abgeschlossen. Der Termin, den Chruschtschow bei seiner Fristsetzung von sechs Monaten nannte, stimmt genau mit dem überein, den die Sowjetregierung Herrn Ulbricht gab, um die technische Abschnürung Berlins zum Zwecke der politischen Erpressung benutzen zu können.**

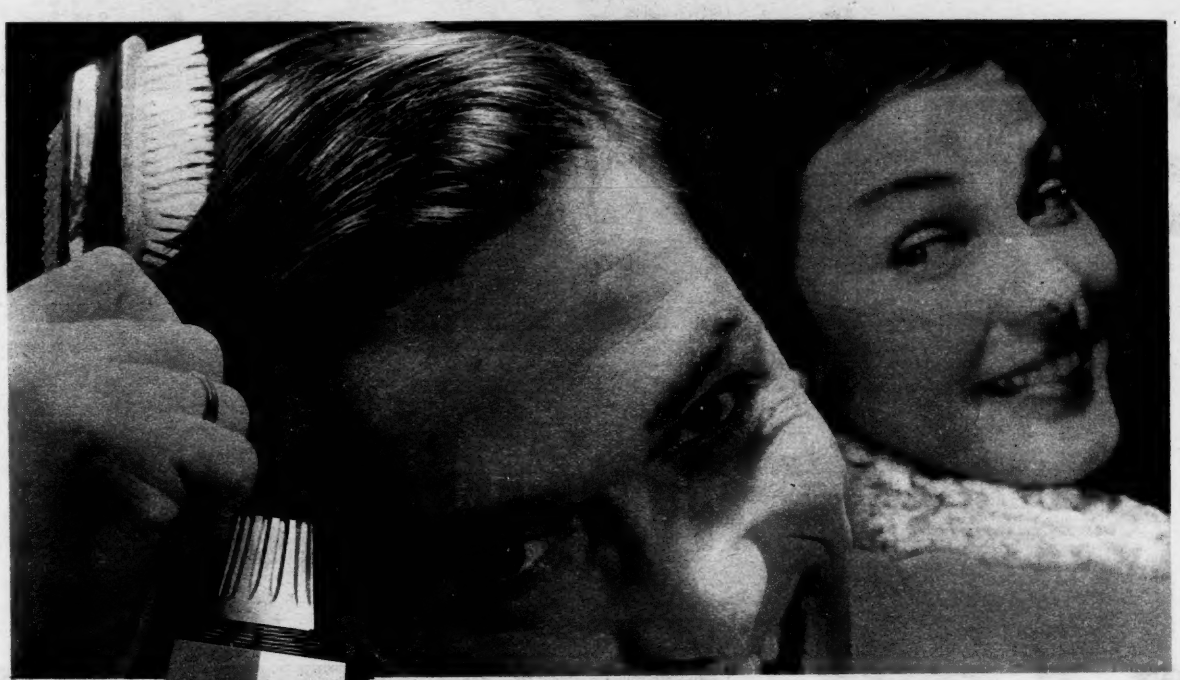
Wir müssen auch diese Krise, die ihrem Höhepunkt zugetrieben wird, im großen Zusammenhang der Ereignisse verstehen. Nur dann bleiben wir vor der Gefahr bewahrt, die Krise um die deutsche Frage, vor allem auch die Krise um Berlin, mit Plänen lösen zu wollen, die den Urhebern dieser Krise in die Hand arbeiten. Dann bleiben wir aber auch noch vor dem weiteren Irrtum bewahrt, dem manche so leicht und oft verfallen, die deutsche Frage als das einzige Problem der Weltpolitik zu sehen und gerade durch diese Betrachtungsweise die Ursprünge und Aspekte der Frage grundsätzlich zu verkennen. Wir würden Grundsätze, Intentionen und Methoden der sowjetischen Politik sowie Verhaltungsweise und Reaktionsfähigkeit unserer Bundesgenossen falsch beurteilen, wenn wir die deutsche Frage zum alleinigen Problem der Weltpolitik machen würden.

Ich erinnere mich an eine treffende Karikatur in einer Tageszeitung: Sie stellte die Person des leider verstorbenen amerikanischen Außenministers Dulles und daneben den deutschen Michel dar. Die Garantieerklärung von Dulles für Formosa kommentiert der deutsche Michel mit „Unsinn". Wie der amerikanische Außenminister auf Bitten der libanesischen Regierung eine Garantieerklärung gegen die sowjetische Infiltration im Libanon abgibt, nörgelt der deutsche Michel: „Blödsinn, was geht das uns an!" Wie Dulles aber sagt: „Wir stehen für Berlin!" da schreit der deutsche Michel: „Bravo, bravo, bravo!" Hier ist im Bilde gezeigt, wie manche von uns glauben, daß man die deutsche Frage isoliert be-

Weiter auf Seite 48

Schauma - jetzt mit neuer Wirkung

Sie spüren es in den Fingerspitzen



sh 1049

SCHWARZKOPF

dient dem Haar und seiner Schönheit

Das sind die neuen Vorzüge:

Schauma enthält jetzt neue haar- und hautfreundliche Stoffe. Haar und Kopfhaut werden gründlich, aber mild gereinigt.

★ **Das neue Schauma beseitigt die Schuppen, schont aber die Talgdrüsen und erhält dem Haar den normalen Fetthaushalt.**

★ **Ein Zeichen seiner hohen Pflegewirkung: Das neue Schauma beugt auch der Schuppenbildung vor.**

★ **Die Neigung des Haares zu elektrostatischer Aufladung wird stark verringert — das gewaschene Haar läßt sich erstaunlich leicht frisieren.**

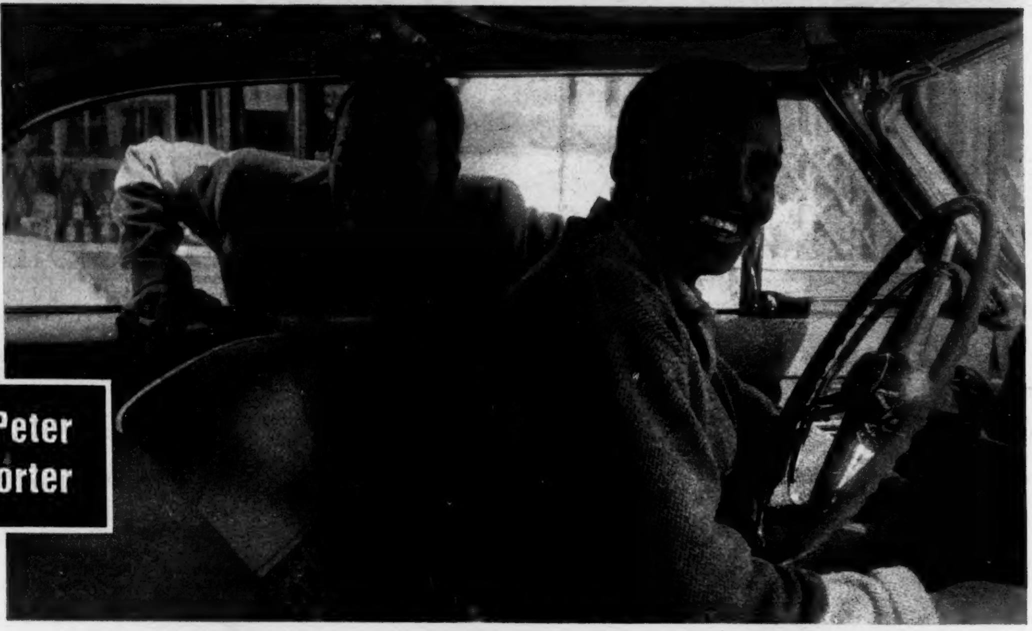
Jede Kopfwäsche mit duftendem, cremigem Schauma-Schaum schenkt Fröhlichkeit und Wohlbehagen. Deshalb immer für die ganze Familie: Schauma — die Haarwäsche mit lachenden Augen.

Das neue Schauma für die ganze Familie — praktisch im Gebrauch: Familientube 1.75 DM, halbe Tube 1.— DM, kleine Tube 40 Pfg. Schauma-mild für jedes Haar; speziell für Blonde: Schauma-blond.

Schauma - für die ganze Familie

Can arbeitet als Journalist

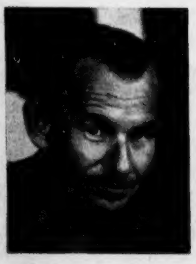
„Kein weißer Südafrikaner *wird eine Zeile drucken, die ich geschrieben habe", sagte Can, der Redakteur bei „Drum" ist. „Denn meine Haut ist schwarz, und das ist schon ein Verbrechen. Sie halten mich für einen Barrikadenstürmer, weil ich am Schreibtisch sitze und nicht im Busch. Sie halten mich für einen Kommunisten, weil ich den Nachrichten fremder Sender lausche und nicht dem Palaver der alten Stammeshäuptlinge. Sie halten mich für einen Weißenhasser, weil ich für Gleichberechtigung bin und nicht für Abhängigkeit. Sie halten mich für ihren Gegner, weil ich Südafrika liebe und nicht das künstliche Land Bantustan, in das sie mich eines Tages abschieben werden. Sie denken so, weil ich den Fehler begangen habe, das Denken zu lernen"*



Nat und Peter sind Reporter

„Kein schwarzer Südafrikaner *hat soviel Schwierigkeiten in seinem Beruf wie wir", sagten die „Drum"-Reporter Nat und Peter. „Denn was wir tun, das war noch gestern in diesem Land das Vorrecht der Weißen: zeitungmachen, fotografieren, berichten, die Meinung der Leser bilden. Wir sind die schwarzen Schafe unter den Johannesburger Journalisten. Uns interessieren die Themen, von denen unsere weißen Kollegen nicht sprechen: Apartheid, Arbeitspässe, Zwangsarbeit und Flüsterkneipen. Wir haben keine Zeit, die Schönheit unseres Landes zu beschreiben. Fortschritt und Entwicklung der Südafrikanischen Union gehören zu einer Welt, an der wir kein Anteil haben. Wir suchen den schwarzen Mann, der in der großen weißen Stadt Johannesburg ein Fremder ist"*

Unruhiges AFRIKA

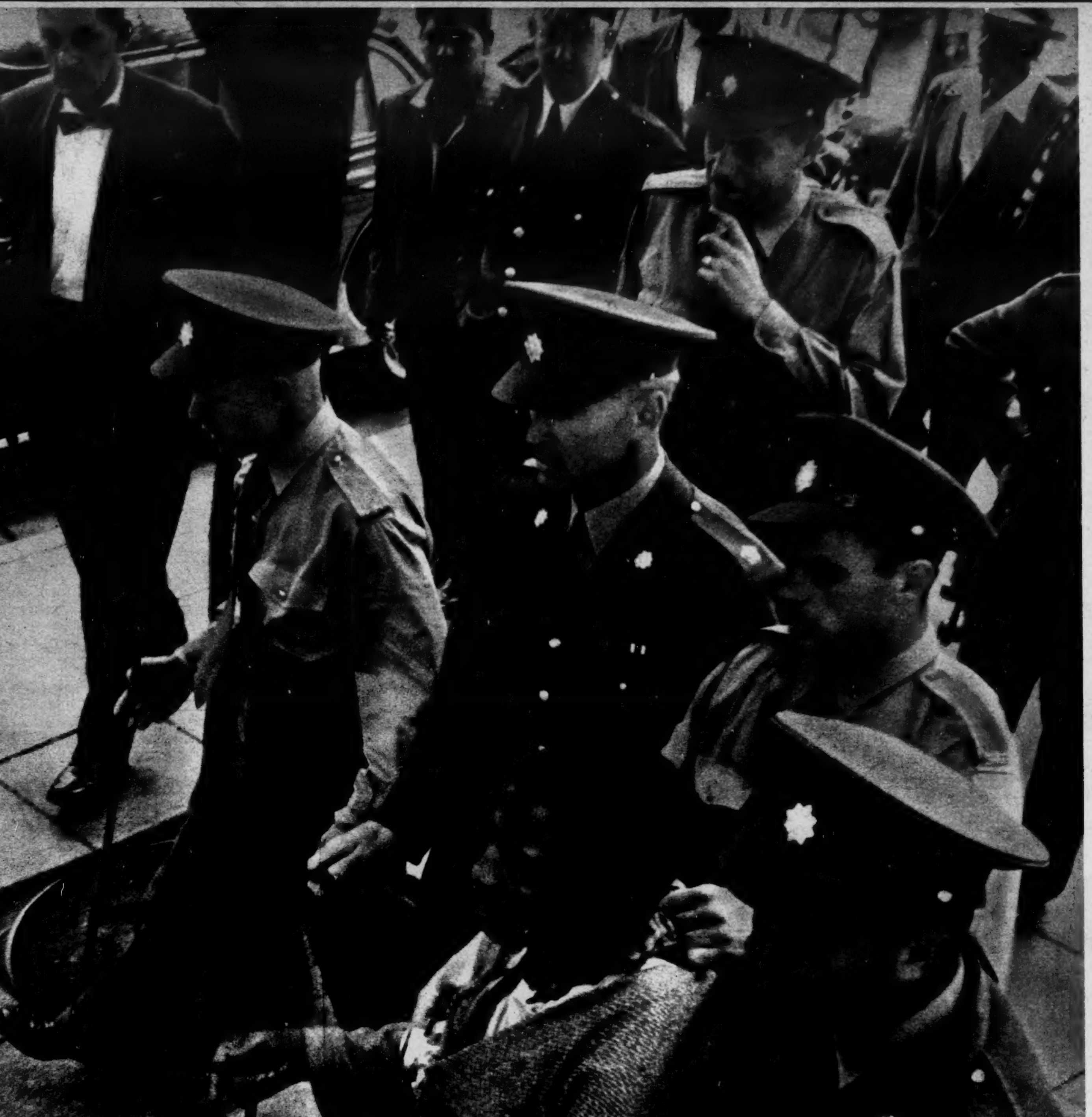


Eberhard Seeliger fotografierte

Gerriet E. Ulrich berichtet

Ein Vierteljahr *lang reisten die Stern-Reporter Eberhard Seeliger und Gerriet E. Ulrich durch die schwarzen Länder Afrikas. In dieser Folge berichten sie über die Probleme der Südafrikanischen Union*

Südafrikas Schwarze werden aus ihrem eigenen Land vertrieben. Bantustan wird zum größten Getto, das es jemals auf der Welt gegeben hat



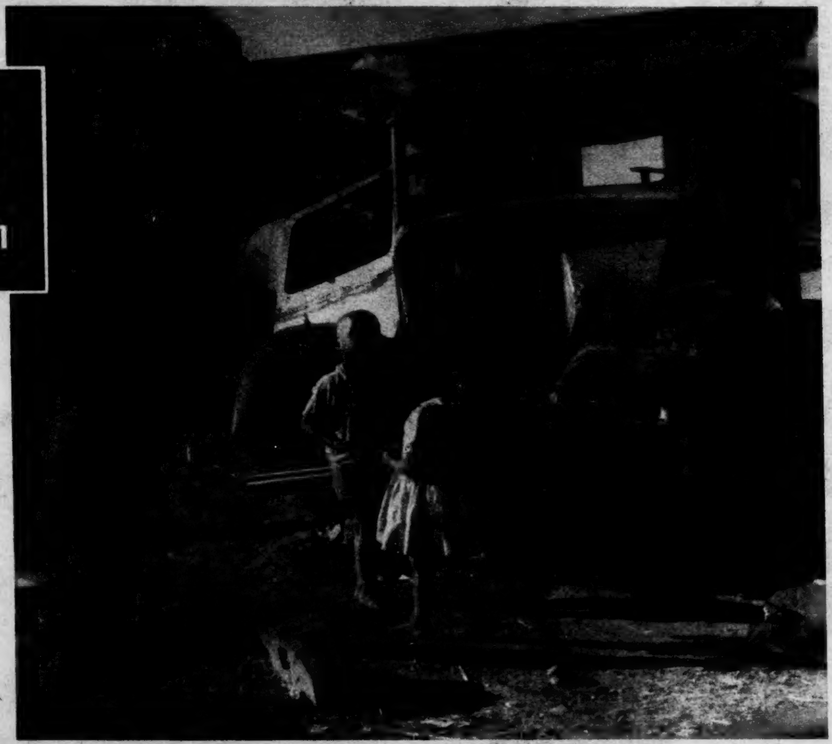
KA

Peter wird verhaftet. *Er ist Fotoreporter bei der schwarzen Illustrierten „Drum". Er erzählte unseren Redaktionsmitgliedern Seeliger und Ulrich, wie schwer die Arbeit für ihn ist. „Wenn ich an einem heißen Thema bin, kommt bestimmt die Polizei und nimmt mich fest. Unter dem Vorwand, ich hätte meine eigene Kamera gestohlen! Bis ich mein Eigentumsrecht bewiesen habe, ist die Gelegenheit zum Fotografieren verpaßt." Unsere Reporter erlebten mit eigenen Augen, daß Peter verhaftet wurde, als Studenten der Johannesburger Universität gegen den Ausschluß schwarzer Studenten protestierten*

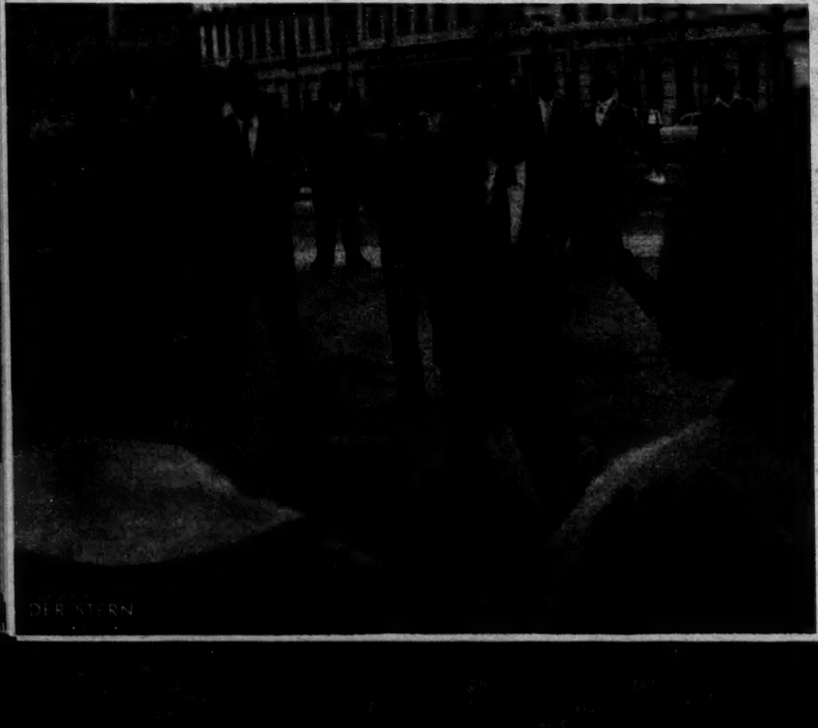
Am Kap der Guten Hoffnung: Fröhlichkeit trotz Apartheid

Am blauen Strand des Atlantik und des Indischen Ozeans verliert die Apartheids-Politik der südafrikanischen Regierung viel von ihrer Schärfe. Die Menschen sind fröhlicher als in anderen Teilen der Union. Und sie nehmen die Politik nicht so bitter ernst. Natürlich gibt es auch hier am Meeresstrand Rassentrennung. Schwarze Schöne lassen sich von schwarzen Müßiggängern bewundern, und Schönheitswettbewerbe sind an der Tagesordnung. Die Mischlinge und Neger, die hier wohnen, sind sehr europäisiert. Sie leben mit dem weißen Mann seit über 300 Jahren zusammen

Hier landeten Europäer vor über 300 Jahren

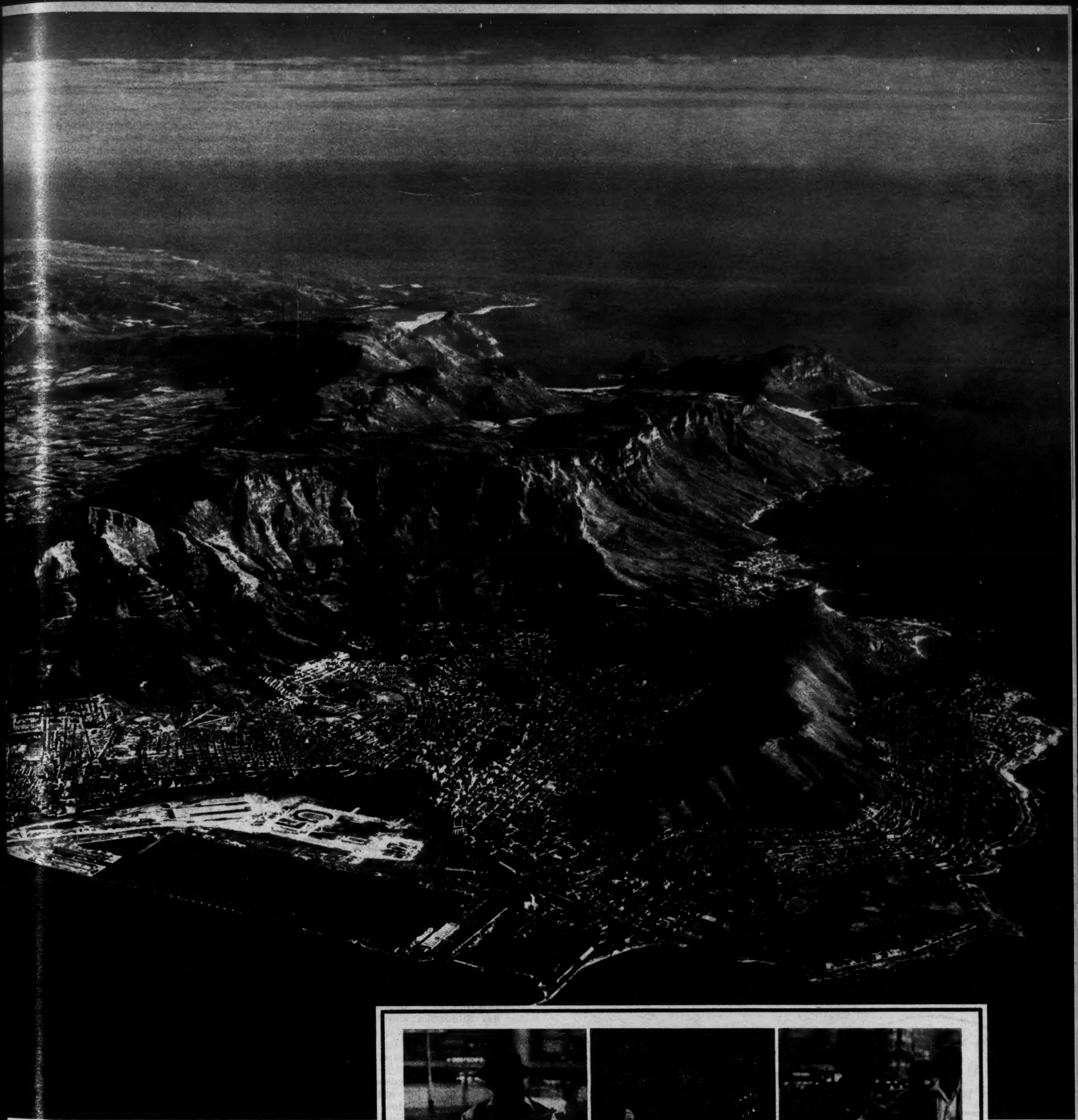


Die Slums von Kapstadt sind genauso häßlich wie in allen anderen Teilen der Union. Zwischen alten Autos und schäbigen Hütten spielen kleine Negerkinder, die nichts von dem Schicksal wissen, das ihnen die weißen Politiker bereiten wollen. Kapstadts schwarze Bevölkerung soll ausgesiedelt werden: nach Bantustan!



Politische Leidenschaft ist ein Merkmal der Zugereisten. Dieser Redner stammt aus Johannesburg. Die Kapländer, gleich welcher Hautfarbe, hören höflich zu und gehen ihrer Wege. Mischlinge und Inder, aber nicht Neger, genießen in der Kapprovinz gewisse Rechte, die in anderen Teilen Südafrikas unvorstellbar sind: Sie dürfen mit Weißen im gleichen Omnibus fahren. Sie dürfen in öffentlichen Bars Alkohol trinken

Die Union, fünfmal so groß wie Deutschland, ist Afrikas Pulverfaß



An zwei Meeren, *dem Atlantik und dem Indischen Ozean, liegt Kapstadt. Wo sich das Land in der See verliert, weit hinter den berühmten Tafelbergen, ist das Kap der Guten Hoffnung. Kapstadt ist nach Pretoria, dem Sitz der Regierung, die zweite Hauptstadt der Südafrikanischen Union. Hier tagt das Parlament. Hier kommen die Abgeordneten zusammen. Hier zeigt sich in den politischen Debatten immer wieder der tiefe Gegensatz zwischen der burischen und englischen Bevölkerung des Landes. Kapstadt ist seinem Wesen nach eine britische Stadt: ruhig, ausgewogen im Temperament. Die Bevölkerung nimmt von den Politikern genau soviel Notiz wie die Bewohner Bonns von der Bundesregierung. Das sind Fremde! Was in Kapstadt interessiert, ist der Wein, der auf den Hängen der Halbinsel wächst; die hübschen Mädchen, von denen vierzehn auf ein Dutzend kommen; das Theater, die Musik und die Bücher, kurz alle Dinge, die nicht lebensnotwendig sind. Das macht Kapstadt europäisch*

Der Jazz ist nach Afrika zurückgekehrt. *In den großen Städten Südafrikas haben die Schwarzen einen Freund gefunden: den Jazz! Sie spielen ihn auf den Straßen, auf den öffentlichen Plätzen, beim Spazierengehen. Star der afrikanischen Jazzmusiker ist der kleine Lemmy Special (Mitte), der auf der Blechflöte improvisiert und von dem mehr als hunderttausend Schallplatten verkauft sind. Südafrikas Jazz ist sehr melancholisch. Das gibt ihm seinen Reiz*

Tränen bei der Haarwäsche? Das ist jetzt vorbei!

Schaum, der nicht in den Augen brennt – herrlicher irsa-Schaum!

Keine Angst mehr vor der Haarwäsche. Auch wenn mal was in die Augen läuft – der Schaum von irsa brennt nicht. Ja, endlich gibt es das: ein Schaum, der die Augen nicht reizt. Ein herrliches Shampoon! So mild, so gründlich und pfleglich!

Aber nicht nur für Kinder ist irsa gut. Auch Ihre eigene Haarwäsche wird angenehmer, auch Ihr Haar wird schöner durch irsa.

Kissen DM -.40
Tube DM 1.80

irsa gibt's im Fachgeschäft

I 1903

Dr. Dralle

Unruhiges Afrika

„Mr. Seeliger and Mr. Ulrich", sagt der weiße Bürodiener. Er stolpert mit der Zunge über unsere Namen, die er von den Visitenkarten abliest. Wir haben sie dem Mann in die Hand gedrückt. Jetzt schiebt er uns durch eine Tür.

Wir sind bei Mr. Nel vom Informationsamt der südafrikanischen Regierung in Johannesburg.

Mr. Nel gefällt uns. Sehr sogar. Ein ruhiger Herr, freundlich und hilfsbereit. Wir haben mit ihm bereits telefoniert. Jetzt lernen wir ihn kennen.

Eberhard bringt sogleich seinen Wunsch vor, der ihm auf dem Herzen liegt. In der Stadthalle wird ein Chor auftreten. 160 Mitglieder, alles Schwarze. Sie werden Händels Messias singen. Wir haben es in der Zeitung gelesen und natürlich auch den Vermerk: Nur für Nichteuropäer! Jetzt wollen wir Mr. Nel bitten, daß er kraft seines Amtes unsere weiße Haut schwarz macht. Diesen Chor müssen wir hören.

Mr. Nel lächelt schmerzlich: „Ich fürchte, das wird nicht gehen!" Er sagt: „Das ist ganz ungewöhnlich, daß ein Europäer solch einen Wunsch äußert!" Er ruckelt unbehaglich auf seinem Stuhl hin und her.

Doch dann geschieht das Wunder. Mr. Nel greift zum Telefon, wählt eine Nummer, und nun spricht er. Ganz schnell, ganz eindringlich, auf Afrikaans, der Sprache der Buren. Wir verstehen kein Wort. Er legt den Hörer auf und sagt: „Sie können den Chor hören. Ich werde Sie aber begleiten. Morgen abend!"

Wir spüren es ganz deutlich: Mr. Nel ist über seinen eigenen Schatten gesprungen. Er weiß es selbst und überspielt es, indem er Fragen stellt. Wie wir Südafrika finden? Ob wir gut untergebracht sind? Was wir für Pläne haben? Wie lange wir bleiben werden?

Er zeigt sich gut informiert. Kein Wunder – bei diesem Amt. Er kennt die Auflagenhöhe unserer Zeitschrift. Er hat unsere Rußlandreportage gelesen. Und die über Amerika und über China. Er erkennt Eberhard von den Fotos her. Bereits vor Wochen hat er gehört, daß wir kommen werden. Er steht zu unseren Diensten.

„Ich habe keine guten Erfahrungen mit ausländischen Presseleuten", erklärt Mr. Nel offen. „Die meisten Reporter berichten negativ über unser Land!"

„Kritisch", verbessere ich.

„Nicht kritisch", sagt Mr. Nel. „Negativ, absprechend!"

„Das wollen wir gar nicht", wirft Eberhard ein.

„Wenn wir etwas Positives finden, dann werden wir es sagen!" Ich nicke Mr. Nel ermutigend zu. „Aber Apartheid, Rassentrennung... Entschuldigen Sie: Ich finde nichts Gutes daran!"

„Sie ist nicht so schlecht, wie sie aussieht!" Mr. Nel steht auf und holt ein dickes Heft vom Nebentisch. „In diesem Parlamentsbericht finden Sie die Pläne für das Südafrika von Morgen!"

Er klappt eine Karte auf, zeichnet einige Umrisse ein. „Das sind die neuen Provinzen, die entstehen sollen. Gebiete, in denen nur Schwarze leben werden. Die sich selbst verwalten, ihre eigenen schwarzen Behörden haben, ihre eigene Wirtschaft. Sie werden den autonomen Staat Bantustan bilden. So nennen wir ihn!"

Ich beuge mich über die Karte. „Betschuanaland gehört auch zu Ihrer Zukunftsplanung?" frage ich. „Das ist doch gar nicht südafrikanisches Staatsgebiet. Und Swaziland, und Basutoland? Die gehören doch alle Großbritannien!"

Mr. Nel lächelt verlegen. „Wir brauchen diese Gebiete für unsere Planung. Wenn die Schwarzen in ihren Provinzen leben, die Inder in ihren Regionen, und die Mischlinge auch – dann gibt es keinen Rassenstreit mehr, verstehen Sie?"

„Wie wollen Sie die Leute dorthin bekommen?" fragt Eberhard.

„Sie werden ausgesiedelt. In Durban ist ein weißer Vorort bereits für Inder freigegeben worden. In Johannesburg wird die schwarze Vorstadt Sophiatown geräumt, weil dort Europäer hinkommen..."

„Und die Menschen, die dort vielleicht schon seit Generationen leben? Was sagen die?" frage ich.

„Die Regierung will doch nur das Beste!" Mr. Nel ist jetzt ganz bestimmt. „Es geht doch um Südafrika!"

„Sie können nicht zehn Millionen Menschen umsiedeln", beharre ich.

„Nicht zehn Millionen", verbessert Mr. Nel, „sechs Millionen. Den Rest braucht das Land, die Industrie, die Wirtschaft. Ohne schwarze Hilfe geht das nicht..."

Das sehe ich ein. Natürlich – in diesem Land geht nichts ohne schwarze Hilfe.

So sieht Apartheid auf dem Örtchen aus

Europäische Herren

Nicht-Europäische Männer

Europäische Damen

Nicht-Europäische Frauen

In Zeiten der Not – *schrieb die afrikanische Illustrierte „Drum" – gibt es keine Gleichheit. Was geschieht, wenn eine nichteuropäische Dame einmal in solch eine Lage gerät? Oder ein europäischer Mann? Sie dürfen nicht!*

„Und diese Menschen, welche Rechte werden sie haben? Diese Eingeborenen, die Sie als Arbeitskräfte in Ihren weißen Gebieten behalten wollen. Gibt es für die auch Selbstverwaltung, die Bürgerrechte?"

„Das bisherige System soll nicht geändert werden", erklärt Mr. Nel.

„Also bleibt Apartheid", stellt Eberhard fest.

„Aber nicht in Bantustan!" wiederholt Mr. Nel.

„Darf ich auf eines zurückkommen?" frage ich hartnäckig. „Was sagen die Betroffenen? Sie meinten vorhin: Die Regierung will nur das Beste. Ich kann mir vorstellen, daß Millionen ihre Existenz verlieren, daß Millionen von vorne anfangen müssen. Wir haben in Deutschland auch unsere Erfahrungen. Mit den Heimatvertriebenen, den Ausgewiesenen..."

„Das läßt sich doch nicht vergleichen!" Mr. Nel ist ganz betroffen. „Es handelt sich hier um Schwarze, nicht um Europäer!"

„Mensch ist Mensch", protestiere ich. „Das Problem bleibt sich gleich: die Heimat verlieren, ein neues Leben aufbauen, wieder Wurzeln schlagen ..."

„In den größten Gettos der Welt", sagt Eberhard.

Mr. Nel überhört es. Er muß es überhören. „Sie sollten diesen Parlamentsbericht durchstudieren!"

„Wenn ich ihn mitnehmen kann?" Ich klemme das Heft unter meinen Arm. Die ganze Nacht lese ich in diesem erstaunlichen Dokument. Professor Tomlinson hat es für die Regierung ausgearbeitet. Aus 264 Negerreservaten, die es zur Zeit gibt, sollen einmal fünf, sechs, vielleicht auch acht Provinzen werden. Durch Bevölkerungsverschiebungen. Ein autonomes Bantustan, ein Staat im Staate. Unter weißer Aufsicht. Riesige Projekte sollen entwickelt werden: Bewässerungen, Aufforstungen, Plantagenanlagen, Industriegründungen, Bergbaupläne. Nur – das Ganze kostet sehr viel Geld. Über eine Milliarde Mark!

„Daraus wird nichts", sage ich am nächsten Tag beim Frühstück zu Eberhard. „Wer soll das bezahlen?"

„Denkste!" Eberhard tippt auf die Morgenzeitung. „Das Parlament hat mit 102 gegen 58 Stimmen das Gesetz über die Schaffung von Bantustan gebilligt. Finanziert wird die Sache mit Bantugeldern, mit Steuergeldern der Schwarzen!"

„Wieso?" will ich wissen, „die haben nicht soviel Geld!"

„Sie machen es mit nur sechs Millionen Mark. Das Geld ist bewilligt. Damit sollen die Negerindustrien finanziert werden. Wird wahrscheinlich nicht so großzügig, wie sich das Tomlinson gedacht hat. Na ja, der Schwarze ist ja ein genügsamer Mensch!"

Wir schweigen. Was sollen wir noch sagen.

Abends holt uns Mr. Nel ab. Wir fahren zum Stadthaus, wo das Konzert stattfindet. Händels Messias. Der Saal ist nur schwach besetzt, als wir von unserer diskreten Seitenloge ins Parkett hinuntersehen. Wir sind gut getarnt durch die hohe Balustrade. Mr. Nel ist zufrieden.

Ich wundere mich über die wenigen Besucher. Oder fängt das Konzert später an? Aber da erscheint schon der Chor. 160 schwarze Frauen und Männer. Sie stellen sich auf der Bühne auf. Und dann singen sie.

Es ist wie das jüngste Gericht. Es ist hinreißend, und es ist beklemmend. Diese Stimmen, diese Kraft, diese Musikalität, diese Gläubigkeit. Wir sehen uns alle drei an. Mr. Nel, Eberhard, ich. Noch keiner von uns hat so etwas je gehört.

Unten im Parkett ist ständige Bewegung. Langsam füllen sich die Reihen. Unablässig schwingen die Pendeltüren.

„Die könnten auch pünktlich kommen", knurrt Eberhard. „Banausen!"

Auch unsere Logentür öffnet sich plötzlich. Ein schwarzes Ehepaar erscheint, blickt verwirrt, sieht auf die Einlaßkarten. Die Nummern stimmen.

Die beiden zögern, da rücken wir dicht zusammen. Wir machen ihnen Platz. Mr. Nel schluckt verlegen. Ich ahne, was geschehen ist. Wir sitzen auf Plätzen, die nicht unsere Plätze sind. Wir sitzen auf Plätzen, die dem schwarzen Ehepaar gehören. Wir sitzen dort, weil wir Europäer sind.

Der Chor singt. Und noch immer kommen Gäste. Sie kommen, bis alles schon vorüber ist.

Nach dem Konzert stehen wir auf der Straße. Mr. Nel ist nach Hause gefahren. Wir sehen den Menschen zu, die aus dem Stadthaus strömen. Und da entdecken wir Can und Peter und Nat. Unsere schwarzen Zeitungskollegen von „Drum".

„Wir haben Sie gesehen, oben in der Loge!" Can grinst ironisch. „Ihre weiße Haut hat den ganzen Saal erleuchtet. Sie scheinen wohl gute Beziehungen zur Regierung zu haben, daß Sie da hinein durften?"

Eberhard winkt ab. „Lassen Sie das, Can. Der Chor war herrlich. Nur, was mich gestört hat – das Publikum kommt, wann es will. Wie in einem Non-Stop-Kino!"

„Sie haben ja keine Ahnung!" Can wird ganz ärgerlich. „Da wird einmal das Stadthaus freigegeben für die Bantus. Da dürfen sie einmal ein Konzert geben für uns Schwarze. Da schreiben

→

Die köstliche Frische dieses Duftes ist wirklich etwas Besonderes — eine geheimnisvolle Mischung von mehr als 100 verschiedenen Duftstoffen! Und die Fülle des sahnig-dichten Schaums überzeugt Sie von der hohen Qualität der Seife Fa. Schaum mit wertvollen Wirkstoffen, die Ihre Haut nachcremend pflegen, sie geschmeidig, glatt und jugendfrisch erhalten.

Ja – zum Glück gibt es die Seife Fa – die Feinseife neuen Stils

... und die Badegröße – besonders sparsam

Auch Sie wollen doch den ganzen Tag gut rasiert bleiben. Dann rasieren Sie sich *richtig*, mit Palmolive-Rasiercreme und einer guten Klinge. Ihre Haut bleibt lange frisch und glatt!

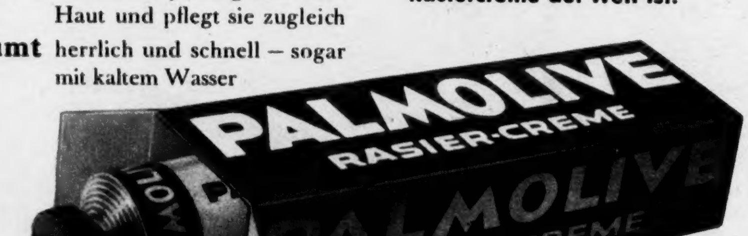
Palmolive-Rasiercreme

erweicht mit ihrem feinblasigen Schaum auch den härtesten Bart im Nu

schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut und pflegt sie zugleich

schäumt herrlich und schnell – sogar mit kaltem Wasser

Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden verstehen, warum Palmolive die meistgekaufte Rasiercreme der Welt ist.



Normaltube DM 0,85
Große Tube DM 1,40

SCHONT IHRE HAUT UND PFLEGT SIE ZUGLEICH

Nicht leiden

weil die feuchte Schwüle Herzbeschwerden verursacht. Gerade im Sommer muß man ein wenig auf die Gesundheit achten. Zur Stärkung gereizter Nerven, zur Beruhigung des angestrengten Herzens und daraus zu tieferem Schlaf führt das altbewährte Naturmittel Galama. Naturrein, nur aus Kräutern bereitet. Solide und preisgerecht.

Gesundes Herz – Starke Nerven – Tiefer Schlaf
Galama im Reformhaus

Galama

Unruhiges Afrika

die Zeitungen große Artikel, wie herrlich das alles ist. Und dann gibt es keine Verkehrsmittel. Keiner von uns darf doch in der Stadt wohnen. Wie sollen da unsere Leute pünktlich sein? Die dürfen doch nur zu bestimmten Zeiten mit dem Zug, mit dem Bus, mit der Straßenbahn fahren. Soviel Taxis für Schwarze gibt's auch nicht. Und wer hat schon das Geld?"

Das ist es also. Das hätte ich mir selber denken können. Ich habe so etwas wie ein schlechtes Gewissen. Daß mir als Weißer nie eingefallen ist, wie verrückt es ist, daß kein Schwarzer in der Stadt wohnen darf.

„Kommen Sie mit uns, wenn Sie nichts anderes vorhaben!" Nat macht den Vorschlag. „Wir wollen zu Can. Er will uns was vorlesen. Er hat was Neues geschrieben!"

„Gerne! Wo ist das?" fragen Eberhard und ich.

„Sophiatown!"

„Allright", sagen wir. Vor Sophiatown, einer der schwarzen Vorstädte Johannesburgs, hat uns Mr. Nel gewarnt. Kein Weißer könne allein dorthin gehen. Wenn wir es täten – er würde uns ein paar Black Jacks – schwarze Polizisten – mitgeben.

Was brauchen wir Polizisten, wenn Peter und Nat und Can dabei sind.

Peter, der Fotograf, hat einen eigenen Wagen. Wir staunen. Das gibt es auch. Peters Vater ist reich. Er ist ein schwarzer Kaufmann, der sein Geld mit den Schwarzen verdient.

„Zuerst zum Hotel bitte", sage ich. „Ich muß dort etwas holen." Ich weiß nämlich, was uns fehlen wird, wenn wir die Nacht zusammensitzen. Das fische ich jetzt aus meinem Koffer. Eine große Flasche französischen Kognak.

Wir fahren durch die strahlende Innenstadt, dann wird die Beleuchtung spärlich. Dann hört sie ganz auf. Ich erkenne mit Mühe die Umrisse einiger Häuser. Alles ist sehr schemenhaft.

Peter stoppt. Wir klettern hinaus. „Achtung, brechen Sie sich nicht die Beine", sagt jemand.

Wir stolpern über Blechkanister, durch Straßenlöcher, tasten uns eine Hauswand entlang. Ich stoße mir den Kopf an einem Balkenvorsprung. Peter zieht mich rechts um eine Ecke, hinter der die anderen verschwunden sind. Und da steht Can vor einer Blechtür.

Die Tür springt kreischend auf. Can geht als erster in die Dunkelheit, die uns da angähnt. Wir hören, daß er etwas sucht. Dinge, die wir nicht sehen können, werden verschoben. Dann fährt ein Zündholz über die Reibfläche – und auf einmal ist Licht. Eine brennende Petroleumlampe hat Can in der Hand.

Wenig ist zu erkennen, was in diesem Raum alles steht. Das Licht fällt auf einen Tisch. Eine Schreibmaschine, Manuskripte. Einige Gläser. Ein langes Bett steht an der Wand. Vier Stühle vor dem Tisch.

Wir setzen uns, und ich hole die Kognakflasche heraus. Can wäscht die Gläser in einer Schüssel ab. Erst holt er Wasser von draußen. Aus einer Tonne.

Wir trinken. „Sie haben Mut, daß Sie hierhergekommen sind", sagt Can.

„Mit Ihnen – kein Problem!"

„Trotzdem ..." Can erklärt es. „Wo viele Schwarze zusammenkommen, da finden sich auch Gangster. Wie hier zum Beispiel, in Sophiatown. Sie gibt es auch an den Bushaltestellen, auf den Bahnhöfen, den Märkten. Sie kämmen die Reihen der Wartenden ab. Ganz ruhig, ganz unauffällig. Am hellichten Tag. Das ist wie in den alten Zeiten von Chikago. Sie haben ein Messer in der Hand. Sie sagen: Zahl oder stirb! Die Leute zahlen!"

Eberhard schüttelt ungläubig den Kopf, genauso wie ich.

„Nat und ich haben einmal eine Reportage darüber gemacht. Im ‚Drum'. Es hat uns Wochen gekostet. Das sind keine Märchen, die wir erzählen. Ich weiß, was Sie sagen wollen: Gangster gibt es überall. Hier gibt es mehr!" Peter sagt es mit Nachdruck. „Das Teuflische ist nur, daß die Regierung damit nicht fertig wird. Die Polizei ist machtlos. Das hat psychologische Gründe. Wir haben hier ein altes Sprichwort: Der weiße Mann läuft zur Polizei, wenn sein Leben bedroht ist. Der schwarze Mann flieht vor der Polizei, wenn er sein Leben retten will!"

Es klopft gegen die Tür. Flasche und Gläser verschwinden unter dem Tisch.

„Vielleicht ein Gangster", lacht Can. Er steht auf, schiebt den Innenriegel der Tür auf. Ein Mädchen kommt herein. Hübsch, schwarz, etwa 18 Jahre alt.

Sie spricht auf Can ein. Flüstert. Dann blickt sie auf uns, auf Eberhard und mich. Can schüttelt den Kopf. „No", sagt er, „Nein! Verschwinde!" Er drückt das Mädchen ins Freie.

„Was war?" frage ich. Anscheinend betrifft es auch uns.

„Nichts. Sie wollte mit mir weggehen. Dann mit Ihnen. Ich habe sie wieder weggeschickt ..."

Wir lachen.

„Feine Gegend hier", brummt Eberhard.

„Alles verrottet in Sophiatown." Can pflichtet ihm bei. „Und trotzdem – hier möchte ich nicht fort. Sie wissen, daß wir hier alle eines Tages 'rausgeworfen werden. Wird weißes Gebiet. Sie bauen für uns neue Wohnungen. In Meadowlands. Licht, Wasser, Toiletten, helle Zimmer, Gärten. Großartig."

„Warum gehen Sie nicht? Heimatgefühle oder so ähnlich?"

„Ach, nicht bei mir. Ich bin ein halber Intellektueller." Can schnaubt. „Der Boden, auf dem diese schäbigen Hütten hier stehen, der gehört uns. Privatbesitz. Ganz Sophiatown. Rechtlich anerkanntes schwarzes Land. Das wird uns nun genommen. In Meadowlands, wo sie die neuen Häuser bauen, sind wir nur Mieter. Aus der Traum!"

*

In den nächsten Tagen sehen wir alles, was ein Fremder von Johannesburg und Umgebung sehen muß. Minen, Krankenhäuser, die Universität am Witwaterstrand, weiße Farmen in der Nähe von Pretoria, schwarze Bauerngenossenschaften. Wir werden mit Zahlen überschüttet. Wir sind eingedeckt bis zur Halskrause.

Südafrika ist das Land, das am meisten tut für seine farbige Bevölkerung. Wie es das tut, wie es die Menschen hin und her schiebt, so als seien sie Gegenstände – das wissen wir bereits. Was es tut, ist für afrikanische Verhältnisse beeindruckend.

Da ist das farbige Universitäts-College in Fort Hare mit etwa 400 Studenten. Da gibt es fast 8000 Schulen mit anderthalb Millionen Schülern. Der Unterricht ist schulgeldfrei. Da werden Pensionen und Zuwendungen gezahlt an Greise, Krüppel und körperlich Behinderte. Da gibt es Kindergärten und Krippen für die Kleinsten. Krankenschwestern werden ausgebildet und schwarze Ärzte. 11 000 Mann dienen in der Polizei, 300 000 Bantus arbeiten in den Minen und sind damit besser bezahlt als Millionen ihrer Rassenbrüder. Über 10 Millionen Mark gibt der Staat jährlich aus für die Erziehung der Schwarzen. Das ist schon etwas. Im freien Äthiopien gibt es nicht einen einzigen abessinischen Arzt.

Mr. Nel hat uns gut bedient. Ich weiß sogar die Anzahl der (weißen) Professoren an der schwarzen Universität Fort Hare: sechs! Wir verabschieden uns von ihm. Dann fliegen wir weiter: von Johannesburg nach Kapstadt.

Die südafrikanischen Luftlinien sind ein weißer Betrieb: sicher, pünktlich, gewissenhaft, unpersönlich. Neben mir sitzt ein geistlicher Herr. Mitglied der Niederdeutschen Reformierten Kirche. Das ist eine Kirche, die mit Deutschland nichts zu tun hat. Sie ist die einflußreichste, die konservativste Kirche der südafrikanischen Buren. Mein Nachbar kommt von der Synode, die in Pretoria abgehalten wurde.

Er erzählt von den Beschlüssen der Synode. Ich höre aufmerksam zu. Das Leben der Weißen in diesem Land muß beispielhaft sein, sagt er. Deshalb: Offiziers- und Mannschaftsmessen der südafrikanischen Streitkräfte sollen geschlossen werden. In den Speisewagen sollen keine Getränke mehr verkauft werden. Trinken bei Hochzeiten und anderen Anlässen soll untersagt werden. Ehescheidungen müssen erschwert werden. Lotterien und Pferdewetten werden unterbunden, ebenso Sonntagssport und der sonntägliche Blumenhandel. Und was bereits Gesetz ist: keinen Alkohol für die Eingeborenen.

Er bedauert, daß die Synode abgelehnt hat: die Schließung aller Tankstellen, die an einem Sonntag Benzin verkaufen. Die Schließung des Krüger-

National-Parks, des berühmten Tierparadieses, an allen Feiertagen.

Als der Steward kommt und Drinks anbietet, lehnt mein Reisegenosse ab. Ich nehme vorsichtshalber nur einen leichten Kap-Wermuth. Vergebens, mein Nachbar schweigt von nun an.

In Kapstadt ist ein Wolkenbruch, als wir zur Landung ansetzen. Zweimal zieht der Pilot die Maschine hoch. Über die Kanzel ergießen sich Sturzbäche. Dann setzt die Maschine auf. Eine meisterliche Leistung.

Anscheinend sind wir im rechten Augenblick eingetroffen. Das Parlament tagt. Die Stadt ist voller Politiker. Gerade haben die Abgeordneten ein Gesetz durchgedrückt, das auch dem letzten farbigen Studenten das Studium an weißen Universitäten verbietet. Studenten demonstrieren vor dem Hohen Haus, in seltener Eintracht weiße und schwarze zusammen. Sie tragen Schilder: Das Wissen ist nicht teilbar! Erkenntnisse machen nicht vor der Hautfarbe halt!

Ein Rugby-Spiel zwischen Brasilien und Südafrika ist abgesagt. In letzter Minute. Unter den brasilianischen Spielern waren drei Farbige. Sie durften nicht an Land gehen. Präsident Kubitschek von Brasilien verbot daraufhin seiner Mannschaft anzutreten. Die Zeitungen berichten in großen Schlagzeilen darüber.

Die Stadt dampft nach dem Wolkenbruch. Alles scheint auf den Beinen zu sein. Wir sehen wenig Schwarze, vereinzelt einen Inder. Dafür aber Mischlinge. Mulatten aus jener Zeit, da hier unten am Kap noch ein liberaler Wind wehte. Da die Stadt englisch war und jeder den Menschen heiraten konnte, den er liebte.

Die Mischlingsfrauen sehen reizvoll aus. „Hübsche Käfer", sagt Eberhard. Wir drehen uns öfter um, als wir dürfen. Schließlich sind wir Europäer. Trotzdem – die Mischung schwarz-weiß ist sehr reizvoll.

Unter den Mischlingen herrscht Unzufriedenheit. Bisher durften sie – als die einzigen Farbigen der Union – sechs weiße Vertreter ins Parlament entsenden. Jetzt hat man ihnen dieses Recht genommen.

Als wir nach unserem ersten Bummel ins Hotel zurückkommen, erzählt uns der Portier, daß am nächsten Tag auf der Parade, dem größten Platz der Stadt, eine politische Demonstration stattfinden wird. Veranstaltet von der Liberalen Partei. Eberhard und ich beschließen, hinzugehen.

Etwa 600 Menschen stehen auf der Parade, als wir ankommen. Die Hälfte Schwarze, viele Mischlinge, einige Inder. Der Rest Europäer. Weiße Polizisten sind spärlich und lässig unter der Menge verstreut. Es spricht ein Schwarzer. Ein Mann aus Ghana, dem Land ohne Rassenhaß. Er spricht von dem Ruf nach Freiheit, der durch Afrika geht. Von den Rechten der Schwarzen auf ihr eigenes Land. Von der Gewaltpolitik der Weißen. Er spricht von dem Unverstand der südafrikanischen Regierung.

Die Menge klatscht höflich. Wir glauben an Sehstörung, an Bewußtseinstrübung – tatsächlich, die Weißen klatschen auch. Jetzt kommt ein weißer Politiker. Er spricht von den Fehlern der Weißen, von den Rechten der Schwarzen. Er spricht ... Wir haben das alles schon gehört. Und die Menge klatscht höflich. Die Schwarzen, die Braunen, die Weißen.

„Man hat ihnen das Rückgrat gebrochen", sagt Eberhard. „So läutet man keine neue Zeit ein."

„Die Leute, die Revolutionen machen, gehen nicht auf solche Veranstaltungen", sagt ein Polizist, der neben uns steht. „Die hier sind ungefährlich. Die Gefährlichen zeigen sich nicht. Noch nicht!"

Das ist Südafrikas Lage. Den wahren Gegner kennt man nicht. Der wartet. Der redet nicht. Der schlägt dann zu, wenn sie die Schraube überdreht ist. Noch scheint sie es nicht zu sein. Die Geduld des Schwarzen ist riesengroß.

Im nächsten Heft:
Südwest ist noch immer deutsch
Später Karneval in Otjiwarongo

Herrlich erfrischend...

Herrlich erfrischend ist jedes Zähneputzen mit dem neuen erfrischenden CHLORODONT. Und wie herrlich ist die Gewißheit frischen Atems und reiner, weißer Zähne.

CHLORODONT *anticaries*

besser als je zuvor und keinen Pfennig teurer!

C 400

LEO-WERKE FRANKFURT/M

NEU! SPRÖDE, BRÜCHIGE NÄGEL

Viele leiden heute an brüchigen und sich spaltenden Nägeln. Jetzt können Sie sehr schnell diesem Übel abhelfen: NuNale ist ein medizinisches Öl, das sämtliche Aufbaustoffe enthält, um Ihre Nägel kräftig und elastisch zu erhalten und einen gesunden Nagelwuchs zu fördern. DM. 2.70 in allen guten Fachgeschäften.

NuNale stärkt die Nägel

Delta Vertrieb K.G., Frankfurt/M.
i. Lizenz der NuNale Company, London

Neue Sendung!

U 18. 7.

7 x 50
JAPANISCHES PRISMEN-FERNGLAS DM 97 *Portofrei Ihre Adresse*

Jetzt Luxusausführung. Verschraubte Prismen. Vergütete Optik mit Blaubelag. Höchste exportkontrollierte Qualität. Mitteltrieb. Sep. Okulareinstellung. Eleg. Echt-Ledertasche. Mit allem Zubehör. **Volles Retourrecht innerh. 14 Tage. — 1 Jahr Garantie.** Senden Sie Namen und Adresse mit diesem Inserat. Lieferung sofort portofrei an Ihre Adresse zuzüglich Zoll u. Steuer total c:a 12,5 %. Ausführung wie oben: 7×35 **DM 86.-**, 8×30 **DM 80.-**, 10×50 **DM 100.-**, **Operngläser:** 2,5× **DM 38.-**, Klappm. **DM 32.-**, Luxusausf. **DM 45.-**.

Svensk Import-Export
Kalendegatan 26 Malmo Schweden

Der **TEPPICH** der Woche
vom größten Teppichhaus der Welt:

Haargarn-Teppich STABILO
Hochwertiges, schweres Erzeugnis mit 57 600 Noppen pro qm. Fester Rücken. Garantiert Haargarn. Keine Jutenoppen, kein Mischgarn. Lieferbar in Anthrazit, Rost und Beige; z. B. Größe ca. 200x300 cm nur DM **98,00**
3% Nachnahmerabatt od. Teilzahlg. bei DM 28,– Nachnahme und 4 Monatsraten à DM 17,50.
Alle Markenteppiche, Bettumrandung., Läufer auch ohne Anzahlung, bis 18 Monatsraten. Lieferung fracht- und verpackungsfrei. Fordern Sie unverbindlich u. portofr. für 5 Tg. zur Ansicht die neue Musterkollektion – Postkarte genügt.

Teppich-Kibek
Abteilung 72 · Elmshorn

Mach's wie ich – an den kritischen Tagen TAMPAX

Schwimmen und Tauchen, Baden und Duschen, volle Bewegungsfreiheit in jeder Kleidung – das alles ermöglicht die gepflegte TAMPAX Tampon-Hygiene an den kritischen Tagen.
TAMPAX besitzt die hygienische Anwendungshülse, durch die der TAMPAX-Tampon in Sekunden leicht und richtig eingeführt wird.
TAMPAX wurde von einem Arzt entwickelt und bewährt sich seit zwanzig Jahren bei Millionen Frauen in aller Welt.
TAMPAX-Tampons sind medizinisch gründlich erprobt. Sie werden intern angewendet und beeinflussen die körperlichen Vorgänge nicht.

TAMPAX – *der einzige deutsche Tampon mit der hygienischen Anwendungshülse*

TAMPAX Nr. 1
TAMPAX Nr. 2
TAMPAX Junior

Kostenlose Probe und Beratung. Schreiben Sie an die Deutsche TAMPAX GmbH., Abt. X 64, Düsseldorf. Sie erhalten kostenlos Probetampons, Handtaschen-Etui und das ausführliche TAMPAX-Büchlein. Besondere Fragen zur TAMPAX-Hygiene werden von unserer Frauenärztin jederzeit beantwortet.

GUTSCHEIN
An die Deutsche TAMPAX GmbH., Abt. X 64, Düsseldorf
Name ____________
Anschrift ____________
Bitte in Blockschrift ausfüllen und auf Postkarte kleben. (Falls Ausschneiden nicht möglich, genügt Postkarte.)

ANGELIKA MEIS
TSCHECHOWA ·
SUS
MA
MAYBACH · MAR
NÜNKE · LAYA R
HOLD · MARINA
KARIN BAAL · AN
VERA TSCHECH
FISCHER · SUSAN
KESSLER · MARIO
MAYBACH · MAR
NÜNKE · LAYA R
HOLD · MARINA
KARIN BAAL · AN
VERA TSCHECHO
SUSANNE CRAM
MARION MICHA

Petronius

Deuts d deine Stern

Eine Abfuhr *erlitt Leinwandidol Amedeo Nazzari von der kratzbürstigen Marianne, als er sie nicht nur als Partnerin ihres gemeinsamen Films „Duell in den Bergen" zärtlich in die Arme schließen wollte*

Marianne Hold: „Die Männer haben sich gegen mich verschworen"

Dies ist ein Bericht, der von allem abweicht, was bis heute über Film und Filmnachwuchs geschrieben wurde. Hier wird nicht von dem Märchenland erzählt, in dem die Wohlanständigkeit ihren verdienten Lohn erhält, in dem sich arme Aschenbrödel auf wunderbare Weise in strahlende Prinzessinnen verwandeln und ein Leben in Glück und Reichtum führen. Hier wird berichtet, wie hart und gnadenlos der Weg nach oben ist und wie teuer Deutschlands junge Filmstars für den Ruhm bezahlen müssen, der für sie das Höchste bedeutet. — „Deutschland deine Sternchen" spielt in einer Wirklichkeit, die in keinem Magazin zu finden ist

ROMY SCHNEIDER · VE
PERSCHY · KAI FISCH
CE UND ELLEN KESSL
ER NAEFE · CHRISTIA
JACKIE LANE · MARG
VELIN BEY · MARIAN
HEL · CORNY COLLIN
A MEISSNER · ROMY S
MARIA PERSCHY · KA
MER · ALICE UND ELL
HAEL · JESTER NAEFE ·
JACKIE LANE · MARG
VELIN BEY · MARIAN
HEL · CORNY COLLIN
A MEISSNER · ROMY S
ARIA PERSCHY · KAI
CE UND ELLEN KESSLE
ER NAEFE · CHRISTIAN

Marianne und die Italiener

...hen

oren"

Film
Mär-
Lohn
strah-
chtum
oben
ahlen
Stern-
en ist

Marianne Hold ahnte, was ihr bevorstehen würde, als sie die Wohnung des Film- und Frauenhelden Amedeo Nazzari in Parioli betrat. Wochenlang hatte der schönste Mann des italienischen Films sie mit Heiratsanträgen verfolgt, die Zeitungen schrieben in sensationeller Aufmachung darüber, denn Nazzari war bekannt als eiserner Junggeselle. Und nun — wollte er die blonde Deutsche wirklich heiraten?

Er zeigte ihr seine Wohnung; es hieß, er lebe mit seiner Mutter zusammen, aber das Sternchen fand sich allein mit ihm. →

Ohne Sorge braun werden!

Natürlich, es gibt doch Delial!

Mit Delial bringt jede Sonnenstunde reine, ungetrübte Freude und Erholung.

Delial-Sonnenmilch schützt Ihre Haut zuverlässig vor Sonnenbrand und, was ebenso wichtig ist: es pflegt die Haut, fettet und glättet sie, ohne ihr Fettglanz zu geben, dringt in die Poren ein und wirkt in der Tiefe.

Mit Delial-Sonnenmilch wird das Sonnenbad zur Sonnenkur und schenkt Ihnen die langanhaltende, modisch matte, wundervoll tiefbraune Tönung: die klassische Bräune.

DELIAL-SONNENMILCH
in der praktischen, unzerbrechlichen Plastikflasche - ein vollendetes Sonnenschutzmittel. Bevorzugen Sie jedoch den praktischen Sprüh, Creme, Oel oder fettfrei - Delial ist immer das Richtige. Lassen Sie sich beim Einkauf beraten.

NEU! DELIAL-LIPPENSCHUTZ
in Plastik-Schiebehülse schützt die besonders empfindlichen Lippen vor Austrocknen, Rissigwerden und Blasenbildung

Delial ist in allen westeuropäischen Ländern erhältlich

Delial
SONNENKUR
SCHENKT IHRER HAUT
KLASSISCHE BRÄUNE

91

DRUGOFA KÖLN

Ein Hobby ohne Mühe

Schon das Fotografieren mit der Kleinstcamera MINOX B macht Freude, denn es ist kinderleicht. Kein Bild kann Ihnen entgehen – die MINOX ist stets dabei, in der Hosen- oder Handtasche. Es gibt kein Rechnen mehr, keine Zahlen sind abzulesen: Die

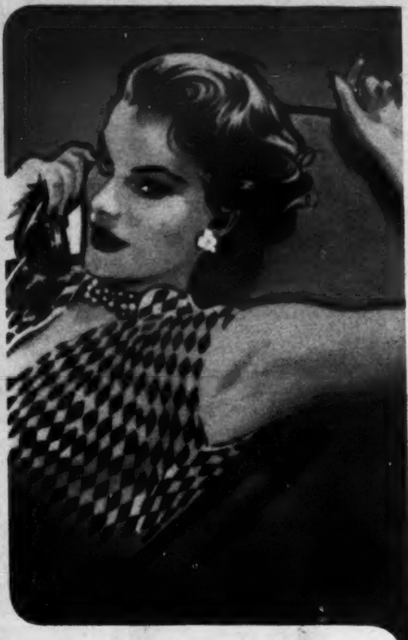
MINOX B

hat einen eingebauten, gekuppelten Belichtungsmesser. Im guten Fachgeschäft zeigt und erklärt man Ihnen die MINOX gern. Prospekte von MINOX GmbH · Abt. 7 · Gießen

BALLEN-
Schmerzen?

Entzündungen, Rötungen, Schwellungen? Da hilft **Dalet-Balsam.** Er lindert die Beschwerden, läßt die Schwellung zurückgehen, so daß man meist wieder schmerzlos gehen kann und verbessert außerdem das Aussehen des Fußes. **Dalet-Balsam** ist kein allgemeines Fußpflegemittel, sondern ein Spezialpräparat gegen Ballenleiden. Es wirkt von innen heraus durch Tiefenwirkung.

Dalet-Balsam
DM 2,90 nur in Apotheken erhältlich. Prospekt kostenlos auf Anfrage durch **Pharm. Fabr. Mauermann, Abt. 2, Düsseldorf**



Die ideale Lösung eines großen Problems.

PILCA

der hautschonende

Haarentferner

ohne störenden Geruch

entfernt auf bequeme, saubere und gefahrlose Weise lästige Haare in der Achselhöhle, an den Beinen und auch im Gesicht.

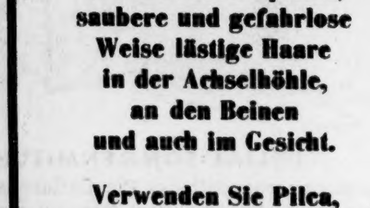
Verwenden Sie Pilca, und Sie können unbesorgt ärmelfrei gehen, können die hauchzarten Strümpfe genießen, werden immer makellos gepflegt sein.

PILCA

der hautschonende

Haarentferner

ohne störenden Geruch



Große Tube mit mehr Inhalt DM 1.95

Pi 9/59

OLIVIN WIESBADEN

Deutschland, deine *Sternchen*

Marianne war auf der Hut. In Kürze sollte sie einen Film mit Amedeo Nazzari als Partner machen, ihre erste Hauptrolle, die Luis Trenker ihr versprochen hatte. Was, wenn der gefeierte Star ihr Schwierigkeiten bereiten würde?

Es sah auch bald so aus, als ob es die allergrößten Unannehmlichkeiten für die Hold geben sollte. Der Signor Nazzari wurde zärtlich.

Es kam der erste Kuß auf die Wange — der erste Kuß in dieser Wohnung. Vorher, in der Öffentlichkeit, hatte Nazzari schon wiederholt den Arm um Marianne gelegt und kollegial-freundlich ein Küßchen in Ehren gegeben — aber nun folgte ein Trommelfeuer von Zärtlichkeiten.

Er hielt sie fest, er umklammerte sie brutal, und da bekam das blonde Kind es mit der Angst zu tun. Sie vergaß ihre in Aussicht stehende Karriere, sie trat um sich, sie biß und zerkratzte den sieggewohnten Italiener. Sie rannte schließlich davon.

Skandal!

Bald redete man in römischen Filmkreisen über das Abenteuer, das Marianne Hold zu bestehen gehabt hatte. Man glaubte es nicht, man suchte nach Spuren in Nazzaris Gesicht.

Aber Nazzari war verschwunden. Er zeigte sich erst wieder, als niemand mehr sehen konnte, ob die kleine Hold ihm wirklich die Krallen gezeigt hatte. Und er machte gute Miene zu seinem bösen Spiel.

Er hatte einen Ruf zu verlieren.

Denn, seltsam, der elegante Frauenverführer der Leinwand galt privat als ein Muster der Sittsamkeit. Die Sache wurde totgeschwiegen. Nicht einmal die Zeitungen erfuhren etwas davon. Sie schrieben, im Gegenteil, immer weiter von den Heiratsplänen, die das Paar angeblich habe. In Deutschland erschienen rührende Artikel über das arme Flüchtlingskind aus Ostpreußen, das „zu Fuß" bis nach Rom gelaufen war, um das große Glück zu ergattern — und tatsächlich den italienischen Star Nr. 1 erwischt haben sollte.

Einen Teil dieser Artikel schrieb der Journalist Georg Michalke und illustrierte sie selbstverständlich mit eigenen Fotos von Marianne Hold, die er zu diesem Zweck in allen Posen knipste.

Selbst das berühmt-berüchtigte deutsche Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" widmete unter dem Datum vom 15. September 1949 dieser Mär zwei Spalten Text und zwei Fotos. Über Amedeo Nazzari heißt es da:

„Nun wird er in den Dolomiten die Rolle eines braven Majors der Grenzpolizei spielen. Vergeblich werden die Schmuggler versuchen, ihn durch ein blondes Mädchen von seinen Aufgaben abzulenken. Am Ende wird ein tödlicher Schuß ihn treffen, und einsam wird das Mädchen im tiefen Schnee um ihn trauern. Mit Mariannes Großaufnahme schließt der Film."

„Doch das Leben geht weiter", endet der Nachrichten-Magazin-Artikel, „schöner als im Film. Schon ist die Verlobung von Amedeo und Marianne angekündigt, und gleich nach Beendigung des Schmugglerfilms soll geheiratet werden."

„Denkste", sagte Luis Trenker. Sein Schützling kniete zwar neben der Filmleiche des schönen Amedeo im Schnee, aber wenn die beiden nicht vor der Kamera das tragische Liebespaar spielen mußten, sahen sie geflissentlich aneinander vorbei.

Gerüchte, die Luis Trenkers Frau erreichten (er ist verheiratet und Vater von drei Buben und einem Mädchen), Gerüchte, die besagten, ihr Mann kümmere sich zu sehr um die Neuentdeckung aus Ostpreußen, dürften damals allerdings nicht der Wahrheit entsprochen haben.

Das Sternchen war nämlich bis über die reizenden Ohren in einen amerikanischen Studenten russischer Abstammung verliebt. Für alle fassungslosen Italiener, die sich fragten, wie, um alles in der Welt, ein Mädchen dem römischen Idol Amedeo Nazzari hatte widerstehen können, war dies die Erklärung.

„Meine einzige, große Liebe", seufzte das blonde Kind, wenn sie von ihrem Studenten zu Mondscheinpartien abgeholt wurde.

*

Noch immer wohnte Marianne hinter der Vatikanmauer an der Via Aurelia, im Haus des Journalisten Michalke. Und Michalke grollte vor Eifersucht.

Anfang 1950 setzte er sie vor die Tür.

„Der hat in der ersten Nachkriegszeit Leute aufgenommen", sagt die undankbare Marianne heute, „die keine richtigen Papiere hatten und sich deshalb ein bißchen verstecken mußten. Das Haus war eine Baracke. Er hat mich manchmal schikaniert, weil ich nicht immer die Miete zahlen konnte. Der Mann hatte mir ein Durchgangszimmer vermietet, mit einem Bett, in dem er ständig seinen Mittagsschlaf hielt, wovor mir grauste. Ich hatte nie einen Schlüssel zur Zimmertür. Weihnachten 1949 setzte er mich zum erstenmal an die Luft, weil ich mal wieder die Miete nicht bezahlen konnte."

Väterlich betreut Luis Trenker schon seit eh und je die weiblichen Filmküken. Er liebt die jungen Mädchen, die ahnungslos und mit sehr vielen Illusionen in das Geschäft „einsteigen" wollen und dann ziemlich ratlos vor den „pontinischen Sümpfen der Unmoral" stehen. Trenker weiß Rat; er kennt die Branche wie seine zerklüfteten Berge. (Im Bild: Luis Trenker mit der Berlinerin Margaret Genske)

Harmlos war die Freundschaft Mariannes zu Gabriele Ferzetti. Nicht einmal die Gazetten brachten ihn in Verbindung mit ihrem „leichten Leben", und auch Marianne klammert ihn aus, wenn sie heute davon spricht, daß die Männerwelt sich gegen sie verschworen habe. Gabriele war und blieb nichts anderes als einer ihrer Partner aus ihrem ersten großen Film „Duell in den Bergen"

„Weihnachten 1949", sagte der enttäuschte Michalke, „hat sich die Hold ihren Amerikaner in meiner Abwesenheit mit in die Wohnung genommen. Von diesem Zeitpunkt an scheinen sich die Beziehungen zwischen den beiden abgekühlt zu haben. „Dem Amerikaner wurde es zu bunt", setzt er ungalant hinzu, „daß die Hold sich auch von anderen Männern den Hof machen ließ."

„Und", sagte Michalke, „sie zog aus, weil sie in den Besitz von Geld gekommen war, wahrscheinlich ihre ersten Gagen."

Nun, wie dem auch sei, Marianne Hold war um diese Zeit etwa 17 Jahre alt, und wer eine kleine Ahnung von den Zuständen in römischen Filmkreisen hat, steht heute noch staunend vor der Tatsache, daß sie dieses erste Jahr überhaupt mit einigem Anstand überlebte.

„Pontinische Sümpfe der Unmoral muß eine Filmnovizin durchwaten", schreibt eine römische Zeitung, „ehe sie überhaupt die Gelegenheit hat, zu einer Probeaufnahme zugelassen zu werden."

Und eine filmbegeisterte junge Engländerin, Katherine Rodney, schreibt in einer großen Londoner Tageszeitung über ihre enttäuschenden Erlebnisse im „unheiligen römischen Reich des Films":

„Ich komme nicht mit Wunschträumen aus dem Kino, wenn ein Cinecitta-Film gezeigt wird. (Cinecitta ist die römische Filmstadt). Ich sehe mir heute die jungen Schauspielerinnen dieser Filme an, ich sehe in jungen Gesichtern harte, enttäuschte Augen, die berechnend geworden sind, weil sie sich vor einem Abgrund schlossen."

Die erste Frage beim Bekanntwerden mit einem Filmmann lautet — nach Katherine Rodney: „Wer sorgt für dich, Baby?" und „Mit wem lebst du zusammen?"

Sagt man: „Mit keinem", dann sind die Fragesteller erstaunt und offerieren sich selbst.

Lehnt man ein solches Angebot ab, dann

heißt es: „Sie eignen sich nicht für den Film!"

Sagt man aber nicht nein, dann kann man damit rechnen, in kurzer Zeit von einer Hand in die andere zu wandern . . .

*

Graf Guerra — „ein wohlwollender Pressemann", sagt Marianne — ist der nächste, der sich um sie kümmert. „Er betrieb eine tolle Publicity für mich."

Er war es, der schon die „Verlobung" mit Amedeo Nazzari bekanntgegeben hatte, wahrscheinlich aus purer Ironie.

„Ganz Italien horchte natürlich auf", erzählt Marianne.

Und Michalke erzählt: „Sie soll dann mit einem Adligen zusammengewohnt haben, der im Quartier San Giovanni lebte. Nachdem sie sich aber auch mit ihm verkracht hatte, ging sie nach Hause, nach Innsbruck."

In der Tat, als der Trenkerfilm „Duell in den Bergen" mit dem schönen Amedeo Nazzari abgedreht ist, fährt Marianne wieder nach Hause.

Trenker gibt ihr den Rat. Trenker ist der väterliche Freund, der es für besser hält, wenn das Mädchen jetzt erstmal zu ihren Eltern zurückkehrt. „Jetzt kommst du aus Rom, das heißt schon was — jetzt kannst du nach Deutschland zurückgehen!"

Er hat ihr auch den Rat gegeben, eine Schauspielschule zu besuchen. Bei Peter Scharoff in Rom fing sie damit an, aber es blieb bei dem Anfang.

Es gibt ja tatsächlich Schauspieler, die nie eine Schule besucht haben. Das sind die, die sich als Beweis dafür präsentieren, daß Schauspielschulen für einen echten Künstler überflüssig sind. Marianne Hold kann sich heute zu ihnen zählen.

*

Sie geht ohne Paß zurück über den Brenner, die Grenzkontrolleure kennen ihr Bild aus den Zeitungen. An der Grenze nimmt sie der Stiefvater in Empfang, der sie vor zwei Jahren schon mit dem Darmhändler in Innsbruck verheiraten wollte. Das war ja auch der Grund, weshalb sie überhaupt weggelaufen war.

Freund Michalke kann es sich nicht verkneifen, zum Abschluß ein hübsches Foto von Marianne an die deutsche Presse zu schicken, mit dem Text:

„AM ENDE — ihrer Filmlaufbahn steuert Marianne Hold mit einem Innsbrucker Darmhändler in den Ehehafen. Sie war ohne Paß über die Alpen zum Film gegangen. Nach großen Anfangserfolgen blieb ihr nichts als der nackte Rückzug. Sie hatte Aktfotos von sich machen lassen, und das nahm Italien übel."

Die Aktfotos hatte er selbst gemacht. Und ihn selbst nahm ein italienisches Gericht daraufhin unter die Lupe. Aber das kam erst viel später.

Auf jeden Fall mußte die kleine Marianne, als sie nach Deutschland zurückgekehrt war, die peinliche Feststellung machen, daß verschiedene Zeitungen ein Aktfoto von ihr erhalten hatten.

Ein haarscharfes Foto, das desto sorgfältiger aufbewahrt wird, je berühmter die darauf dargestellte Person zu werden beginnt. Das haben Aktfotos so an sich.

Aber die Rachsucht Michalkes erwies sich auch als Segen für das arme Mädchen, das seinen Leichtsinn längst bereute, wie es so schön heißt.

Ilse Kubaschewski, die Gloria-Film-Chefin, sah ein Bild Mariannes in irgendeiner Zeitung. Michalke hatte die deutschen Zeitungen ja mit filmgerechten Fotos seiner Untermieterin geradezu überschwemmt.

Und da Gloria-Ilse blonde Mädchen für Kassenmagneten hält, ließ sie nach der Marianne Hold suchen. Wie das vor sich gegangen ist, wie sie Marianne Hold schließlich in Innsbruck fand, verrät Marianne nicht.

Wahrscheinlich aber wandte sich die Gloria-Presseabteilung an den Fotografen des Bildes, und Michalke in Rom mußte zähneknirschend ob des Erfolges der kleinen Marianne die Innsbrucker Adresse herausrücken.

Die Kubaschewski bereitete einen Film vor, „Ferien vom Ich", und sie hatte eine richtige Hauptrolle zu vergeben.

Aufgeregt rief Marianne ihren guten Freund Luis Trenker zu Hilfe. Sie hätte nach keinem besseren rufen können.

→

Naturschwärmer *war Luis Trenker schon immer, einst der König der Berge in den großen Zeiten des deutschen Films. Diese Schwärmerei offenbarte er sogar bei seinen privaten Plauderstündchen mit seiner blonden Entdeckung Marianne Hold. Kein Wunder, daß böse Klatschtanten dem Familienvater Trenker sogleich ein filmübliches Techtelmechtel andichteten und diese Nachricht der Ehefrau Trenkers auf dem allerschnellsten Wege ins Tiroler Heim trugen*

DP/14

Jede Woche einmal Urlaub!

Am Wochenende zeigt es sich deutlicher als sonst, ob Sie Tag für Tag mehr arbeiten als Ihr Körper auf die Dauer leisten kann. Sind Sie überreizt, abgespannt, nervös? Dann überfordern Sie Ihre Gesundheit täglich.

Gehen Sie nicht achtlos über diese Warnzeichen hinweg! Denken Sie daran: Wer frisch ins Wochenende geht, wer einen echten Kurzurlaub macht, der besteht den Lebenskampf leichter und mit besserer Aussicht auf Erfolg.

Erhalten Sie sich darum Ihre Kräfte über die Anforderungen des Alltags hinaus. Machen Sie es sich zur guten Gewohnheit: Täglich DEXTROPUR ins Getränk! DEXTROPUR wird direkt vom Blut aufgenommen, baut daher unmittelbar und rasch die von den täglichen Strapazen verbrauchten Energien wieder auf.

DEXTROPUR – für Gesundheit – für Erfolg!

Packungen zu
250 g DM 1,15
400 g DM 1,75

DEXTROPUR

IN APOTHEKEN, DROGERIEN UND REFORMHÄUSERN

Erhalten Sie
Ihr Haar gesund

Versorgen Sie Ihr Haar regelmäßig mit allen wichtigen Nähr- und Aufbaustoffen. Es braucht diese Substanzen, um gesund und schön zu bleiben.

Nach modernsten wissenschaftlichen Erkenntnissen entwickelt,
versorgt die POLYCOLOR Haar-Kur mit Cholesterin das Haar mit allen notwendigen Aufbaustoffen. Sie wirkt vorbeugend gegen Schuppen, Haarausfall und andere Schäden.

Angenehm und einfach selbst anzuwenden
ist die POLYCOLOR Haar-Kur mit Cholesterin: auftragen – einwirken lassen – ausspülen. Durch die Einwirkungszeit von 30 Minuten kann das Haar die wertvollen Stoffe völlig aufnehmen, und die haarbelebende Wirkung wird sofort spürbar.

Eine POLYCOLOR Haar-Kur alle 6 bis 8 Wochen genügt,
um das Haar kräftig und geschmeidig zu erhalten. Sie pflegt, nährt und stärkt das Haar.

Gesundes und gepflegtes Haar durch:

Die **HAAR-KUR** mit **CHOLESTERIN**
aus dem Hause

POLY COLOR

Kostenlose Probe und Beratung!

Schreiben Sie bitte an die TheraChemie, Abt. H 20, Düsseldorf. Sie erhalten kostenlos eine Probetube der POLYCOLOR Haar-Kur mit Cholesterin und das Büchlein, das Ihnen auch über alle anderen POLYCOLOR-Produkte Auskunft gibt.

G U T S C H E I N

An die TheraChemie G.m.b.H., Abt. H 20, Düsseldorf

Name ______________________

Anschrift ______________________

Bitte in Blockschrift ausfüllen und auf Postkarte kleben. (Falls Ausschneiden nicht möglich, genügt Postkarte.)

Deutschland, deine Sternchen

Die Unterhaltung im Büro der Kubaschewski in München verlief höchst erfreulich. Die Kubaschewski konnte sich an dem schönen Mädchen gar nicht satt sehen. „Der Film wird ein Erfolg!" versicherte sie impulsiv.

Sie sollte, wie so oft, recht behalten.

Weniger begeistert war Herr Andam, der Produktionschef der Gloria, der die Aufgabe hatte, mit Trenker die Gage auszuhandeln.

Luis Trenker verlangte für seinen „Star" 7000 Mark. Andam schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Wie? Dann nehmse mal Ihren Star wieder mit, Trenker!"

Ein Schlückchen in Ehren *bei der Premierenfeier mit dem Herzensbrecher des deutschen Films Horst Buchholz. Marianne drehte in diesem deutsch-französischen Gemeinschaftsfilm „Meine Jugendliebe" unter der Regie von Julien Duvivier*

Ihr Lieblingsregisseur *blieb für Marianne Hold durch viele Jahre Luis Trenker, und immer wieder versuchte sie, sich den in den Nachkriegsjahren oft Gescheiterten aus alter Dankbarkeit aus römischen Tagen als Regisseur ihrer Filme zu erbitten*

Aber Luis Trenker wußte, daß die Kubaschewski angebissen hatte.

Er bekam die geforderten Siebentausend.

Ihre erste Hauptrolle hatte Marianne in Rom noch für sechshundert Mark gespielt.

*

Jetzt begann die Filmkarriere erst richtig, und Marianne war ungeheuer beeindruckt von dem, was die Ilse Kubaschewski ihr auf die Seele gebunden hatte.

„Sie sind ein sehr schönes Mädchen", hatte die große Ilse gesagt, „aber verfallen Sie nicht in den Fehler, in den alle schönen Mädchen verfallen, die zum Film wollen! Werden Sie nicht verrückt! Fangen Sie nicht an, wie ein Filmstar zu leben. Sie werden ganz groß beim Publikum ankommen, wenn sie schlicht und einfach und natürlich bleiben, so, wie Sie jetzt sind. Das Publikum — ich kenne es, glauben Sie mir — liebt einfache, schlichte, natürliche Mädchen und blonde Mädchen vor allen Dingen!"

Noch mehr aber, als von der Kubaschewki, war Marianne Hold von Luis Trenker beeindruckt. Denn all dies hatte ihr Trenker schon in Rom einzuhämmern versucht.

Und nun sollte sie 7000 Mark für ihre erste Rolle in Deutschland bekommen! Das schien ihr sagenhaft viel Geld zu sein.

Sie machte also „Ferien vom Ich", und die Leute in den Kinoparketts schienen alle kleine Kubaschewskis zu sein: Sie weinten vor Ergriffenheit über das süße Mädchen.

Die Kuba schob darum gleich ein ähnliches Ding hinterher: „Ave Maria".

Und Marianne Hold war gemacht. Sie kam „rasend" an beim Kinovolk (Gloria-Pressechef Fred Erich Uetrecht).

Bei dem nächsten Film „Hochzeitsglocken" passierte der schönen Marianne freilich etwas, was ihr zeigte, daß zwischen dem „Sumpf" in Rom und dem Milieu beim deutschen Film gar kein so großer Unterschied besteht.

Ein Kollege drängte sie, mit ihm nach München zum Abendessen zu fahren. (Man drehte in Garmisch).

Marianne wollte erst nicht, weil sie jetzt brav um neun Uhr abends zu Bett ging. Aber dann ließ sie sich doch überreden.

Man aß bei „Humplmayer", einem der feinsten Münchener Eßlokale, und siehe da: Der Kollege hatte noch eine Dame zum Essen bestellt, und ein zweiter Herr saß am Tisch, ein großer, dicker, mit einer schrecklichen Lache und vielen Ringen an den Fingern.

Marianne verstand nicht mal seinen Namen, sie war auch noch zu schüchtern, um zu fragen.

Als es elf und zwölf Uhr wurde, drängte sie zum Aufbruch, und der Kollege erhob sich tatsächlich und ging — mit seiner Dame.

Marianne ließ er sitzen.

Wieder war sie zu schüchtern, um ihrer Verwunderung laut Ausdruck zu geben. Sie flüsterte nur: „Ich nehme mir jetzt ein Taxi!"

Der dicke Herr — wie sich später herausstellte, handelte es sich nicht um den obligatorischen Schrotthändler, sondern um einen Kartonagenfabrikanten — tätschelte ihr beruhigend das Händchen: „Kommt gar nicht in Frage — ich bringe Sie nach Hause!"

Das tat er in der Tat, und sogar mit einem roten Mercedes 300. In Garmisch, im Hotel, nachdem Marianne schon unterwegs entsetzliche Müdigkeitsanfälle markiert hatte, geleitete er sie nur bis zur Treppe, um sich dann zu erkundigen, was er ihr mitbringen dürfe.

„Mitbringen?"

„Ja, morgen!"

„Morgen?"

„Ja, wenn ich morgen komme!"

„Wenn Sie morgen kommen?"

Sie dachte, sie wäre ihn schon losgeworden, aber das war ein Irrtum.

Er kam am nächsten Tag mit dem roten Mercedes auf einen Fußballplatz gefahren, auf dem Marianne in dreiviertellangen Hosen unter der Regie eines Mannes namens Georg Wildhagen drehte.

● In unserem Katalog finden Sie eine Warenauslese aus dem gewaltigen Sortiment unserer 48 Großstadthäuser
● Gratiskatalog bitte anfordern
● Garantie: Umtausch oder Geld zurück

OBERPOLLINGER

Versandhaus Oberpollinger München
Abt. D 7

Elastofixo
Fixoflex
UHRARMBÄNDER

von DM 15.50 bis DM 28.—

RiW

„Herr Wildhagen", sagte Marianne tapfer, „wenn dieser Mann hier nicht verschwindet, drehe ich die Szene nicht!"

Wildhagen beruhigte sie und unterhielt sich erstmal mit dem Kartonagenfabrikanten. Das Ergebnis war, daß der dicke Herr dableiben durfte.

Marianne war noch neu in Deutschland, aber man munkelte in der Filmbranche, sie habe in Rom ein „flottes Leben" geführt. Darum nahm der Herr Wildhagen die Klagen seiner Hauptdarstellerin auch nicht so ernst.

Die Herren blinzelten sich untereinander zu.

Nun wurde Marianne wütend. „Ich drehe unter keinen Umständen, wenn der bleibt!"

Ergebnis: Der Fabrikant trat näher, legte seine beringte Hand wieder besitzergreifend auf ihre Schulter und stöhnte: „Ich muß Sie heiraten!"

Marianne ergriff die Flucht.

Und da mußte das Scheusal schließlich gehen.

Die Szene konnte gedreht werden.

*

Ja, sie hatte es schwer am Anfang.

„Die Männer", sagt sie heute, „hatten sich gegen mich verschworen und meinten immer, ich sei die Schuldige bei so einer Geschichte."

Aber sie machte nicht nur die Fabrikanten verrückt, ohne daß sie etwas dazu tat. Eines Morgens fand sie vor ihrer Zimmertür im Hotel ein Jackett, dachte sich aber nichts dabei, sondern ging in die Halle und erzählte das dem Aufnahmeleiter.

„Ach", sagte der, „hat er schon wieder vor Ihrer Tür geschlafen?"

„Was? Wer schläft vor meiner Tür?"

„Na, der Fotograf! Der schläft doch jede Nacht vor Ihrer Tür!"

Wen wundert es noch, daß dem Luis Trenker mit der Zeit die Lust verging, seine Marianne Filme drehen zu lassen?

Er wollte selbst Filme mit ihr machen, aber seit dem „Duell in den Bergen", das finanziell und künstlerisch ein Mißerfolg geworden war, traute sich kein Verleih mehr, ihm noch einen Film zu geben. Es ging ihm wie vielen Künstlern, die vor dem Krieg und während des Krieges noch als erstklassige Kräfte galten, nach einem ersten Mißerfolg aber gemieden wurden wie die Pest. Wie Heinz Rühmann. Wie später zeitweise auch Helmut Käutner.

*

Es dauerte sieben Jahre, bis Luis Trenker wieder Regie führen durfte — und dann waren es wieder die Italiener, die ihm 1955 mit „Flucht in die Dolomiten" ein Chance einräumten.

Auch von diesem Film hörte man kaum etwas in Deutschland.

Ein Jahr später aber drehte Marianne Hold bereits ihren dreizehnten Film, und inzwischen war sie so berühmt geworden, daß sie einen Wunsch äußern konnte. Der Film hieß „Schicksal am Matterhorn", und Mariannes Wunsch war, daß Trenker den Film inszenieren dürfe.

Er durfte.

Der Film wurde dann umgetauft in „Von der Liebe besiegt" — und eine solche Umtaufe ist immer gleichbedeutend mit einem Verzweiflungsakt des Verleihs, der retten will, was nicht mehr zu retten ist. Auch ein Mißerfolg also!

Den vierzehnten Film Mariannes mußte wieder ein bewährter Schnulzenregisseur machen, aber für den fünfzehnten bedingte sich die Treue ihren Trenker noch einmal aus: „Wetterleuchten um Maria".

Eine Edelschnulze.

Luis Trenker machte sie — und hatte Erfolg. Einen Erfolg allerdings, der nicht so recht nach seinem Geschmack war.

Jetzt gab er auf oder vielmehr, er verbiß sich in ein neues, echtes Trenker-Thema: „Andreas Hofer". Aber er ließ sich Zeit und drängte sich nicht mehr danach, auch in Mariannes Filmen Regie zu führen. Er begnügt sich mit der Regie ihres Privatlebens und machte ein Kunstwerk daraus.

„Mein bester Freund ist Luis, und auch wenn ich einmal heiraten sollte, wird er mein bester Freund bleiben", sagt Marianne.

IM NÄCHSTEN HEFT:
Laya Raki — schwarzer Panther aus Niedersachsen

LAVAMAT

Thermostat

Zwei-Laugen-Verfahren

AEG

Goldene Ferientage im Herbst

Das Sonderprogramm Herbst 1959 läßt auf den ersten Blick erkennen, daß mit Sorgfalt und Passion den Kennern unter den Reisenden eine Auswahl vorgelegt wird, bei der man am liebsten von jedem kosten möchte

Grundaufenthalt mit Fahrt	Frankfurt ab DM	Köln ab DM	Hannover ab DM	jede weit. Woche ab DM
Oestrich und Winkel/Rheingau	—	50	75	—
Marina di Pietrasanta/Riviera	176	191	204	64
Umag/Jugoslawien	173	190	191	47
Schiffsreise nach Split	314	331	332	99
Monaco/Monte Carlo	251	266	279	126
Kulturhist. Romfahrt (11 Tage)	252	267	280	—
Morcote am Luganer See	192	207	220	89
Norderney/Nordsee	131	110	100	51

Zusteigemöglichkeiten auf zahlreichen Sonderzugstationen

SCHARNOW-REISEN

Sie sollten das Herbstprogramm einmal genau prüfen. Diesen farbigen Prospekt erhalten Sie kostenlos bei jeder SCHARNOW-Vertretung oder beim Veranstalter SCHARNOW-REISEN, Hannover, Haus der Reise

Prismengläser aus JAPAN

Anerkannte Qualität · 1 Jahr Garantie · Kundendienst

Jagd- u. Nachtglas 7x50 Blaubelag · Mitteltrieb sep. Okulareinstellung elegante Ledertasche DM 97.-

zuzügl. ca 12 % Zoll

Bitte Anzeige mit einsenden

Gleiche Ausstattung:
8x30 DM 78,- / 10x50 DM 100,- zuzgl. ca. 12 % Zoll
Portofrei per Nachn. 5 Tage Retourrecht

HEINE KG · HAMBURG-A., Palmaille 50 152/1

Gut-Schein

Nr. 07777

Eine Überraschung für Sie!

Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

Quicklebendig

Befreit von Fuß-schmerzen und Er-müdungsschlacken

Wehe, müde Füße
Dr. Scholl's BADESALZ ist sauerstoffaktiv, belebt und erfrischt, beseitigt Schweißrückstände. Angenehm im Fuß- und Vollbad DM –.75 / 2.40

Müde, schmerzende Füße
Dr. Scholl's BALSAM mit Placenta-Wirkstoffen nach Geheimrat Prof. Sauerbruch wirkt gewebsbelebend, befreit von Ermüdungsschlacken DM 5.40

Körper- und Fußschweiß
Dr. Scholl's PUDER-SPRAY in eleganter Sprühdose - antiseptisch und schweißaufsaugend - gibt angenehmes Gefühl von Frische u. Sauberkeit DM 4.80

Ballenschmerzen
Dr. Scholl's BUNION-SHIELD der patentierte Ballenschutz befreit von Druckschmerz, verhütet Schuhdruck und Reibung. Hygienisch. Waschbar DM 4.80

Gekrümmte Zehen
Dr. Scholl's HAMMERZEHEN-SCHUTZ - ein weiches Polster bei empfindlichen Hühneraugen und Druckstellen auf gekrümmten Zehen DM 1.20

Eingewachsene Nägel
Dr. Scholl's ONIXOL lindert und beseitigt schmerzhafte Verhornungen und eingewachsene Nagelteile DM 1.50

Hühneraugen, Hornhaut,
Ballenschmerzen. Dr. Scholl's „SUPER ZINO-PADS" bewirken die rasche, zuverlässige Beseitigung und Befreiung von Druckschmerz DM 1.20 / 1.50

Ideale Fußbekleidung
Dr. Scholl's SOCKLETTS ermöglichen unbeschwertes Gehen in Schuhen ohne Strümpfe. Unter dem Strumpf getragen, keine kalten Füße. Waschbar DM 1.95

Stechende Schmerzen
auf der Fußsohle. Dr. Scholl's PEDIMET, das neuartige Schaum-Polster, befreit von Druckschmerz, unentbehrlich bei hohen Absätzen DM 1.95

Naturfrische Füße
Dr. Scholl's CLORO-VENT mit der chlorophyllaktiven Wirkung, randfreien, ventilierenden Feinperforation. Fußgesund. Qualitätsgarantie DM 1.95

Pflastermüde Füße
Dr. Scholl's SCHAUMBETT-Einlegesohle bettet die Füße wundervoll weich in allen Schuhen. Porös. Waschbar. Mit Qualitätsgarantie DM 1.80

Dr. Scholl's
der Welt meistgekaufte
FUSSPFLEGEMITTEL
In Drogerien, Apotheken u. Sanitätsgeschäften

Komm mit nach B

Nach einem Schauprozeß im VEB-NÄHMASCHINENBAU Wittenberge, versuchen Direktor Hermann Güden und seine Sekretärin Ingrid Perkau nach Westberlin zu fliehen. Auch Claus Baade, ein junger Gewerkschaftssekretär und überzeugter Kommunist, setzt sich mit dem gleichen Ziel ab. Aber der SSD-Mann Wiontek spürt Güden auf und nimmt ihm 60 000 Mark ab. Güden erschlägt ihn mit einem Stein. Während Ingrid und Claus die Havel glücklich überwinden und einer Westberliner Filmgesellschaft direkt in die Aufnahmen laufen, gelingt es dem ehemaligen VEB-Direktor nur mit Mühe, der Volkspolizei zu entkommen. Ein Patrouillenboot der Westberliner Wasserpolizei sichtet ihn vor den Grenzbojen.

Der Schwimmer sah das Patrouillenboot erst, als er beinahe schon zu weit auf die Halbinsel zugetrieben war. Er tauchte sofort unter, aber die Aufregungen waren zuviel für Hermann Güden. Er glaubte, sein Trommelfell platze, und sein Herz schien still zu stehen, als er sich sinken ließ. Die Überlegung, lieber lebend in die Hände der Volkspolizei zu fallen, als schmählich unterzugehen, dauerte nur eine Sekunde, dann ruderte er wild an die Wasseroberfläche zurück.

Die Männer auf dem Westberliner Boot hörten seinen erstickten Aufschrei, als er, nach Luft schnappend, wieder sichtbar wurde. Sie konnten sich genau denken, was den Flüchtling jetzt bewegte.

„Der hält uns für 'n sowjetzonalet Boot", murmelte einer.

Die anderen überlegten schon, was sie tun könnten. Doch das Gesicht des Wachtmeisters verriet, daß es absolut nichts zu tun gab. Langsam trieb ihr Boot an der unsichtbaren Linie entlang, die sich von Grenzboje zu Grenzboje zog.

Für Hermann Güden, der erschöpft auf dem Rücken schwamm, sah es so aus, als liege das Boot unbeweglich im Wasser. Er wartete darauf, daß ein Motor anspringen, daß sie ihn holen würden. Aber der lange schmale Schatten mit der hochragenden Antenne, die im Mondlicht glitzerte, blieb eher zurück. Das rote Backbordpositionslicht flackerte und verschwand manchmal ganz aus seinen Blicken.

Eine wahnsinnige Hoffnung durchzuckte ihn...

Sie hatten ihn nicht gesehen! Der Pfiff hatte vielleicht gar nicht ihm gegolten!

Und sofort warf er sich wieder herum und begann zu schwimmen, mit kräftigen weitausholenden Stößen, tief Atem holend und den Kopf flach zwischen den Schultern ins Wasser tauchend. Er machte einmal, zweimal, dreimal diese Bewegung – und dann blieb er erneut liegen. Diesmal wie von einem Blitzstrahl der Erkenntnis getroffen: Wenn das Boot links hinter ihm lag, dann mußte er ja versuchen, an ihm vorbeizukommen, dann durfte er nicht von ihm wegschwimmen! Es sei denn... es handelte sich um ein westliches Boot! Wenn es sich aber um ein Boot aus Westberlin handelte, dann ... dann schwamm er ja auf die falsche, die östliche Seite zu!

Er hob den Kopf weit aus dem Wasser und starrte auf das dunkle Land vor sich, dem er jetzt auf fünfzig oder siebzig Meter nahegekommen war. Was er sah, gab ihm den Rest...

Er erkannte plötzlich wieder Häuser und die Bucht von Sakrow. Das Stückchen Land, das er als Westberliner Ufer betrachtet hatte, hing fest mit dem sowjetzonalen Streifen zusammen. Er schwamm seinen Häschern direkt in die Arme!

„Aha!" sagte einer der Westberliner Polizisten, als um den stecknadelgroßen Kopf des Schwimmers Schaum aufwirbelte. „Endlich ist er auf den Trichter gekommen!"

„Soll ich'n Motor anlassen, Wachtmeister?" fragte der Steuermann.

Der Wachtmeister schüttelte den Kopf. „Lassen Sie, wir treiben ja, und er schwimmt direkt auf uns zu. Halten Sie nur korrekt die Grenzlinie!"

Hermann Güden schwamm zurück. Er nahm Kurs auf das weit zurückliegende Land, das er – wie er fürchtete – mit seinen schwachen Kräften nie mehr erreichen würde. Aber das dunkle Boot näherte sich – er sah es deutlich. Oder vielleicht bildete er es sich auch nur ein. Sie würden ihn herausholen, sie mußten ihn herausholen, hämmerte es in seinem Kopf.

„Hilfe!" schrie er schwach und versuchte zu winken.

„Ruhe!" antwortete prompt eine Baßstimme vom Boot her. „Schwimmen Sie nur weiter!"

Diese Stimme wirkte wie eine Spritze auf ihn. Er jubelte, ja, er jubelte, ohne daß er den Mund aufmachte. Seine Arme teilten das Wasser, als sei er eben taufrisch aus dem Bett gesprungen und nicht schon zwei Tage unterwegs. Er schnellte fast über das Wasser hinweg.

Die Westberliner Polizeibeamten warfen ihm einen weißen Rettungsring zu und halfen ihm über die niedrige Reling. Er fiel dumpf auf die Eisenplatten und blieb einfach liegen.

„So, jetzt ab!" sagte der Wachtmeister befriedigt. Er griff zum Telefonhörer, um der Zentrale Meldung zu machen. Immerhin hatte ein Flüchtling seiner Eingebung das Leben zu verdanken, sagte er sich. Wenn er nämlich nicht auf die Idee gekommen wäre, noch einmal zurückzufahren...

Sie fuhren schon an der Pfaueninsel entlang, als ein Inspektor von der Zentrale aus das Boot noch einmal anrief. „Habt Ihr festgestellt, ob der Mann allein herübergeschwommen kam?"

Der Wachtmeister fragte Hermann Güden, dem die Polizisten ein Handtuch gegeben hatten. „Ja", nickte Güden, „natürlich. Ich bin völlig allein... warum?"

„Er ist allein gekommen", sagte der Wachtmeister dem Inspektor in die Telefonmuschel. „Warum?"

„Weil bei den Filmleuten, die heute nacht an der Pfaueninsel gedreht haben, auch zwei Flüchtlinge angekommen sind. Stellen Sie auf jeden Fall die Personalien des Mannes fest und lassen Sie ihn nach Marienfelde ins Lager bringen. Ich schicke einen Funkwagen nach Schwanenwerder. Ende."

Eine Viertelstunde später kroch Hermann Güden, in eine warme Decke gehüllt, seine nassen Kleidungsstücke auf dem Schoß, neben einen Beamten auf den Rücksitz eines Funkstreifenwagens. Der Streifenführer neben dem Fahrer hatte vom Patrouillenboot der Wasserschutzpolizei lediglich den Namen des Flüchtlings übernommen.

„Wo kommen Sie denn her, Herr Güden?" wurde er jetzt gefragt.

„Aus Wittenberge", erzählte Hermann Güden, „ich sollte verhaftet werden. Bei uns im Werk war ein Schauprozeß..."

„Welches Werk?"

„VEB NÄHMASCHINENBAU, vormals Singer. Ich bin der Betriebsdirektor... gewesen", setzte er schnell hinzu.

Der Funkstreifenführer sah ihn über die Schulter an. „Ja?... Und wie kommen Sie ausgerechnet hierher? Ich meine, an die Havel?"

Hermann Güden erzählte es ihm, während der Wagen durch den Grunewald fuhr. Die Polizisten schüttelten die Köpfe.

Vor dem Polizeirevier in Nikolassee blieb der Funkwagen stehen. Hermann Güden mußte die Wolldecke im Funkwagen zurücklassen und bekam in der Wachstube eine neue.

Der Funkwagen verschwand, und ein Wachtmeister forderte ihn freundlich auf, Platz zu nehmen. Der Wachtmeister war jung und hatte schon eine halbe Glatze. Er saß hinter einer riesigen alten Schreibmaschine und tippte mit zwei Fingern die Personalien und die Fluchtgeschichte Gdüdens auf ein Blatt Papier mit zwei Durchschlägen.

Hermann Güden beobachtete unruhig, wie langsam das alles vor sich ging. „Ich bin so was von kaputt", stöhnte er, „wenn Sie wüßten! Seit zwei Tagen bin ich unterwegs. Erst mit dem Wagen, dann zu Fuß und zum Schluß noch schwimmend! Ich weiß nicht, wieviel Stunden ich heute nacht in dem verdammten Schlamm drüben am anderen Ufer gelegen habe..."

Der Wachtmeister nickte. „Verständlich, Herr Güden. Ich sitze ja auch nicht gern um diese Zeit noch herum. Wir haben nur Anordnung von oben, daß..."

„Anordnung von oben?" Hermann Güden war sofort auf der Hut. „Warum? Was liegt gegen mich vor? Ich bin echt gefährdet gewesen, ich bin politisch verfolgt, und ich kann's beweisen!"

„Beruhigen Sie sich doch!" sagte der Wachtmeister. „Es sind nur schon zwei andere Flüchtlinge heute nacht von da drüben über die Havel gekommen. Leider haben sie sich nicht bei uns gemeldet. Eine Filmgesellschaft hat sie aufgenommen, aber keiner weiß, wo sie geblieben sind. Eine Frau und ein Mann. Der Mann – das haben die Filmleute erzählt – hatte eine Masse Ostmarkscheine bei sich..."

Hermann Güden blieb der Mund offen, als er das hörte. Er dachte sofort an sein Geld – und an Ingrid. Aber wer sollte der Mann sein? Und wie sollte er an das Geld herangekommen sein?

„Nein...", sagte Güden, wie schon einmal auf dem Patrouillenboot, „nein, ich..." Und dann fiel ihm plötzlich etwas ein, und er unterbrach sich. Eine Idee schoß ihm durch den Kopf, vage noch und mehr eine Ahnung, wie er wieder zu seinem Geld kommen könnte, wenn ... es sich um sein Geld handelte, daß dieser Unbekannte bei sich trug.

„Was wollten Sie sagen?" fragte der Wachtmeister.

Güden lächelte eine Sekunde lang. Und dann wurde er wieder ernst und sagte, dem Wachtmeister ruhig ins Auge sehend: „Ich muß eine Anzeige machen."

Noch tastete er vorsichtig an seiner Idee herum, aber sein Mund formte schon Sätze. „Ich weiß nicht, ob es richtig ist, wenn ich einen anderen Flüchtling, einen Leidensgefährten, sozusagen, anschwärze, aber..."

Der Wachtmeister stützte die Arme auf und betrachtete sein Gegenüber genauer. Eine Falte war auf seiner Stirn erschienen. „Sprechen Sie!" sagte er amtlich. „Wenn Sie eine strafbare Handlung anzuzeigen haben, dann spielt es keine Rolle, ob sie hier oder ‚drüben' geschehen ist. Um was handelt es sich?"

Hermann Güden nahm sich Zeit. Er tat so, als kämpfe er mit sich, während er in Wirklichkeit alle möglichen Folgen überdachte, die seine Aussage haben könnte.

„Ich lag da in dem Schilf, da gegenüber von der Pfaueninsel", sagte er langsam. „Es war schon nach Mitternacht... Und ich konnte nicht vor und nicht zurück, weil alles taghell erleuchtet war von diesen Filmaufnahmen auf der westlichen Seite, und die Vopos standen alle am Ufer und sahen zu..."

Güden schwieg. Jetzt kam es – und vielleicht schaufelte er sich sein Grab damit. Aber der Gedanke, auf diese Weise wieder zu seinem Geld zu kommen, ließ ihn nicht schweigen.

Berlin

Roman einer Flucht von Will Tremper

Er hob den Kopf. „Plötzlich sah ich einen Mann, der dicht vor mir am Ufer entlang kam ... Ich glaubte erst, es sei einer von den Vopos, aber dann sah ich, daß er nur eine lange Lederjoppe trug."

Der Wachtmeister lehnte sich zurück und tastete nach einer Sechserpackung Filterzigaretten. „Und?"

„Ich erschrak natürlich und rührte kein Glied mehr, zumal der Mann unmittelbar vor mir stehenblieb. Er sah auch zum Westen hinüber ..."

Hermann Güden griff in die Wolldecke und zog sie fester an sich. Er sah schwer mitgenommen aus, und der Wachtmeister dachte, daß der Flüchtling allerhand erlebt haben müsse. Der Wachtmeister war sehr gespannt, was nun kommen würde.

„Es ging alles so schnell", wand sich Güden. Er sah nach links und nach rechts an dem Wachtmeister vorbei, als kämpfe er gegen die Erinnerung an. „Auf einmal stand da ein zweiter Mann ... Ich sah nur seinen Schatten ... Er kam lautlos wie eine Katze, und in der Hand hielt er einen Stein ..."

Güdens lange weiße Finger tauchten aus der Wolldecke auf und beschrieben die Größe eines Kürbiskopfes. „So groß ungefähr ... Bevor ich etwas sagen konnte, holte der zweite Mann aus und schlug dem ersten den Stein auf den Kopf, daß es krachte!"

Der Wachtmeister rief: „Was?"

Güden nickte. „Es krachte richtig, und ich sah alles aus nächster Nähe. Aber ich konnte mich ja nicht rühren! Wenn ich entdeckt worden wäre – es war ja lebensgefährlich für mich!"

„Und der Mann?"

„Der Mann?" fragte Güden verwirrt. Da er es selbst miterlebt hatte, wurde ihm gar nicht bewußt, daß er nur sehr unvollkommen erzählte.

„Ach so, ja der Mann, ja – der fiel um wie ein Klotz. Und der andere beugte sich über ihn und machte ihm die Taschen leer ..."

„Die Taschen leer?"

„Ja, er holte ihm Geld aus den Taschen, verstehen Sie nicht?"

„Nein", sagte der Wachtmeister, der an präzise Angaben gewöhnt war. „Man greift ja nicht jemandem in die Taschen und zieht einfach Geld heraus. Man zieht eine Brieftasche hervor, oder man zieht ein Portemonnaie hervor ..."

Güden fing jäh an zu lachen und sprang auf. Seine Reaktionen waren völlig unnatürlich, und er merkte es selbst am besten, aber er konnte es nicht ändern: er mußte lachen.

„Natürlich hat er ihm das Geld einfach aus den Taschen gezogen! Wo, glauben Sie, kann man sechzigtausend Mark unterbringen? Er hatte ganz tiefe Taschen an beiden Seiten seiner Lederjoppe, und da hatte er alles hineingestopft!"

Verdammt. War er jetzt eben zu weit gegangen mit seiner Aussage?

→

Sicherheit von allen Seiten! Verträgt Ihr Haar kritische Blicke? Sie sehen nicht Ihre ganze Frisur — aber die anderen sehen sie von allen Seiten. flot gibt Ihnen die Sicherheit, von allen Seiten gut frisiert zu sein. flot legt das Haar nach Wunsch — die Frisur bleibt locker und natürlich.

Das neue flot ist schon in feinster Verteilung wirksam und deshalb besonders ergiebig. Sie erhalten es jetzt in der neuen Aufmachung in allen guten Fachgeschäften. Es gibt Tuben zu 90 Pfennig und 1,35 DM. Die Supertube kostet nur 2,20 DM.

... und für den Herrn: das neue fit

Schwarzkopf dient dem Haar und seiner Schönheit

flot frisiert - Bewunderung auf Schritt und Tritt

Ja, wenn schon

Flecken entfernt man ja
so leicht mit K 2 r –
Ob als Fleckenpaste oder
-spray, K 2 r ist unübertroffen,
vielseitig und zuverlässig.
Millionen von Verbrauchern
in aller Welt kennen die
verblüffende Wirkung.

Paste DM 2,10
Spray DM 6,90

K2r nimmt Flecken weg
ganz ohne Rand

Schlankheitskörnchen
HEUMANN

schwemmen überflüssige Wassermengen aus,
regen die Darmtätigkeit an
und bauen belastende Fettdepots ab.

Die leicht einzunehmende Form und die individuelle Dosierungsmöglichkeit sind Vorzüge dieses bewährten deutschen Spitzenpräparates in der bekannten Goldpackung.

Schlankheitskörnchen HEUMANN verdienen Ihr Vertrauen.

Eine Packung reicht für eine dreiwöchige Kur und kostet DM 3.40.

Nur in Apotheken!

HEUMANN Heilmittel

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 273" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 273. Preisausschreiben ist der 29. Juli 1959. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine Scharnow-Reise nach freier Wahl im Werte von 500,- DM

Der Gewinner kann die Reisezeit selbst bestimmen und, soweit das Geld reicht, auch mit „Anhang" fahren.

2.—6. Preis je ein Sternbuch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

Preisfrage Nr. 273: Wieviel Schulden haben Kessi und Jan?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 269

Jan sagt es richtig, denn an den vier Ecken ist zu sehen, was oben und was unten auf der Speisekarte steht.

Der 1. Preis — eine SCHARNOW-REISE im Werte von DM 500,— fiel nach Neuwied an Herrn Wilhelm Püschel.

Die Gewinner der Preise 2—81 werden durch die Post verständigt.

Komm mit nach Berlin

Der Wachtmeister beugte sich vor und ließ die Zigarette und das Feuerzeug fallen. „Sechzigtausend Mark? Woher wissen Sie, wieviel es war? Haben Sie das denn im Dunkeln gesehen? Haben Sie es denn gezählt?"

Hermann Güden nickte, beinahe hysterisch. Es war sein Geld, von dem hier die Rede war, und jedesmal, wenn er daran dachte, daß er es nicht mehr besaß, verlor er die Beherrschung.

„Jawohl", schrie er, „ich habe es gezählt! Es war mein Geld! Ich", er war ganz außer sich, „ich hatte mir Geld gespart und hatte mir für den Fall, daß ich mal abhauen müßte, sechzigtausend Mark weggelegt. Die sechzigtausend hatte ich bei mir, als ich von Wittenberge wegging. Ich hatte sie bis in ein Wochenendhäuschen, wo ich mich verstecken mußte, bei mir ..."

Er brach ab, leckte sich die Lippen und ließ sich vorsichtig wieder auf der Stuhlkante nieder.

„Es ist nämlich so", sagte er, sich zur Ruhe zwingend, „ich war nicht allein ... Meine Sekretärin war auch mit ... Wir sind zusammen geflüchtet von Wittenberge her ..."

„Ihre Sekretärin? Wie heißt sie?" fragte der Wachtmeister. Die Art, wie der Flüchtling da eine Geschichte erzählte, von hinten sozusagen, verwirrte ihn völlig. Vor allem aber ärgerte sie ihn, und mißtrauisch machte sie ihn obendrein.

„Ich glaube", sagte der Wachtmeister sehr amtlich, „Sie erzählen mir hier sonstwas zusammen, wie? Halten Sie mich bloß nicht für begriffsstutzig! Sie wollen doch etwas verbergen! Warum haben Sie nicht gleich gesagt, daß Ihnen Geld weggekommen ist? Und daß Sie mit einer Frau zusammen waren?"

Draußen vor den Fenstern des Polizeireviers war es in den letzten zwanzig Minuten hell geworden. Die Amseln zwitscherten um die Wette, die ersten S-Bahnzüge fuhren auf der nahen Station Nikolassee ein.

Hermann Güden bettelte den Wachtmeister unvermittelt um eine Zigarette an, und nachdem er den ersten Zug tief eingeatmet hatte, fing er an zu erzählen. Seine ganze Geschichte, wahrheitsgetreu bis ans Ende.

Wahrheitsgetreu bis auf den einen Punkt: Nicht er hatte Wiontek, den SSD-Mann ermordet, sondern ein Unbekannter. Der große Unbekannte, der diesmal sogar wirklich zu existieren schien, denn er war mit einer Frau zusammen über die Havel geschwommen und durch das viele Geld aufgefallen, das er bei sich trug.

*

Der Kommissar vom Dienst im Landeskriminalamt in der Schöneberger Grunewaldstraße erhielt gegen sieben Uhr morgens ein Fernschreiben der Polizeiinspektion Zehlendorf:

„... gesucht wird ein unbekannter mann, alter cirka 25 bis 30 jahre, schlank, annähernd 1,80 meter groß, dunkelblond, möglicherweise auch braun oder schwarz, bekleidet mit blauem hemd und dunkler hose, der sich in begleitung der 23-jährigen sekretärin ingrid perkau aus wittenberge an der elbe befindet. beschreibung seiner begleiterin: cirka 1,70 meter groß, blond, auffallende erscheinung, bekleidet mit einem dunkelgrauen jackenkleid, sehr hochhackigen schuhen (braun), weißer unterwäsche westberliner fabrikats. der mann steht unter dem verdacht, in der vergangenen nacht im jagen 170 sakrower forst auf der sowjetzonalen seite der havel einen ssd-mann mit einem stein erschlagen und anschließend sich in den besitz einer summe von ungefähr 60 000 ostmark gesetzt zu haben. er wurde dabei von dem flüchtling hermann güden beobachtet, der vor dem hies. polizeirevier um vier uhr 50 heute seine beobachtung zu protokoll gegeben hat. der zeuge steht im lager marienfelde zur verfügung der kriminalpolizei. nach seiner aussage gehörte das geraubte geld ihm. es wurde ihm laut seiner aussage am gestrigen nachmittag von dem ermordeten ssd-mann in einer wochenendlaube im jagen 170 aus erpresserischen motiven abgenommen ..."

Der Kommissar vom Dienst war dabei, seine Sachen zusammenzupacken. In einer Stunde sollte er abgelöst werden. Er vermerkte den Eingang des Fernschreibens in seinem Dienstbuch und gab es ohne Kommentar an die Mordkommission im Hause weiter. Sollten die sich um die Angelegenheit kümmern.

Um zwanzig Minuten vor neun schickte der Leiter der Mordkommission I einen Wagen zum Notaufnahmelager Marienfelde, um den Flüchtling Hermann Güden zur Vernehmung zu holen. Gleichzeitig informierte er den Chef der Kriminalpolizei über dieses Verbrechen, das die Westberliner Kripo nur mittelbar interessierte, da es auf sowjetzonalem Boden geschehen war. Es lag in der Entscheidung des Chefs der Kriminalpolizei, ob er sich mit den Dienststellen der Volkspolizei in Ostberlin ins Benehmen setzen wollte.

Als Hermann Güden gebracht wurde, lag der Mordkommission bereits das Protokoll seiner Aussage vor dem Polizeirevier in Nikolassee vor. Der Kommissar Steinels studierte es aufmerksam, bevor er den ehemaligen Direktor des Volkseigenen Betriebes NÄHMASCHINENBAU in Wittenberge hereinrufen ließ.

„Nehmen Sie Platz, Herr Güden", sagte er freundlich. Er betrachtete Hermann Güden genau und las einige Stellen in dem mehrseitigen Protokoll noch einmal nach.

Güden hatte inzwischen Zeit gehabt, sein Äußeres etwas herzurichten. Er machte keinen schlechten Eindruck auf den Kommissar. Aber der Kommissar Steinels verstand es, zwischen den Zeilen des Protokolls zu lesen.

„Sie haben das also mit angesehen", sagte er, „gut. Was mich im Augenblick interessiert, Herr Güden, ist, wo Ihre Sekretärin war, als Sie den Vorgang beobachtet haben?"

„Sie wartete in diesem Wochenendhäuschen auf mich, Herr Kommissar", sagte Hermann ruhig. „Wir hatten ausgemacht, daß ich losgehen wollte, um die Lage zu erkunden ..."

„Und dann?"

„Dann? Dann wollten wir uns wieder treffen ..."

„Wo?"

„Na ... in dem Wochenendhäuschen ..."

„Aber Sie haben sich nicht wieder getroffen?"

Hermann Güden zuckte die Achseln. „Nein. Sie war nicht da. Das heißt, ich weiß nicht, ob sie noch wartete. Ich versuchte, am Ufer entlangzugehen und dabei bin ich erwischt worden. Es rief einer: ‚Stehenbleiben!' Und es wurde auf mich geschossen. Ich rannte weg und sprang dann später ins Wasser, wo ich von Ihrem Polizeiboot herausgefischt wurde."

Er sprach ohne Zögern, ruhig und gelassen. Ein bißchen zu gelassen, sagte sich Steinels. Er räusperte sich. „Nun passen Sie mal auf, Herr Güden. Wollen wir nicht lange um den Brei herumreden: Ich nehme an, Sie hatten eine ... private Beziehung zu Ihrer Sekretärin, oder irre ich mich da?"

Auch jetzt zögerte Hermann Güden nicht; er war längst entschlossen, so dicht wie möglich an der Wahrheit zu bleiben. „Wir hatten ein Verhältnis", sagte er ruhig. „Ich nehme an, das meinen Sie."

Kommissar Steinels nickte: „Das meinte ich allerdings. Es kommt mir darum auch etwas komisch vor, Herr Güden, daß Sie Ihr ... ‚Verhältnis' so ohne weiteres im Stich gelassen haben."

„Nicht so ‚ohne weiteres'", erklärte Hermann Güden sachlich. „Ich befand mich in unmittelbarer Lebensgefahr. Ich rannte. Man schoß auf mich. Das einzige, was mir blieb, war ins Wasser zu springen und zu schwimmen. Ich mußte mich schon auf die Tatkraft meiner ... eh ... Sekretärin verlassen, und wie ich gehört habe, ist es ihr ja auch noch vor mir gelungen, Westberliner Boden zu erreichen."

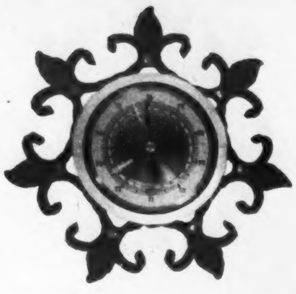
Er gestattete sich, bei diesen letzten Worten eine Spur Bitterkeit in die Stimme zu legen.

Der Kommissar hob abwehrend die Hände. „Noch wissen wir nicht, ob es sich bei der Dame um Ihre Sekretärin handelte. Es kann genauso gut eine andere sein, die mit einem Begleiter bei den Filmleuten aus dem Wasser stieg. Vielleicht wissen Sie, daß täglich Hunderte in Westberlin ankommen ..."

Hermann Güden nickte. „Aber wohl nicht bei Nacht über die Havel?"

„Auch das", sagte der Kommissar, „passiert ab und zu. Aber nehmen wir

→



Ob sonniges, ob trübes Wetter:

Auf alle Fälle

POTT-Wetter!

Barometer
mit moderner
Schmiedearbeit

Denn ein kühles Erfrischungsgetränk mit einem Schuß »Guten POTT« macht Ihnen den sommerlichen Feierabend so richtig behaglich und entspannend.

Cola oder Fruchtgetränke mit dem »Guten POTT« – das schmeckt, das belebt ... und ist nebenbei bekömmlicher!

Was ist ein »Schuß« POTT? Gerade so viel, um Ihren Geschmack zu »treffen«.

9-90

Hundertjähriger Wetterbericht für den Sommer

1859, als Österreich in Italien kämpfte und die deutschen Bundesgenossen bereits ihre Truppen mobilisierten, erlebte Deutschland einen ungewöhnlich heißen Sommer mit lang anhaltender Trockenheit.
1909 dagegen war der Sommer sehr unfreundlich, kühl und regnerisch. Das Luftschiff Zeppelin I mußte seine vielbeachtete Rundreise bei Sturm und Regenböen mehrfach tagelang unterbrechen.
1959 mag das Sommerwetter gut oder weniger gut sein – Sie genießen lauter schöne Sommerabende mit dem »Guten POTT« – bekannt und beliebt heute wie vor 100 Jahren!

10,45 DM
5,50 DM
0,85 DM

Der »Gute POTT«

von H. H. Pott Nfgr. Rumhandelshaus zu Flensburg, gegründet 1848

UNREINE HAUT
in wenigen Tagen rein

dafür sorgt ein neuer Hautbalsam

Pickel quälen Dich nur solange Du sie hast. Darum musst Du schnell etwas dagegen tun. Je eher Du die Pickel los bist, umso eher bist Du wieder fröhlich. Valcrema — der neue bewährte Hautbalsam — hilft Dir in ein paar Tagen. Gegen die schädlichen Keime, die Pickel und Hautunreinheiten verursachen, hat Valcrema Hautbalsam zwei Wirkstoffe bereit, die tief in die Poren eindringen und diese Keime bekämpfen. Valcrema fettet nicht, duftet angenehm, lindert, glättet die Haut und macht sie rein, frisch, gesund und straff. Mach gleich einen Versuch! Das nächste Fachgeschäft verkauft die Tube Valcrema für DM 1.65. Sparsamer ist eine Doppeltube zu DM 2.85.

VALCREMA
HAUTBALSAM

Komm mit nach Berlin

mal an, Ihre Sekretärin hat es geschafft. Sie hat den Mörder mit Ihrem Geld getroffen, und beiden ist es gelungen, herüberzuschwimmen. Wo, glauben Sie, würde Ihre Sekretärin in Westberlin hingehen? Hat sie Verwandte, Bekannte, Freunde, bestimmte Lokale..."

„Sie kennt keinen einzigen Menschen hier, sie war noch nie in Westberlin", sagte Hermann Güden bestimmt.

Der Kommissar überlegte. „Und der große Unbekannte? Haben Sie eine Ahnung, wer das sein könnte? Offenbar doch auch ein Flüchtling? Sind Sie unterwegs noch auf einen anderen gestoßen?"

Hermann Güden schüttelte den Kopf. „Wir haben keinen gesehen. Dieser Unbekannte ist mir ein Rätsel."

Sie sprachen noch zehn Minuten ohne Ergebnis, dann ließ Kommissar Steinels den ehemaligen Betriebsdirektor wieder ins Flüchtlingslager zurückbringen.

Es war zehn Uhr, als an alle Berliner Polizeidienststellen ein Fahndungsersuchen nach der Sekretärin Ingrid Perkau und einem unbekannten Mann erging, der ungefähr 60 000 Ostmark bei sich tragen sollte.

*

Gegen elf Uhr erwachte Claus Baade für einen kurzen Augenblick aus seinem betäubenden Schlaf. Ächzend stieß er den Arm von sich, der schwer auf seinem Magen ruhte. Dann schlief er wieder ein, für ein paar Minuten wenigstens.

Und er hatte einen beglückenden Traum: Der Betriebsparteisekretär traf ihn auf dem Flur zur Direktion und machte ihm mit barschen Worten Vorwürfe, daß er sich bei dem letzten Ausspracheabend der Belegschaft hinter einige „Krakeeler" gestellt habe, die besseres Toilettenpapier verlangten. Früher, schrie ihn der Parteisekretär an, habe keiner der Genossen überhaupt bemerkt, daß Toilettenpapier fehle. Claus, als Sekretär der Betriebsgewerkschaftsleitung, stand den Vorwürfen des Parteisekretärs machtlos gegenüber. Er versuchte ständig, etwas zu sagen, aber kein Ton kam aus seinem Mund. Er konnte einfach nicht mehr sprechen!

In diesem Augenblick trat Ingrid Perkau, die bildschöne Sekretärin des Betriebsdirektors, aus ihrem Zimmer, und der Parteisekretär starrte sie mit hungrigen Augen an und grüßte sie linkisch. Aber Ingrid sah den Genossen Sekretär überhaupt nicht. Sie blieb neben Claus stehen, lächelte ihn an, legte einen Arm um seine Schultern und sagte mit weicher Stimme: „Ich liebe dich."

Er erwachte wieder, drehte sich um – und sah Ingrid vor sich. Sie lag neben ihm, ihre schönen blonden Haare waren zerzaust, ihr Gesicht war gerötet und sie hielt ihn mit beiden Armen umklammert.

„Ingrid", flüsterte er leise.

Er lag eine ganze Weile so, regungslos und sie betrachtend, ehe er den Kopf abzuwenden wagte, um das Zimmer anzusehen, in dem sie sich befanden. Und was er sah, ließ ihn von neuem staunen.

Noch nie in seinem Leben glaubte er so viel kalte Pracht zusammen gesehen zu haben. Dieser weinrote Teppich, das vergoldete Doppelbett, diese Tapete mit den lila und silbernen Streifen, der schwere silberne Spiegel an der Wand – und die Stille, die alles umgab. Ein indirektes Licht strömte durch herabgelassene Jalousien in den riesigen Raum und dämpfte alle Farben. Wie von ferne summte das Leben, brummten Autos, klangen Stimmen. Es war, als befände er sich mit Ingrid weit weg von der Welt, irgendwo außerhalb aller Geschehnisse.

War er wirklich gestern nacht durch die Havel geschwommen?

Als er seine aufgeweichte und wieder getrocknete Hose betrachtete, schlug Ingrid die Augen auf. Sie sah seine staunenden Augen, die von ihr abgewandt waren. Sie wußte sofort wieder, wo sie sich befand, und ein ungeheures Glücksgefühl durchströmte sie. Ein Seufzer kam von ihren Lippen und ihre Arme schlossen sich enger um ihn.

Als er sie ansah, hatte sie die Augen wieder geschlossen. Er merkte gar nicht, daß sie aufgewacht war.

Vorsichtig bewegte er ein Bein, ließ es von dem Sofa herabhängen und zog langsam das andere nach. Sie murmelte etwas, das unwillig klang, und er wartete mehrere Minuten, bis er sich wieder zu bewegen wagte. Diesmal lösten sich ihre Hände sofort von ihm, und nachdem er sie noch einmal genau betrachtet hatte und glaubte, daß sie nicht wach werden würde, erhob er sich leise.

Durch halbgeschlossene Lider sah sie, wie er sich vorsichtig über den Teppich bewegte, sich umschaute, ans Fenster trat, dann vor den Spiegel, wie er daran ging, die Geldscheine aufzusammeln, die vor dem Sofa und auf einem Sessel lagen, wie er sorgfältig die Scheine glättete und sie in einem Umschlag verstaute, den er aus einer Schreibmappe nahm. Er füllte einen zweiten und einen dritten Umschlag mit Geld und sah dabei immer wieder zu ihr hin.

Sie fragte sich, was er wohl vorhatte. Er machte den Eindruck, als wolle er weggehen.

Warum weckte er sie nicht?

Claus, dachte sie, ich liebe dich. Ich liebe dich. Ich liebe dich. Mein Gott, wie anders ist er, als Hermann. Warum sind wir nie in Wittenberge zusammengekommen?

Und dann ging er weg, nachdem er an der Tür noch einmal zurückgeblickt hatte. Er machte einfach die Tür auf, trat hinaus auf den Flur und zog die Tür hinter sich zu. Ohne ein Wort.

Wo geht er hin, dachte Ingrid. Sie richtete sich auf und streckte sich. Vielleicht zum Portier des Hotels? Vielleicht will er das Geld wechseln lassen?... Hermanns Geld.

Wenn sie daran dachte, beschlich sie ein unangenehmes Gefühl. Warum war Claus bloß zurückgelaufen, als er hörte, daß der Tote das Geld Hermann Güdens bei sich trug? Ein Mord war um dieses Geld geschehen, und der Mörder hatte es nicht einmal bekommen. Claus hatte es bekommen. Und Claus war damit weggegangen...

Fortsetzung im nächsten Heft

STRICKER
das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Rollschuhe ab 17.50. Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur **59.50**
E. & P. STRICKER Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Echt amerikanische
BLUE-JEANS
für Herren und Damen, alle Farben. Fordern Sie Gratiskatalog.
US Warenvertrieb
Centa Heger
München-Baldham

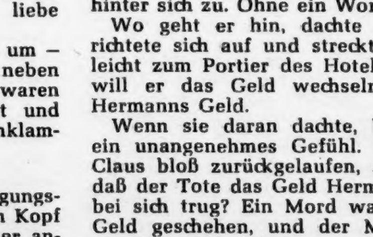
MUSKELN
KRAFT und GESUNDHEIT
dank dem völlig neuart. Muskelapparat VIPODY mit elektr. Anlage und 2-Gangschaltung. Garantiert in wenigen Wochen einen leistungsfähigen Körper, 100—200 % Kraftgewinn ohne Geduldsprobe.
Übungszeit 3-5 Minuten täglich. Weltpatente, Regierungsauftr., Gutachten von Sportlern u. Ärzten. Bildbroschüre GRATIS. Diskret.
Versandhaus Bieger & Co.
Abt. Herkules T
Hamburg-Gr. Flottbek, Schließfach 38

10 WOCHENRATEN zu 2,29
Wirkungsvolles Sommerkleid
Bw.-Leinenstruktur, schwarze Blumen auf weiß; roter Gürtel. Gr. 48 + 46 = 26,90; Gr. 44 + 42 = 24,90; Gr. 40 + 38 = **22,90**
Idealer Gemeinschaftskauf für Bestellergruppen
- keine Vorauszahlung
- portofreie Lieferung
- volles Rückgaberecht

Katalog kostenlos
mit mehr als 1000 preisgünstigen Artikeln: Bekleidung, Textilien, Lederwaren usw.
VERSANDHAUS
Nordland ABT. Y 212
OSNABRÜCK

Der Film
entscheidet über die Schönheit Ihrer Bilder!

Verlangen Sie **PERUTZ**



PERUTZ-FILM = Scharfe Bilder

Kleinbild- und Rollfilm

Das Sportgespräch

Ohne jede Schramme wollte Mittelgewichts-Europameister der Berufsboxer, Bubi Scholz, zum Berliner Filmball gehen. So leicht hatte er sich seinen Titelkampf gegen den Hamburger Buttje Wohlers vorgestellt. Zum Mißvergnügen der 15000 Zuschauer in der Berliner Deutschlandhalle kämpfte er auch so, als wolle er keine Schramme haben. Viele seiner Bewunderer erklären: „Künftig boxt er ohne uns." Selbst seine Freunde von Bühne und Film reagierten mit Mißmut und dachten an die sechzig Mark, die sie für einen Ringplatz hatten zahlen müssen. So hat Bubi Scholz an diesem 4. Juli den Hauptteil seines Kredites verspielt. Er zog sich im Ring in eine Igelstellung zurück und kämpfte nach dem Motto: „Rühr' mich nicht an." Das aber nahm man ihm übel.

Der moralische Sieger dieses trübseligsten aller Titelkämpfe um die Europameisterschaft im Mittelgewicht war Buttje Wohlers, dem viele etwas abbitten müssen. Darunter auch ich. Nur die wenigsten gaben ihm eine Chance, über die 15 Runden zu kommen. Ich glaubte felsenfest, die Tragödie würde spätestens in der fünften Runde enden. Ich ahnte nicht, in welch schlechter Form Scholz antreten würde.

Hätte Ringrichter Neuhold aus der Schweiz vom Europameister nicht eine allzu hohe Meinung gehabt, vielleicht hätte Bubi Scholz ohne seinen Titel auf den Filmball gehen müssen. Neuhold hatte als Ringrichter die alleinige Entscheidung. Er mußte den Kampf überwachen, und er mußte auch punkten. Das aber ist Unsinn und führt nur zu Fehlurteilen, denn auch ein Ringrichter kann nicht zwei Funktionen zugleich ausüben. Unter diesen Umständen dürfte auch das Urteil „Punktsieger Scholz" zustande gekommen sein. Ein Urteil, das den Leistungen von Wohlers Hohn spricht, der fast 15 Runden lang der Angreifer war und mit seinen Überfällen dem Europameister Nadelstiche versetzte, die schmerzhafter im Fleisch piekten, als es Bubi Scholz lieb war. Denn wäre es nach dem Europameister gegangen, hätten sich die Gegner außer Reichweite lediglich mit einem höhnischen Lächeln gegenübergestanden.

Von dem Bubi Scholz, der seinen Titel gegen den Franzosen Charles Humez erkämpfte, ist nicht viel übriggeblieben — lediglich die Grimassen, die seine Entschlossenheit und Verbissenheit ausdrücken sollen, wenn er Kameras in der Nähe weiß. Dabei ist noch nicht einmal ein Jahr vergangen, daß Bubi Scholz in der Form seines Lebens war. Es hat sich jedoch gezeigt: Auch er verträgt es nicht, daß es ihm gut geht. Der Ruhm bringt ihn um. Dabei träumt er schon von neuem Ruhm: als Filmschauspieler. Er vergißt, daß seine Begabung im Boxsport liegt.

Es ist schade um diesen jungen Mann, der eisenhart an sich arbeiten konnte, als ihn eine schwere Krankheit zurückwarf. Als schließlich Bubi Scholz wieder an der Spitze stand und Europameister war, atmete er auf: „Du hast es geschafft." Bei diesem Aufatmen ist es geblieben. Seitdem hat Bubi Scholz — mit dem bürgerlichen Vornamen Gustav — nur versagt.

Dieser Titelkampf um die Europameisterschaft im Mittelgewicht zwischen zwei deutschen Faustkämpfern hat dem deutschen Berufsboxen viel geschadet. Das Publikum hatte mit Recht mehr erwartet. Die Enttäuschung wurde durch die Haltung von Scholz um so größer. Er meinte, er dürfe sich als Titelverteidiger 15 Runden lang untätig in den Ring stellen, um abzuwarten, bis der Gegner in den Schlag läuft. Buttje Wohlers hat angegriffen, ist Scholz aber nicht in den Schlag gelaufen. Und wenn Wohlers zu Boden mußte, so ging er kaum auf Schlagwirkung nieder, sondern er wurde lediglich umgestoßen.

Hier hat ein schneller, furchtloser junger Boxer, dessen Fähigkeiten nach internationalen Maßstäben bemessen jedoch den Durchschnitt nicht übertreffen, den Europameister entblättert. Und plötzlich sah man: Dieser Bubi Scholz ist gar nicht so überragend, wie man ihn gern hinstellen möchte. Er ist ein Mann, der sich gut verkauft und der gut verkauft wird. Die Ankündigung seines Managers, Scholz wolle nach Amerika fahren, um gegen Weltmeister Ray Robinson um den Titel zu kämpfen, klingt nach dem Fiasko in der Deutschlandhalle nur lächerlich.

Bis zum nächsten Male
Ihr

Helmut Sohre

MIT KULT AUF DER SONNENSEITE DES LEBENS

Mein Tag beginnt mit Kult

Wenn ich morgens erwache, freue ich mich schon auf meinen kleinen Schönheitskult. Dazu gehört eine gute Seife wie KULT, die kultivierte Seife. Herrlich, wie das sprüht und schäumt — und wie wunderbar KULT duftet! Wie ein Hauch aus Paris . . . Und den ganzen Tag über spüre ich noch mit Behagen die cremende Wirkung auf meiner Haut. Wirklich, KULT bedeutet: Mit jedem Tag der Schönheit näher.

Veredelt durch kostbare Parfüms und hochwertige Ingredienzien wird KULT zum unentbehrlichen Kosmetikum unserer Zeit.

75 Pf
Neu: Sondergröße DM 1,—

Gesund, schlank, erfolgreich

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD

Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.
Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Neuralgie, Fettleibigkeit, Entlastung des Kreislaufes usw., zur allgemeinen Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung des Herzens, da fein verteilte Reflexion der Infrarotwärme. Anschluß an Lichtleitung. — Verbrauch ca. 5 Pf. pro Bad. Auf Wunsch Ratenzahlung. Achttäg. unverb. Probe. Kostenl. Literatur u. Prosp.
HEIMSAUNA GMBH., Abt. SE · MÜNCHEN 15
Lindwurmstraße 76

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp.Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nurecht vom

Hygiena-Institut E 43, Berlin W 15

Jagdgewehre

K. K.-Gewehre

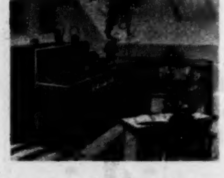
Sportkarabiner, Weitschuß-Luftbüchsen, Abwehr-Scheintodpistolen und -Revolver, Munition, Präzisions-Ferngläser. Teilzahlung. Garantie für gute Qualität und präzise Schußleistung. Großes Lager in versandfert. Waffen. Hauptkatalog kostenlos.

Karl Burgsmüller-Senior, Abt. 254, Kreiensen am Harz

Kaum glaublich,

daß es den hochinteressanten Photohelfer von der Welt größtem Photohaus umsonst gibt, mit vielen schönen Bildern, wertvollen Ratschlägen und all den guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten bietet. Gleich mal ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST **Abt. 338 Nürnberg**



Im Nu wird auch die kleinste Klause durch Fackelmöbel ein Zuhause.

Verlangen Sie bitte Fackelmöbel-Katalog kostenlos vom

FACKELVERLAG · ABT. P 720 · STUTTGART

Sodbrennen

Magendruck

Völlegefühl

Es liegt nicht am Essen, wenn es nicht schmeckt!

lutschen . . . schmeckt gut

kein Glas - kein Wasser

jede Tablette appetitlich einzelverpackt

bequem in der Tasche zu tragen.

Denn Ihre Frau hat mit Liebe und guten Zutaten gekocht. Es liegt daran, daß Sie einen empfindlichen Magen haben, der sich leicht ärgert, und der oft übelnimmt.

Davor können Sie sich schützen — mit Rennie. Seine Wirkstoffe verhindern die Übersäuerung und bereiten eine ungestörte Verdauung vor.

Rennie erlaubt es Ihnen, gern und gut zu essen und zu trinken. Wer Rennie in der Tasche hat, kann die Feste feiern, wie sie fallen.

Rennie beugt vor.

RENNIE

. . . räumt den Magen auf

50 Stück . . . . DM 1.65 — 25 Stück . . . . DM -.95
100 Stück . . . . DM 2.85 — Nur in Apotheken und Drogerien

. . . und dennoch nervös!

So jung - und dennoch nervös! Schwachnervige Kinder brauchen das natürliche »Dr. Buer's Reinlecithin« - die kernige, kraftvolle u. konzentrierte reine Nervennahrung.

Für Nerven und Schlaf - gegen nervösorganische Störungen: Herz, Galle, Leber, Magen. **Sehr wichtig! Dr. Buer's Reinlecithin** ist kernig: eiweißfrei - kraftvoll: reine Nervennahrung - konzentriert: jede Einheit = 1 g biologisch reines Lecithin. — Seit Jahrzehnten von Millionen genommen, in allen Apotheken u. Drogerien ab 2,75 DM.

Dr. Buer's Reinlecithin

Nährt Nerven Nachhaltig

Wie Sie Ihre Füße richtig pflegen

Ein gutes, milchiges Fußbad mit sauerstoffhaltigem Saltrat beruhigt und erleichtert schmerzende Füße; das Stechen der Hühneraugen hört auf. Kein Gefühl des Brennens mehr; Schwellung und Müdigkeit verfliegen. Übler Schweißgeruch wird beseitigt. Um Ihre Füße in gutem Zustand zu erhalten ist Saltrat das Richtige, auch für Sie! Saltrat – rote Packung – sind genau dosierte und vorzüglich wirksame Salze). In Apotheken und Drogerien.

Hübsche Füße, zartere Knöchel!

Sofortiges Gefühl der Frische und Erleichterung. Massieren Sie Ihre Füße mit dem guten antiseptischen Saltrat-Fußkrem, und beobachten Sie, wie diese von Tag zu Tag schöner werden. Er beugt Jucken und Reizung zwischen den Zehen vor und macht die Haut geschmeidig und widerstandsfähig. Saltrat-Fußkrem schmiert u. fleckt nicht, schadet nicht den Strümpfen.

Saltrat für wehe Füße

HENRY KOLARZ

Das Ding

Nach neun Monaten fieberhafter Fahndung nimmt Kommissar Bauer endlich die Spur des flüchtigen Walter Muhme auf. Nach einer dramatischen Flucht aus dem Nachtlokal „Kleine Skala" wird er beim Skatspielen verhaftet. Aber die Jagd geht weiter: Noch immer hält sich Pannewitz unter falschem Namen in Westberlin versteckt.

Werde ich an den Osten ausgeliefert?" fragte Muhme noch einmal. Er saß im Polizeiwagen, eingeklemmt zwischen Bauer, Wandtke und Gollnik und konnte sich kaum rühren. Sie fuhren in schnellem Tempo den um diese Zeit wie ausgestorbenen Mariendorfer Damm hinunter. Es war schon heller Morgen.

Wandtke klopfte ihm freundlich auf die Schultern. „Mach dir mal keene Sorjen, Doktor. Soviel ick weeß, jeht det janich mit die Auslieferung. Dürfen wa nich. Verdient hättstet ja."

„Euch habe ich doch nichts getan."

„Von wejen — nischt jetan! Und meene Schwiejermutter? Vier Tage hat se uff ihre Rente warten müssen, nur weil ihr den Tresor von der Reichsbahn umjestoßen habt. Ihr Oller war nämlich Eisenbahner."

„Eigentlich müßte auch ich Ihnen böse sein", sagte Bauer und gähnte herzhaft. „Seit Wochen habe ich nur Ärger mit meiner Frau, weil ich jede Nacht hinter Ihnen her bin."

„Empfehlen Sie mich bitte Ihrer Frau Gemahlin", sagte Muhme. „Ich würde es gern mit einem Blumenstrauß wiedergutmachen — falls Sie das nicht als Bestechung auslegen."

Bauer nuckelte mürrisch an seiner Zigarre. Er war sich nicht ganz sicher, ob Muhme ihn nicht auf den Arm nehmen wollte. „Ich wundere mich über Ihre gute Laune", knurrte er schließlich. Dann tippte er den Fahrer an. „Nächste Straße rechts rein."

„Zum Präsidium geht's aber geradeaus", bemerkte Muhme.

„Wir wollen uns nur mal Ihre Bude ansehen", sagte Bauer.

Die drei Kriminalbeamten nahmen Muhme mit hinauf und setzten ihn in einen Sessel. Wandtke blieb bei Muhme, Bauer durchsuchte jeden Winkel in dem möblierten Zimmer, und Gollnik besänftigte die Wirtin, die jammernd in Morgenrock und Lockenwicklern zwischen ihnen umherhüpfte.

Bauer öffnete Muhmes Kleiderschrank und zog triumphierend ein Bündel mit 3800 Ostmark aus einer Manteltasche. Gollnik, dem es inzwischen gelungen war, die Wirtin aus dem Zimmer zu scheuchen, kroch auf dem Fußboden herum. Als er den Teppich hob, fand er an der Unterseite, mit Tesafilm befestigt, einige Bündel von Zwanzigmarkscheinen. Es waren genau 1000 Westmark.

„Und wo ist der Rest?" fragte Bauer. „Sie müssen doch ungefähr eine halbe Million bekommen haben."

„Mehr Geld habe ich nicht", sagte Muhme, und Bauer schien es, als lächelte er dabei.

Als sie eine halbe Stunde später im Präsidium angekommen waren, fragte Bauer: „Fangen wir gleich mit der Vernehmung an — oder wollen Sie lieber erst ausschlafen?"

Muhme machte die Andeutung einer Verbeugung. „Ich bin etwas müde. Wenn Sie mir jetzt vielleicht mein Zimmer zeigen würden . . ."

„Sehr wohl, der Herr", sagte Bauer ironisch. „Wünschen der Herr das Frühstück aufs Zimmer serviert?"

„Mit einem weichgekochten Ei, bitte."

Wandtke brachte ihn in eine Einzelzelle. „'n sonnijet Zimmer mit eijene Toilette", grinste er und deutete auf den Kübel in der Ecke.

Am nächsten Vormittag, als Bauer und Muhme ausgeschlafen hatten, war das Vorgeplänkel vorüber. Das Verhör wurde ein Duell zwischen zwei Meistern ihres Fachs. Muhme war realistisch genug, nicht im Stil der meisten Ganoven einfach alles abzustreiten, was ihm vorgehalten wurde. Er wußte, daß dies sinnlos gewesen wäre. Denn alle Angeklagten des gerade in Ostberlin beendeten Prozesses hatten ihn schwer belastet.

Schon nach den ersten Sätzen merkte Bauer, worauf Muhme hinauswollte. Mikulla habe ihn zwar vor einem halben Jahr für den Millioneneinbruch angeheuert, sagte Muhme, und er habe auch an den Vorbereitungen teilgenommen. Später habe er jedoch kalte Füße bekommen und sei zusammen mit Pannewitz ausgestiegen. Kremmin habe dann das Ding mit Mikulla allein gedreht. Nach dem Einbruch habe er, Muhme, lediglich ein Schweigegeld erhalten.

Diese Taktik war nicht ungeschickt. Muhme wollte damit versuchen, nicht wegen des Einbruchs, sondern nur wegen Begünstigung und Hehlerei verurteilt zu werden, was eine wesentlich geringere Strafe zur Folge haben würde.

Gar nicht so dumm, der Muhme, dachte Bauer. Vor Gericht wird er die Richtigkeit der Ostprotokolle anzweifeln, die ohnehin formale Mängel aufweisen. Er wird als besonderen Trumpf die nach westlichen Rechtsbegriffen unzulässigen Vernehmungsmethoden der Vopo ausspielen, um zu erreichen, daß die ihn belastenden Aussagen vor Gericht nicht anerkannt werden. Und er wird sich darauf verlassen, daß die im Osten verurteilten Mittäter nicht als Zeugen vor einem Westberliner Gericht gegen ihn und Pannewitz aussagen können, weil der Osten sie dafür nicht zur Verfügung stellen wird. Dann wird Aussage gegen Aussage stehen, und Muhme wird eine reelle Chance haben, mit einer milderen Strafe davonzukommen, wenn man ihm die aktive Teilnahme am Einbruch selbst nicht nachweisen kann.

So standen die Dinge Ende August 1952.

Bauer konzentrierte sich jetzt darauf, die versteckte Beute aufzuspüren. Er verhörte alle Personen, die in letzter Zeit mit Muhme in Berührung gekommen waren und stieß dabei auch auf seine drei Freundinnen: die Barfrau Yvonne, die Schönheitstänzerin Petra und jenes ahnungslose späte Mädchen, das Muhme in seinem möblierten Zimmer den Haushalt besorgt hatte.

Delikater Auftrag für Hirschfeld – „Anna 24" jagt Pannewitz – Peinliche Fragen an Olga Tschechowa – Hat der Herr Verteidiger geplinkert?

Aber all diese Verhöre verliefen ergebnislos. Muhme war viel zu vorsichtig gewesen, um irgend jemanden in sein Geheimnis einzuweihen.

Von seinen drei Geliebten hielt ihm nur die Barfrau Yvonne auch weiterhin die Treue. Sie bombardierte ihn mit Briefen und Paketen und bestürmte Bauer, ihr eine letzte Begegnung unter vier Augen mit Muhme zu ermöglichen. Bauer erlaubte es ihr endlich, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß sie von Muhmes Doppelleben wirklich nichts gewußt hatte. Bauer hoffte, daß Muhme vielleicht ihr das Versteck des Geldes verraten würde.

Yvonne erschrak, als sie mit Muhme in dem nüchternen Vernehmungszimmer allein war.

„Mein Gott, Walter! Bist du blaß!"

„Mach dir keine Gedanken darüber, Yvonne. Ein Gefängnis ist kein Luftkurort."

Er schwieg eine Weile, während sie ihn mitleidig ansah. „Warum bist du überhaupt gekommen?" stieß er schließlich hervor. „Machen wir doch Schluß! Bald werde ich verurteilt, und dann wirst du mich sowieso ein paar Jahre nicht mehr sehen."

„Du bist der erste Mann, der gut zu mir war."

Muhme hob verlegen die Schultern. „Andere habe ich auch nicht schlechter behandelt."

„Aber an mir hängst du doch mehr als an anderen Frauen — oder?"

Ach, diese Weiber mit ihrer ewigen Gefühlsduselei, dachte Muhme verärgert. „Sieh mal Kindchen", sagte er. „Wir hatten eine schöne Zeit miteinander, und ich hatte dich wirklich gern. Aber nun ist der Film zu Ende. Ich sitze im Gefängnis."

„Irgendwann kommst du ja mal raus."

„Ich hab' dir doch schon erklärt: Das kann ein paar Jahre dauern."

„Dann warte ich eben so lange. Warum hast du bloß kein Vertrauen zu mir, Walter?"

„Doch, doch, habe ich ja."

„Nein. Sonst hättest du mir schon damals gesagt, was mit dir los ist. Ich hatte ja keine Ahnung. Wir hätten zusammen nach Tirol gehen können. Ich kenne da ein ganz abgelegenes Dorf. Dort hätte uns kein Mensch gesucht. Und wenn erst Gras über die Sache gewachsen wäre ..."

„Das hättest du für mich getan?" Muhme überspielte seine aufkommende Rührung mit Spott. „Du würdest eine erstklassige Räuberbraut abgeben."

„Du bist gemein!" Sie drängte sich an ihn und packte ihn an den Rockaufschlägen. „Komm — küß mich!"

„Sei doch vernünftig, Yvonne", wehrte er ab. „Bauer kann jeden Augenblick hereinkommen."

„Bauer kommt nicht. Er hat mir versprochen, mich eine halbe Stunde mit dir allein zu lassen. Küß mich jetzt — zum letzten Male!" Sie umklammerte seinen Hals und zog ihn auf einen Stuhl hinab.

Noch drei Jahre lang schrieb sie ihm ins Gefängnis sehnsüchtige Briefe, auch dann noch, als sie längst zu ihren Eltern nach Karlsruhe zurückgekehrt war. Bis ihr Vater, ein bekannter Unternehmer, ihr schließlich den Briefwechsel mit einem Verbrecher untersagte. Von da an ließ sie sich Muhmes Briefe aus dem Gefängnis postlagernd schicken.

Eines Tages teilte sie ihm mit, daß ihr Vater sie mit einem Akademiker verheiraten wolle, dessen Frau mit einem Italiener durchgebrannt sei.

Seitdem hat Muhme nichts mehr von ihr gehört.

*

Und Pannewitz?

Für Pannewitz hatte Bauer einen Köder an der Angel: Einen Mann namens Harry Naveau. Von diesem Naveau vermutete Bauer nach den im Osten aufgenommenen Vernehmungsprotokollen, daß er noch als einziger mit Pannewitz Verbindung hielt. Ehe es zu dem Einbruch kam, war Naveau zusammen mit Müller und Schwanitz im Osten wegen Schrottschiebungen eingesperrt worden.

Inzwischen hatte er seine Strafe verbüßt und lebte wieder in seiner Westberliner Wohnung mit der Tochter eines Roßschlächters. Im gleichen Hause übrigens, in dem einst auch Pannewitz gewohnt hatte: Goltzstraße 21.

Wochenlang ließ Bauer den Naveau unauffällig beschatten, in der Hoffnung, durch ihn auf Pannewitzens Spur zu kommen.

Außer Pannewitz gab es noch einen Mitwisser, den Bauer gern hinter Gittern gewußt hätte: den Häusermakler Schwanitz, der durch eine Aussage des Roten belastet war, im Anfangsstadium an den Einbruchsvorbereitungen teilgenommen zu haben.

Als Bauer sich diesen Schwanitz aus seiner Wohnung im Grunewald holen wollte, mußte er feststellen, daß der Vogel schon ausgeflogen war. Nach Westdeutschland verzogen — Adresse unbekannt.

Dabei verbarg sich Schwanitz nicht etwa vor der Polizei. Mit seiner Flucht hatte es eine ganz andere Bewandtnis.

Wie auch die übrigen Mitwisser und Handlanger hatte Schwanitz kurz nach dem Einbruch von Pannewitz seinen „Pflichtteil" von 80 000 Ostmark und 8000 Westmark kassiert. Dieses Geld gehörte ihm aber nicht allein, sondern zur Hälfte auch seinem ehemaligen Kompagnon Müller, der noch in der Ostberliner Strafanstalt Rummelsburg saß und für den er es treuhänderisch verwalten sollte.

Es zeigte sich indessen, daß Schwanitz kein vorbildlicher Treuhänder war.

Als ein gewisser Köhler, Müllers früherer Geschäftsführer, ihn aufsuchte, um Müllers Anteil abzuholen, verlangte Schwanitz von Köhler zunächst eine Vollmacht.

Köhler besorgte sich diese Vollmacht unter großen Schwierigkeiten über die Ostberliner Staatsanwaltschaft. Nun vertröstete ihn Schwanitz ein paar Tage, und bis Köhler dann wiederkam, hatte sich Schwanitz mit seiner Geliebten aus dem Staube gemacht.

Er war nach Hamm in Westfalen verzogen und hatte dort mit seinem Anteil unter dem Namen seiner Geliebten ein Strickwarengeschäft eröffnet. Für Köhler aber hinterließ er eine falsche Düsseldorfer Adresse.

In der Berliner Unterwelt ist es nicht üblich, Außenstände durch den Gerichtsvollzieher eintreiben zu lassen. Für die Erledigung so delikater Aufträge gab es in Berlin einen Mann, der Gerhard Hirschfeld hieß.

Gerhard Hirschfeld war ein Name, den man, vor allem im Bezirk Kreuzberg, nur flüsternd aussprach. Denn er war der Mann, der nach dem Kriege die versprengten Reste der legendären Verbrecherzünfte, der früheren „Ringvereine", unter dem Banner des „Sparvereins Südost" versammelte. Zu den Spezialitäten des „Sparvereins Südost" gehörte es, den Gastwirten am Kreuzberg — gegen Bezahlung natürlich — den „Schutz" gegen „randalierende Elemente" anzubieten. Gastwirte, die auf die Dienste Hirschfelds und seiner Schläger zu verzichten wagten, standen tags darauf vor den Trümmern ihrer demolierten Kneipe.

Das Hauptquartier des streitbaren „Sparvereins Südost" war Hirschfelds Lokal „Alte Klause" in der Obentrautstraße, in dem ein so rauhes Klima herrschte, daß zufällige Gäste diese unwirtliche Schankstube in kürzester Frist fluchtartig verließen — soweit ihr körperlicher Zustand ihnen dann noch einen geordneten Rückzug gestattete.

Die „Gemeinten Leute", wie sich die in Unterweltsvereinen organisierten Verbrecher nannten, wollten unter sich sein. Nur wenige Außenseiter waren geduldet.

Zu den wohlgelittenen Außenseitern gehörte ein gewisser Schauer, der deshalb Hirschfelds persönlichen Schutz genoß, weil er mit Hirschfelds Zahnarzt befreundet war. Und dieser Schauer wiederum war ein Bekannter Köhlers.

Schauer vermittelte dem Köhler eine geschäftliche Unterredung mit dem allmächtigen Hirschfeld. →

Reise
ohne
Sorge-
fahre
mit

BV
ARAL

Das Ding

Die drei Herren zogen sich in das Hinterzimmer der „Alten Klause" zurück. Auf dem Tisch stand das Vereinsbanner, die abblätternden Tapeten waren mit gerahmten Fotos geschmückt, auf denen die Vereinsmitglieder beim Fußball, beim Kostümfest, bei Ausflügen und anderen Geselligkeiten zu sehen waren.

Mit der Geste eines stolzen Gastgebers deutete Hirschfeld auf die Tapeten. „Alles prima Leute", sagte er. „Meine Leute! Mindestens dreihundert Jahre Zuchthaus", fügte er erklärend hinzu.

Er holte aus einer Vitrine Schnaps und drei Gläser. „Na, wo drückt denn der Schuh, Herr Köhler?" erkundigte er sich leutselig.

„Ich hätte eine sehr delikate Sache zu erledigen", begann Köhler. „Kann ich auf Ihre Verschwiegenheit rechnen?"

Hirschfeld dehnte seine mächtige Brust und runzelte unwirsch die Augenbrauen. „Sind Sie hergekommen, um mich zu beleidigen?"

Schauer schaltete sich vermittelnd ein. „So war es nicht gemeint, Herr Hirschfeld. Mein Bekannter ist etwas übervorsichtig, weil es sich um ein sehr großes Objekt handelt."

„Wie groß?" grunzte Hirschfeld.

„Hunderttausend."

Hirschfeld wölbte anerkennend die Unterlippe und strich sich genießerisch über die ondulierten Haare, die an den Seiten hochgekämmt und mit Brillantine fixiert waren, um die Blöße seines kahlen Hinterkopfes zu verdecken.

„Es handelt sich nämlich um die Eintreibung einer Schuld", erklärte Köhler. „Ich bin Bevollmächtigter. Mein Auftraggeber ist leider verhindert, verstehen Sie?"

Hirschfeld nickte verständnisvoll. „Heißes Geld, was?"

„Nun ja — es ist eine Angelegenheit diskreter Natur", sagte Köhler ausweichend.

„Und der Herr will nicht zahlen?"

„Will er nicht."

„Und ich soll bei ihm mal vorsprechen?"

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar."

„Und Sie kennen meine Inkassogebühren?"

„Herr Schauer hat mich darüber aufgeklärt."

„Der Name des Herrn?"

„Schwanitz. Er wohnt jetzt in Düsseldorf, Graf-Adolf-Straße 87."

Hirschfeld malte die Adresse auf einen Bierdeckel. „Das verteuert die Sache natürlich um die Flugkarten und Spesen für meine Leute."

„Das ist mir klar."

„Eine kleine Anzahlung wäre willkommen."

„Ich kann leider erst nach der Erfüllung des Auftrags zahlen. Wie ich schon andeutete, sitzt mein Auftraggeber im Gefängnis, und ich selbst verfüge über keine größeren Beträge."

„Das erschwert die Sache natürlich", sagte Hirschfeld nachdenklich. „Ich werde mit meinen Leuten mal darüber reden."

Er erhob sich, die Audienz war beendet.

Aber noch ehe Hirschfeld dazu kam, das Geschäft mit seinen Leuten zu besprechen, wurden er und die meisten Mitglieder des „Sparvereins Südost" von der Kriminalinspektion E I/2 des Kommissars Bauer verhaftet. Denn zu dessen Aufgabenbereich gehörte damals auch die Zerschlagung der Unterweltorganisationen.

Zu seiner grenzenlosen Überraschung stieß Bauer bei der Durchsuchung der „Alten Klause" auch auf den Bierdeckel mit der Düsseldorfer Adresse von Schwanitz. Um nicht auch noch in den Fall Pannewitz verwickelt zu werden, erzählte ihm Hirschfeld bereitwillig von dem Besuch der Herren Köhler und Schauer.

Bauer fand schnell heraus, daß die Düsseldorfer Adresse nicht stimmte und daß sich Schwanitz von dort aus die Post nach „Hamm postlagernd" nachsenden ließ.

Da schickte Bauer ein Fernschreiben an die Kripo in Hamm mit dem Ersuchen, Schwanitz und seine Geliebte vorerst nur zu beobachten.

Am 26. November 1952 — seit dem Einbruch war mehr als ein Jahr vergangen — entschloß sich Bauer, Schwanitz in Hamm und Naveau in Berlin gleichzeitig zu verhaften.

Schwanitz und seine Geliebte wurden in ihrem Strickwarengeschäft von der Kripo Hamm festgenommen.

Den Naveau holte sich Bauer selbst, doch es wurde eine ausgesprochen ungemütliche Verhaftung, an die Bauer, Wandtke und Gollnik heute ohne rechte Freude zurückdenken.

Naveau öffnete ihm selbst die Tür. Die Kriminalbeamten ließen sich auf keine langen Diskussionen ein. Wandtke und Gollnik packten ihn an den Armen, während Bauer seine Dienstmarke zückte und sein Sprüchlein aufsagte: „Herr Naveau, wir verhaften Sie, weil Sie im Verdacht der Mittäterschaft, Begünstigung und Hehlerei an dem Einbruch in die Eisenbahnverkehrskasse stehen."

Naveau zeterte ein bißchen, dann ließ er sich gottergeben abführen.

Als die Beamten ihn auf der Goltzstraße in ihren Wagen schieben wollten, riß er sich plötzlich los, schlug wild um sich und schrie: „Hilfe! Menschenraub!"

In wenigen Sekunden sahen sich Bauer, Wandtke und Gollnik von einer wütenden Menschenmenge umzingelt. Ein Wald von drohend erhobenen Fäusten streckte sich ihnen wütend entgegen. Ein Fleischermeister, der mit seiner Schürze vor dem dicken Bauch aus dem Laden gelaufen war, griff sich Bauer und Wandtke und beutelte sie.

Als sich Gollnik seitlich in die Büsche schlagen wollte, um Hilfe herbeizuholen, rief jemand hinter ihm her: „Halt! Hiergeblieben!" Empörte Passanten fingen ihn wieder ein.

Im Nu war die Ansammlung auf ungefähr fünfzig Menschen angewachsen. Einige genossen passiv das Schauspiel, andere diskutierten erregt. Wieder andere nahmen eine drohende Haltung ein, zerrten die Beamten an ihren Mänteln und schüttelten die Fäuste. Noch immer hielt der Fleischermeister Bauer und Wandtke mit seinen mächtigen Pranken fest, und ein paar Halbwüchsige nahmen die Gelegenheit wahr, ihnen hin und wieder einen kräftigen Fußtritt zu versetzen.

„Schlagt sie tot — die Menschenräuber!" keifte eine alte Frau und schwang unternehmungslustig ihr Einholnetz, aus dem Äpfel auf das Pflaster kullerten.

Wandtke in seiner Verblüffung dröhnte nur immer wieder: „Wat denn, wat denn!"

Gollnik brachte keinen Ton heraus, und nur Bauer rief nun schon zum fünften Male: „Seien Sie doch vernünftig, Herrschaften! Wir sind Kriminalbeamte. Wir verhaften nur einen Verbrecher!"

Höhnisches Gelächter scholl ihm entgegen. „Verschleppen wollt ihr ihn, pfui Deibel!"

Unterdessen versuchte Naveau, sich im Gedränge davonzumachen. „Halten Sie ihn fest!" rief Bauer verzweifelt.

Naveau galoppierte davon. Jetzt folgte die Meute ihm. „Festhalten — den Kerl!" rief jemand. Als Naveau eingefangen war, entschied der Fleischermeister: „Der bleibt ooch hier."

Mit fliegendem Atem gab Naveau eine haarsträubende Geschichte zum besten: Wie die drei Menschenräuber gewaltsam in seine Wohnung eingedrungen seien, ihn bedroht und zum Auto gezerrt hätten, um ihn in den Ostsektor zu verschleppen.

„Der Bursche lügt!" schrie Bauer. „Wir sind Kriminalbeamte."

Naveau zeigte triumphierend mit dem Finger auf das Heck des schwarzen VW. „Seht euch doch nur das Auto an! Wenn's ein Polizeiwagen wär, hätte er doch die Nummer 002 am Anfang."

Auch das noch! dachte Bauer. Ausgerechnet heute sind wir mit einem neutralen Wagen unterwegs.

„Der Mann hat recht", tobte die Menge. „Das sind keine Bullen! Macht doch kurzen Prozeß!"

Im nächsten Augenblick hielten zwei Funkwagen am Rinnstein. Vier uniformierte Polizisten sprangen heraus und wühlten sich durch die Menge. „Wer hat angerufen? Wo sind die Menschenräuber?"

„Wir sollen die Menschenräuber sein", erklärte Bauer unendlich erleichtert.

Die Polizisten ruderten sich bis zu ihm durch. Sie drängten die Passanten beiseite. „Geht in Ordnung, Leute. Das ist Kommissar Bauer. Wir kennen ihn. Weitergehen, Leute!"

„Kann ja jeder sagen", muckte der Fleischermeister auf. →

In 3 Wochen um 10 Jahre jünger!

(fühlen + aussehen)

Die Elektro-Vibrations-Massage erobert sich im Sturm die Herzen der Frauen. Grund dafür ist einzig die tiefgreifende und anhaltende Wirkung.

Worauf beruht diese Wirkung? Auf der optimalen Durchblutung und der Beschleunigung des Stoffwechsels! Hautfalten und Runzeln werden geglättet — welke, trockene und erschlaffte Haut wird belebt —, Fettpolster und Hautunreinigkeiten (Mitesser, Pickel usw.) werden beseitigt, Hautporen zusammengezogen, erschlaffte Büste gefestigt. Also nicht nur »übertünchen«, sondern von innen her und dauernd verjüngen. Resultat: innerhalb weniger Wochen ein frisches, gesundes und makelloses Aussehen, eine elastische, wohlproportionierte Figur bei täglich nur 5 Minuten Heimbehandlung.

Der MASSAN-Ultra de Luxe ist ein Spitzenerzeugnis. Leicht zu halten, kein Vibrieren in der Hand, absolut betriebssicher. Zwei Jahre schriftliche Vollgarantie. Zehntausendfach bewährt.

Erfolgreiche Anwendung auch bei: **Rheuma, Gelenk- und Muskelschmerzen, Gicht, Ischias, Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung, Fettsucht, hartnäckiger Verstopfung, Haarausfall usw.**

Ärztegutachten! Dankschreiben!

Preis komplett DM 96,- oder 4 x DM 26,-

3 Tage gratis!

An **Dr. E. HEINRICH**
(22 b) Montabaur, Peterstorstr. 1

Senden Sie mir unverbindlich 1 Massan-Ultra de Luxe mit allem Zubehör. Nach 3 Tagen zahle ich in bar*) — die 1. Rate*) — oder sende ihn tadellos sauber zurück.
(* Nichtzutreffendes bitte streichen)

Name:

Adresse:

Bitte diesen Abschnitt ausschneiden und im Kuvert einsenden

(St 29)

2 Jahre Garantie

Bauer, der jetzt zum ersten Male die Hände frei bekam, zückte seine Dienstmarke. „Warum habt Ihr det nich jleich jesacht?" brummte der Fleischermeister und zog sich in seinen Laden zurück.

*

Am nächsten Tag flogen Bauer und Wandtke nach Hamm, um dem dort verhafteten Schwanitz auf den Zahn zu fühlen. Zunächst nahmen sie sich seine Geliebte vor, eine einfache, bis dahin unbescholtene Frau. Sie gab sofort alles zu, was sie über den Empfang der Beute wußte. Sie war dem Schwanitz blind gefolgt, weil sie ihn liebte und er ihr die Ehe versprochen hatte.

Auch Schwanitz gab das Leugnen bald auf. Als Erklärung, warum er das gestohlene Geld angenommen habe, gab er an, er habe sich für die Enteignung seiner Firma im Osten schadlos halten wollen.

Vor ihrer Rückkehr nach Berlin machten Bauer und Wandtke einen Abstecher nach München, um an Olga Tschechowa und einige Angestellte ihrer kosmetischen Firma hochnotpeinliche Fragen zu stellen. Bauer vermutete nämlich, daß die Schauspielerin mehr als nur 2500 Mark von dem Mittäter Marggraf erhalten hatte. Aber die Inspektion ihrer Geschäftsbücher ergab nichts, was diesen Verdacht bestätigte.

*

Wo steckte Pannewitz zu dieser Zeit?

Pannewitz hatte, wie schon gesagt, nach dem Debakel am Flughafen sein Pseudonym Walter Müller gegen das Pseudonym Heinz Weisser eingetauscht. Er hatte die Witwe, die ihn bis dahin versorgt hatte, verlassen und sich in dem Havelvorort Gatow einen Bungalow gemietet. Aber dort war es ihm im grauen November zu einsam geworden und er hatte sich in Schöneberg, Berchtesgadener Straße 34, ein Zimmer gemietet, unter dem Namen Heinz Weisser natürlich.

In der Zwischenzeit bemühte er sich um eine sichere Anlage seines Kapitals. Er verhandelte auch mit der Besitzerin des Lokals „Stefanie" am Reichskanzlerplatz, das er kaufen wollte. Doch nachdem er in dem Restaurant seine neue Freundin Gerda verprügelt hatte, durfte er sich dort nicht mehr blicken lassen, und das Projekt zerschlug sich.

Mit der Zeit ließ auch seine Vorsicht nach. Jetzt wagte sich Pannewitz auch tagsüber auf die Straße, und so konnte es nicht ausbleiben, daß Anfang Januar 1953 bei Kriminalkommissar Bauer ein vertraulicher Hinweis über Pannewitzens mutmaßlichen Schlupfwinkel einging. Die „Vertrauensperson" nannte das Haus in der Berchtesgadener Straße, nur die Wohnung, in der sich Pannewitz aufhielt, wußte sie nicht anzugeben.

Bauer honorierte den Tip mit dem üblichen Satz von dreißig Mark und ließ tagelang das Haus beobachten. Die Kriminalbeamten mußten dabei äußerst vorsichtig vorgehen, um nicht selbst gesehen zu werden. Denn das Haus stand inmitten einer weiten Trümmerfläche, und die Umgebung bot den Beschattern keine Möglichkeit, sich zu verstecken.

Durch vorsichtige Umfragen in der Nachbarschaft erfuhren Bauers Leute, in welcher Wohnung Pannewitz stecken mußte.

Am 8. Januar 1953 gab Bauer endlich das Signal zu einer Großaktion. Vormittags um elf Uhr fünfzig besetzten drei Beamte die Wohnung. Pannewitz war ausgeflogen.

Bauers Leute legten sich in der Wohnung auf die Lauer. Vom Portier erfuhren sie, daß „Herr Weisser" vor ungefähr zwei Stunden mit dem Wohnungsinhaber in dessen Wagen davongefahren sei.

Bauer gab an die Funkzentrale die Beschreibung und die Nummer des Wagens: KB 005 —739.

Um zwölf Uhr dreiunddreißig hatten die Funkwagen „Anna 24" und „Berta 47" den gesuchten Wagen in der Keithstraße eingekreist. Pannewitz ließ sich ohne Widerstand festnehmen.

In seinem möblierten Zimmer fanden die Beamten 6150 Westmark. Mit diesem Geld wollte sich Pannewitz an einer Lumpenzerreißanstalt beteiligen.

Mit Pannewitz saß nun auch der Letzte und Wichtigste der Bande hinter Schloß und Riegel.

Halt — einer fehlte noch: Der Mann, der Pannewitz, Muhme und Kremmin nach dem Einbruch zu dem Keller in die Klosterstraße gefahren hatte.

Außer Muhme kennt bis heute wahrscheinlich niemand seinen Namen. Und Muhme schweigt.

*

Der Prozeß gegen Pannewitz und seine Mittäter — soweit sie nicht schon im Osten abgeurteilt waren — fand im März 1954 unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Michna statt.

Die Hauptangeklagten konnten sich die besten Strafverteidiger leisten. Ihre Taktik zielte darauf ab, die Rechtmäßigkeit und Beweiskraft der Ostprotokolle anzuzweifeln. Staatsanwalt Neumann hatte keinen leichten Stand, zumal der Osten es ablehnte, seine Belastungszeugen „auszuleihen".

Mit eiserner Stirn hielten Pannewitz und Muhme an ihrer Version fest: Sie seien schon vor dem Einbruch ausgestiegen und hätten nur Schweigegelder erhalten.

Da spielte Staatsanwalt Neumann einen wichtigen Trumpf aus: Er präsentierte die Zeugin Gertrud Mikulla, die ihre Strafe im Osten längst verbüßt hatte und herübergekommen war um auszusagen.

Sie hatte einen dramatischen Auftritt. Nachdem sie vom Vorsitzenden über ihr Zeugnisverweigerungsrecht (als Ehefrau eines Mittäters) belehrt worden war, erklärte sie: „Ich sage trotzdem aus."

Da sprang einer der Verteidiger erschrokken auf. Frau Mikulla blickte sich verwirrt um. Dann erklärte sie: „Ich sage nicht aus."

Jetzt sprang der Staatsanwalt erregt auf. „Herr Dr. Ronge, Sie haben der Zeugin zugeplinkert."

„Ich habe es auch gesehen", bestätigte ein Beisitzer.

„Ich verwahre mich gegen diesen Vorwurf!" rief Pannewitzens Verteidiger entrüstet. „Ich habe die Zeugin nicht beeinflußt!"

„Doch! Sie haben geplinkert!"

„Unerhört! Ich habe nicht geplinkert! Ich habe höchstens unbewußt mit den Augenbrauen gezuckt. Ich bin Monokelträger, meine Herren!"

Auch Gertrud Mikulla erklärte auf Befragen, daß sie nicht beeinflußt worden sei. Sie blieb bei ihrer Aussageverweigerung.

Am nächsten Tag holte man die eingeschüchterte Frau im Ostsektor zu einer Pressekonferenz ab. Man legte ihr die Erklärung in den Mund, daß sie von dem Westgericht beeinflußt worden sei, nicht auszusagen. Da lud Staatsanwalt Neumann die Zeugin noch einmal telegraphisch. Und diesmal sagte sie aus. Ihre Aussage belastete vor allem Muhme entscheidend.

Nach dreiwöchiger Verhandlung wurden die Urteile verkündet:

- Walter Pannewitz erhielt neun Jahre Zuchthaus;
- Walter Muhme sechs Jahre Zuchthaus;
- Eddie Gross sieben Jahre Zuchthaus;
- Erich Marggraf ebenfalls sieben Jahre Zuchthaus; (bei Pannewitz, Gross und Marggraf entfiel ein Teil der Strafe auf den gemeinsamen Einbruch in die Fleischerei Romann.)
- Carl Schwanitz erhielt drei Jahre Gefängnis;
- Seine Geliebte ein Jahr Gefängnis;
- Harry Naveau wurde zu drei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt, später allerdings auf seine Revision hin von dem Vorwurf des schweren Diebstahls freigesprochen.

*

Und was ist aus ihnen geworden?

Der schon neunzehn Monate früher im Osten abgeurteilte Wilhelm Kremmin hat sich nach der Verkündung der Westurteile in seiner Zuchthauszelle erhängt. Er hat keinen Abschiedsbrief hinterlassen, aber Mithäftlinge der Ostberliner Strafanstalt in Rummelsburg behaupten, daß Kremmin sich das Leben genommen habe, weil er sich durch seinen Leichtsinn an der Verhaftung seiner Kumpane schuldig fühlte.

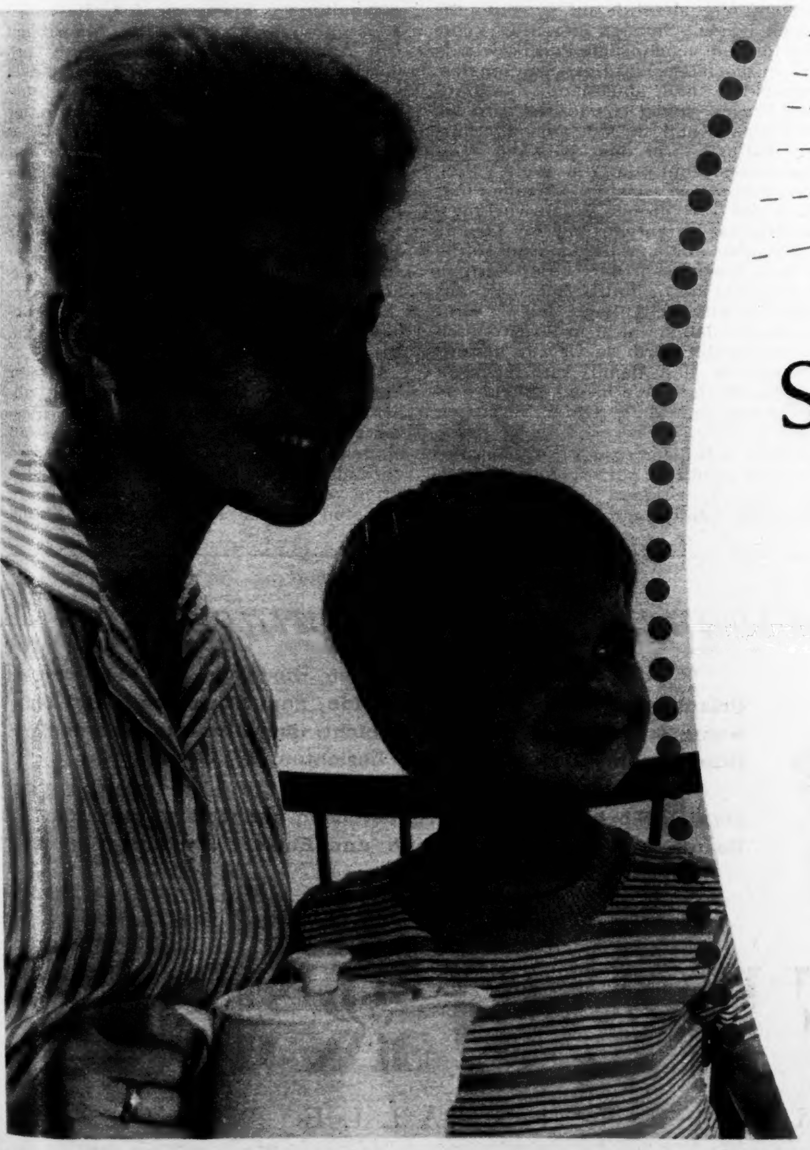
Muhme, Gross, Schwanitz, dessen Geliebte und Naveau haben inzwischen ihre Strafen verbüßt.

Marggraf bereitet im Zuchthaus Tegel seinen Wiederaufnahmeantrag vor. Was er sich davon verspricht, wird wohl immer sein Geheimnis bleiben.

Einen Block weiter, in der Anstaltsschneiderei, näht Pannewitz Uniformen. Er gilt als der verschlossenste Insasse im Zuchthaus Tegel. Ein Mann, der selten ein Wort spricht und nie lacht.

Nur manchmal, wenn man ihn nach dem Verbleib der Millionenbeute fragt, umspielt seine Mundwinkel ein Lächeln, spöttisch und abweisend.

— ENDE —



So ist's richtig!

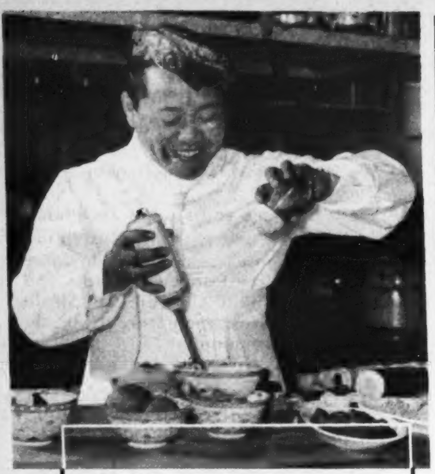
Weg mit den Fliegen, Mücken, Schnaken! Sie stören nicht nur, sie sind auch gefährlich. Die schlimmsten Krankheiten schleppen sie ins Haus. Wie schützt man die Seinen, vor allem die Kleinen? PARAL, das seit Jahren bewährte Mittel, gehört ins Haus. PARAL versagt nie. PARAL wirkt sofort. PARAL wirkt nachhaltig. Her mit dem handlichen PARAL-Automaten: Ein Druck aufs Knöpfchen genügt — Sie sind die Plage los.

PARAL vernichtet Fliegen, Mücken, Motten!

Erhältlich in allen Fachgeschäften

Paral

PF 7/59



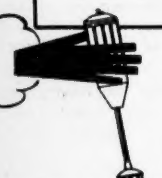
Kochen macht ihm Spaß, das sieht jeder!

T. Bin Eksan, Chef im „Golden Dragon" in Basel, ist zuständig für indonesische und chinesische Spezialitäten. Mit Liebe wählt er geheimnisvoll seine Zutaten und verarbeitet sie mit **ESGE - Zauberstab.**

In's Gefäß halten - einschalten!
... das macht allen Spaß.

Das vielseitige Küchengerät neuen Systems erleichtert nicht nur die tägliche, mühselige Küchenarbeit. **ESGE - Zauberstab** der Hausfrau hilft auch jedem, eine noch bessere Küche zu führen. In Sekunden mixt, schlägt, rührt, zerkleinert, hackt und mahlt er in eigenen Gefässen, und spart viel nachträgliche Spülerei.

Mit allem Zubehör DM 86.50 beim Fachhandel.



Es gibt übrigens noch andere **ESGE-Elektrogeräte** für den modernen Haushalt.

Farbige Prospekte von ESGE-Kundendienst Abt. II/1., Neuffen/Württ.

Jap. Feldstecher **Ein „Nachtglas" sensationell in Preis und Qualität**

7 x 50 Modelle 3-fach geprüft, vergütete Optik (Blaubelag), phantastische Bildschärfe, verschraubte Prismen, Mitteltrieb, sep. Okular-Einzeleinst., Okular- und Linsenschutz, kompl. mit elegantem Echt-Lederetui und allem Zubehör (Halsriemen und Putztuch)

DM 97

Portofreier Nachnahmeversand zuzügl. 12,5 % Zoll und Steuer. Keine weiteren Kosten und Formalitäten. Rückgaberecht innerh. 20 Tagen bei voller Rückzahlung. Sofortige Lieferung nach

Bestellungen durch Postkarte mit Ihrer deutlichen Adresse.
7×35 **DM 86.-** 8×30 **DM 80.-** 10×50 **DM 100.-**

CENTRACO Göteborg 2 Schweden

Brauchen Sie Möbel?

190 Möbelhersteller zeigen Ihnen durch ihre gemeinsame Verkaufszentrale den für Sie günstigsten Weg. Bis 18 Monatsraten.

Unser Schlager: 1 Schlafzimmer, eichenartig geport mit Nußbaum; best. aus: 1 Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachtkonsolen, 1 Frisiertoilette, 2 Rahmen, 2 Schoner, 2 Garnit. Matratzen, 2 Steppdecken oder 1 Tagesdecke ab **DM 785,-**

Polstermöbel · Wohnzimmer
Küchen gleich günstig

Richten Sie Ihre Anfrage unter Angabe Ihrer Wünsche an:

LAGO-MÖBEL · LEMGO, LIPPE ABT. 70

Fortsetzung von Seite 23

handeln könnte. Die Verteidigung der Freiheit auf der Welt ist aber eine globale Aufgabe. Wir werden uns den Schutz unserer Bundesgenossen auf die Dauer nicht sichern können, wenn wir uns nicht zur Verteidigung der Freiheit auf der ganzen Welt bekennen.

Es gibt eine Geschichtstheorie, die jede Epoche unter dem Zeichen von Herausforderung und Antwort sieht und die deshalb jede Generation danach beurteilt, ob sie eine ausreichende Antwort auf die ihr gestellte Frage zu finden weiß. Unserer Generation bietet sich die permanente weltpolitische Krise mit ihrem akuten Schwerpunkt Deutschland unter zwei Aspekten. Zum ersten gilt es, die Bedeutung dieser Krise – Ursprung, Verlauf, Gefahren und die von ihren Urhebern beabsichtigten Ergebnisse – im Zusammenhang der großen Ereignisse der Weltpolitik und der sowjetischen Eroberungen nach 1945 klar und deutlich zu erkennen, also die Herausforderung zu sehen und dafür nicht alle möglichen billigen ahistorischen, vordergründigen Pseudoentschuldigungen zu finden, wie dies manchmal geschieht. Zum zweiten gilt es zu überprüfen, ob wir selbst die innere Verfassung haben, das heißt die Voraussetzungen erfüllen, um eine Politik betreiben zu können, die als Antwort auf Herausforderung gelten kann.

Die Herausforderung geht aber für unsere Generation nicht nur um die deutsche Frage, sie geht viel weiter. Ich stimme der Auffassung William Schlamms völlig zu, daß noch in keiner Generation der Menschheitsgeschichte der Gedanke der menschlichen Freiheit, die Idee der Menschenwürde und die Grundrechte des Bürgers so gefährdet waren, wie sie heute in der abendländischen Welt von außen und von innen sind.

Es geht doch hier nicht um Vorstellungen, wie sie von manchen Vertretern unserer SPD-Opposition entwickelt werden. Es geht doch wirklich nicht darum, daß man bei uns ein bißchen mehr Sozialismus schafft und drüben in der sogenannten DDR ein bißchen Zwang abbaut, daß man bei uns zu ein bißchen mehr – in ihrem Sinne verstandenen – sozialen Errungenschaften kommt und drüben diese Errungenschaften einigermaßen garantiert. Es geht doch auch nicht darum, daß man hier bei uns den Freiheitsbegriff relativiert, um drüben den Zwang der Unfreiheit zu verharmlosen im Glauben, daß dann eines Tages die beiden Teile Deutschlands ineinanderpassen und auf diese Weise vereinigt werden können. Die Formel, die von der Sozialdemokratie geprägt wurde: „Durch Sozialismus zur Wiedervereinigung" und „Durch Wiedervereinigung zum Sozialismus" beinhaltet eine tödliche Gefahr. Es geht nämlich nicht darum, auf dem Wege über den Sozialismus zur Wiedervereinigung zu kommen und durch die Formel der Wiedervereinigung den Sozialismus in Deutschland zu etablieren und zur permanenten Institution zu machen. Es gibt doch viele innenpolitische Systeme, unter denen sich leben läßt. Wir haben eine bestimmte Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die sich in ständiger Entwicklung befindet. Länder wie Dänemark, Schweden oder Norwegen, die seit Jahren von sozialdemokratischen Staatsmännern regiert werden, haben eine andere innere Verfassung als wir. Ähnliches gilt für Frankreich, für England, für die USA oder Italien. Darum geht es nicht!

Es geht darum, ob die Grundbegriffe von der freiheitlichen Existenz des Menschen und seine unzerstörbaren Rechte, die ihm Gott verliehen und die ihm deshalb kein Staat nehmen kann, aufrechterhalten und vom Staat geschützt werden oder nicht.

Es ist deshalb keine nationale Frage mehr, es ist eine kontinentale, eine globale und eine säkulare Frage, ob der Mensch in seiner Stellung im Staat, in seiner Stellung als Bürger und in seiner Stellung als menschliches Individuum als Ebenbild Gottes betrachtet wird oder als Produktionsmittel in der Hand einer klassenlosen Funktionärskaste. Das allein ist die Frage, die an uns gestellt wird. Zu dieser Frage gibt es noch keine fertige Antwort. Aber es ergeben sich feste Anhaltspunkte, von denen man ausgehen muß, um eines Tages zu einer Lösung zu kommen. Kein Mensch kann heute sagen, wann und wie diese Lösung kommt, aber wir werden für sie arbeiten, und wir haben Gottvertrauen genug, um zu sagen, daß wir sie auch erreichen werden. Wir müssen eine politische Antwort auf die säkulare Frage unserer Zeit finden.

Wenn wir nun überprüfen, wer heute in unserem Staat im grundsätzlich Weltanschaulichen und im politisch Praktischen Antworten auf die Fragen unserer Zeit zu geben vermag, so komme ich zu dem Schluß, daß auf der einen Seite der Liberalismus keine echte Antwort gibt. Was an liberalen Gedanken gut ist, drang längst in die anderen Parteien und wurde Selbstverständlichkeit. Was vom Liberalismus übrigblieb, hat weder die weltanschauliche Formungskraft noch die politische Gestaltungskraft, um daraus Lösungen für das Problem unserer Zeit zu schaffen.

Auf der anderen Seite ist zu untersuchen, ob die Sozialdemokratische Partei in ihrer Interpretation des demokratischen Marxismus Antwort zu bieten in der Lage ist. Ich muß leider feststellen, daß bisher alle Lösungsvorschläge der SPD als Pseudo-Alternative zur Politik der Bundesregierung fern aller Realität immer mehr Produkte einer phantastischen Kraft des Einbildungsvermögens geworden sind. Der Bericht von William Schlamm zeigt deutlich auf, wo hier die Gründe liegen. Solange die SPD keine Basis für eine gemeinsame Politik, wenigstens in den lebenswichtigsten nationalen, europäischen und abendländisch-atlantischen Fragen, findet – und sie wird sie erst finden, wenn sie sich vom überflüssigen Ballast ihrer marxistischen Vergangenheit trennt, um die Welt so zu sehen, wie sie ist –, ist es Aufgabe einer Politik des christlichen Verantwortungsbewußtseins, Verantwortung zur Lösung des Problems allein zu tragen. Eine solche aus dem Bewußtsein der Verantwortung heraus praktizierte Politik hat aber sehr häufig die schwere Auflage, daß sie nicht bequem ist, daß sie nicht in ihrem ersten Aspekt populär wird, da sie zur Verantwortung ruft und damit auch zwangsläufig Bereitschaft, Wachsamkeit und personelle wie materielle Opfer verlangen muß.

William S. Schlamm zeigt in seinem Bericht sehr deutlich auf, welch zentrale Bedeutung Deutschland in der Betrachtungsweise Lenins und all seiner Nachfolger eingenommen hat und wie die sowjetische Deutschlandpolitik seit je Deutschland als Schlüssel zu Europa sah. Wenn wir an der vordersten Front dieser Auseinandersetzung stehen, müssen wir eine Vorstellung davon haben, wohin wir gehören, was unsere Aufgabe ist und was unsere Ziele und Grundsätze sind. Das ist die Voraussetzung dafür, um eine Antwort auf die Frage unseres Jahrhunderts finden zu können.

Die Aufgabe zeigt sich heute bereits unter zwei Aspekten: Wir haben unseren Beitrag zu den Vereinigten Staaten von Europa zu leisten und zum anderen die Folgerungen aus einer nüchternen Abschätzung der politischen Gegebenheiten, der wirtschaftlichen Verhältnisse und der technischen Revolution zu ziehen. Das heißt mit anderen Worten, daß auf Grund der raschen Entwicklung Europa allein schon heute nicht mehr als selbständige dritte Kraft der Weltpolitik fungieren kann. Nur in enger Verbindung der europäischen Völker mit Nordamerika kann der Westen die politische Kraft aufbringen, der Bedrohung durch den Osten eine richtige Antwort zu geben.

Das Ringen zwischen West und Ost ist in erster Linie keine militärische Angelegenheit. Es ist richtig, daß man gegen den Bolschewismus mit den Waffen der Psychologie, der Wirtschaft, der Diplomatie, der Kultur und auch mit der Hilfe für unterentwickelte und für entwicklungsfähige Länder kämpfen muß. Es ist aber ein sehr gefährlicher Gedanke, wenn man glaubt, man könne dabei auf militärische Waffen verzichten.

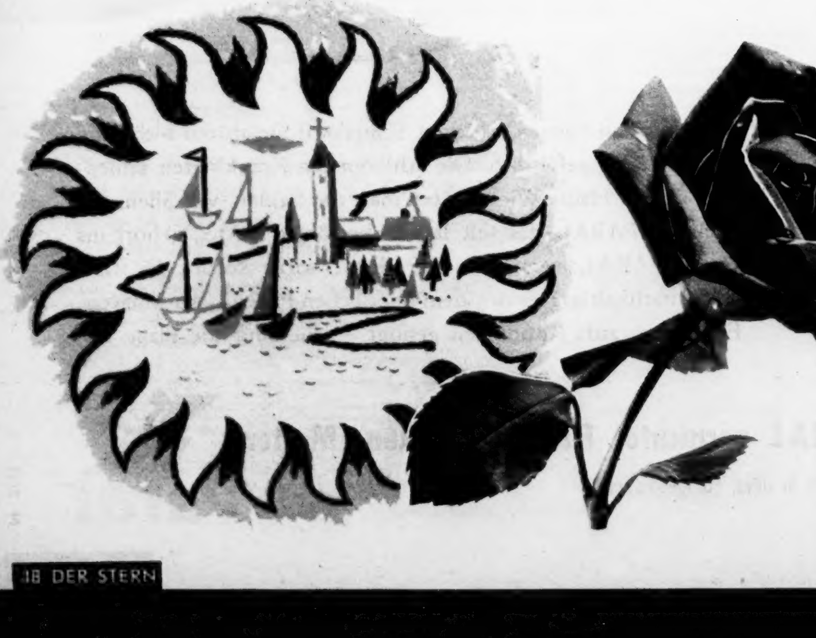
Wer nämlich die Auseinandersetzung zwischen Ost und West mit den Waffen des Geistes und der Wirtschaft fechten will, der muß vorher dafür gesorgt haben, daß auch der andere Partner mit den Waffen der militärischen Gewalt nicht gegen ihn fechten kann.

Dies sichert allein eine wirkungsvolle militärische Abschreckung. Sie wiederum ist nur dadurch gewährleistet, daß alle Partner des westlichen Verteidigungsbündnisses über die gleichen modernen Waffen verfügen wie der mögliche Angreifer.

Ich war kürzlich auf meiner Reise durch die USA in Omaha am Sitz des strategischen Bomberkommandos der Amerikaner, der größten Machtzusammenballung militärischer Art, die es jemals in der Geschichte der Menschheit gab. Am tiefsten beeindruckte mich dort, daß der General, der die technischen Einzelheiten erklärte, seine Ausführungen mit dem unüberhörbaren Bekenntnis schloß: „Our profession is peace – unser Beruf ist der Friede!" Mir wurde damit wieder einmal bestätigt, daß der Westen in dieser Auseinandersetzung unseres Jahrhunderts nur dann überleben kann, wenn er seine ganze technische Potenz ausnutzt, um damit eine kriegerische Auseinandersetzung von vornherein zu verhindern. William S. Schlamm sagt dazu: „Das bedeutet vor allem Kernwaffen. Sobald der Westen die Kernwaffen aufgibt, hat er sich selbst aufgegeben."

Die Antwort auf die Frage unserer Zeit und damit die Aufgabe unserer Politik ist es deshalb, bereit und entschlossen zu sein, die Freiheit des Westens mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verteidigen. Nur dadurch können wir den Krieg verhindern, ohne eine Kapitulation anbieten zu müssen. **Franz Josef Strauß**

Von sonnenfrohen Ferientagen . . .



Schnell vergehen die Tage im herrlichen Urlaub, und kostbar ist jede Stunde; zum Schreiben bleibt oft wenig Zeit — und doch ist es so leicht, überallhin auf so freundliche Weise von den Ferien zu berichten.

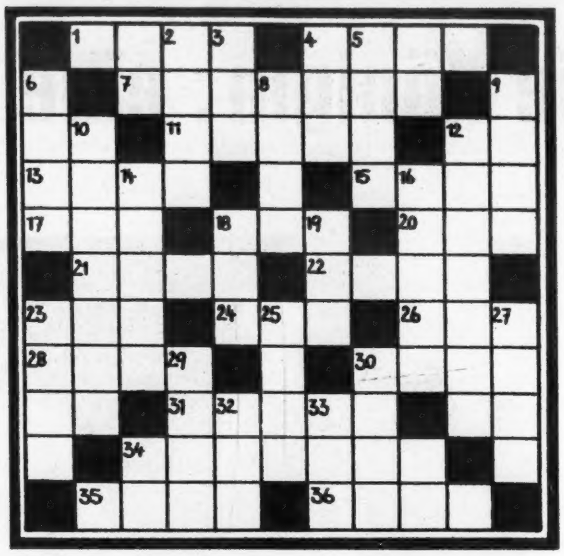
Blumengrüße durch FLEUROP erzählen besser als viele Worte: „Hier ist es wunderschön, und wir sind glücklich". Darum erst recht von Urlaub und Reise:

Sag es mit Blumen durch

FLEUROP

BLUMEN IN ALLE WELT

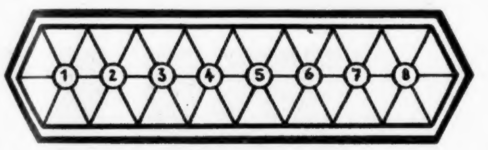
Kreuzworträtsel



W a a g e r e c h t : 1. Hafendamm, Landungsbrücke, 4. Spielkarte, 7. Stadt in Sachsen, 11. Verwandter, 13. männliche Singstimme, 15. Futtergefäß für Tiere, 17. Teil des Baumes, 18. Mutter Kriemhilds in der Nibelungensage, 20. Papageienart, 21. feste Stoffart, 22. Geliebte des Zeus, 23. Nebenfluß der Donau, 24. alkoholisches Getränk, 26. Nebenfluß des Rheins, 28. griechischer Kriegsgott, 30. Abzugsgraben, 31. eine der kleinen Sunda-Inseln, 34. bekannter Rheinfelsen, 35. Singvogel, 36. Sprengstoffladung. – S e n k r e c h t : 2. griechische Gottheit, 3. nordische Hirschart, 4. festliches Gedicht, 5. Meerenge in der westlichen Ostsee, 6. Insel im Mittelmeer, 8. Kartenspiel, 9. Bündnis, Vereinigung, 10. Mischling, 12. niederes Meerestier, 14. Teil der Wohnung, 16. neuzeitliche Erfindung, 18. Zeitmesser, 19. Höhenzug bei Braunschweig, 23. Teil des Rades, 25. Laubbaum, 27. Stadt in Ostfriesland, 29. Säulenhalle im alten Athen, 30. Zahl, 32. geistesgestört, 33. in Höhlen lebender Schwanzlurch.

Wabenrätsel

Jeweils im linken Feld beginnend sind sechsbuchstabige Wörter der nachstehenden Bedeutung im Uhrzeigersinne in die Felder der Figur einzutragen. In den Schnittfeldern entsprechen die Buchstaben der sich kreuzenden Wörter jeweils einander. Bedeutung der Wörter: 1. englische Anrede, 2. akrobatische Übung, 3. Gesuch, 4. Schreckensherrschaft, 5. Hilfsmittel zur Herstellung von Autotypien, 6. lyrische Gedichtform, 7. Angehöriger eines nicht seßhaften Volksstammes, 8. Hauptstadt der Philippinen.



Operettenklänge

Rispe — Pore — Saul — Stendal — Leben — Stab — Nadelstich — Braun — Teint — Schein — Steher — Tadel — Abend — Talar — Schale

Die vorstehenden Wörter sind so zu schütteln, daß jeweils ein anderes sinnvolles Wort gebildet wird. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben — in der angegebenen Reihenfolge im Zusammenhang gelesen — den Titel einer Operette und ihren Komponisten.

Aus drei mach' eins

Erle + Heft + Rad	=	Schreibutensil
Aster + Nil + Tran	=	Heilstätte
Delta + Elm + Ren	=	Bekleidungsstück
Gin + Messer + Tier	=	Oper von Richard Wagner
Gong + Haube + Rente	=	Teil des Auges
Einlage + Hanns + Wunder	=	Einzelhandelsgeschäft
Gans + Schote + Senf	=	wirtschaftliche Vereinigung
Chur + Genius + Leine	=	technische Lehranstalt
Echse + Rad + Zehe	=	Märchenerzählerin in 1001 Nacht
Ähre + Post + Rast	=	Luftschicht
Bier + Fieber + Nische	=	postalischer Begriff
Dur + Tenne + Wal	=	schweizerischer Kanton
Fenster + Form + Ostia	=	evangelischer Feiertag

Die obigen Wortgruppen sind jeweils zu einem Wort der danebenstehenden Bedeutung zu verschmelzen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter einen künstlerischen Beruf.

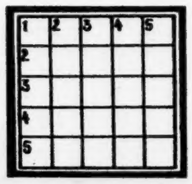
Stille Gaben

BESTE BLUME DIEN DREI DST EBENS EIM ELEBEN ENST ERN GRAB HNSIN ICH IMS ILLUN INDTO LEIN NDIE NGEG ROEHN SIND TAT TEDI TUNTE TURM WOHL

Die vorstehenden Wortteile sind so zusammenzustellen, daß sich zusammenhängend gelesen ein Wort von Matthias Claudius ergibt.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: aaa d eeeeeee ee gggg i llll n rr sind Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:



1. Drahtstift
2. weiblicher Vorname
3. Musikinstrument
4. englischer Komponist (1857—1934)
5. physikalischer Begriff

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 28

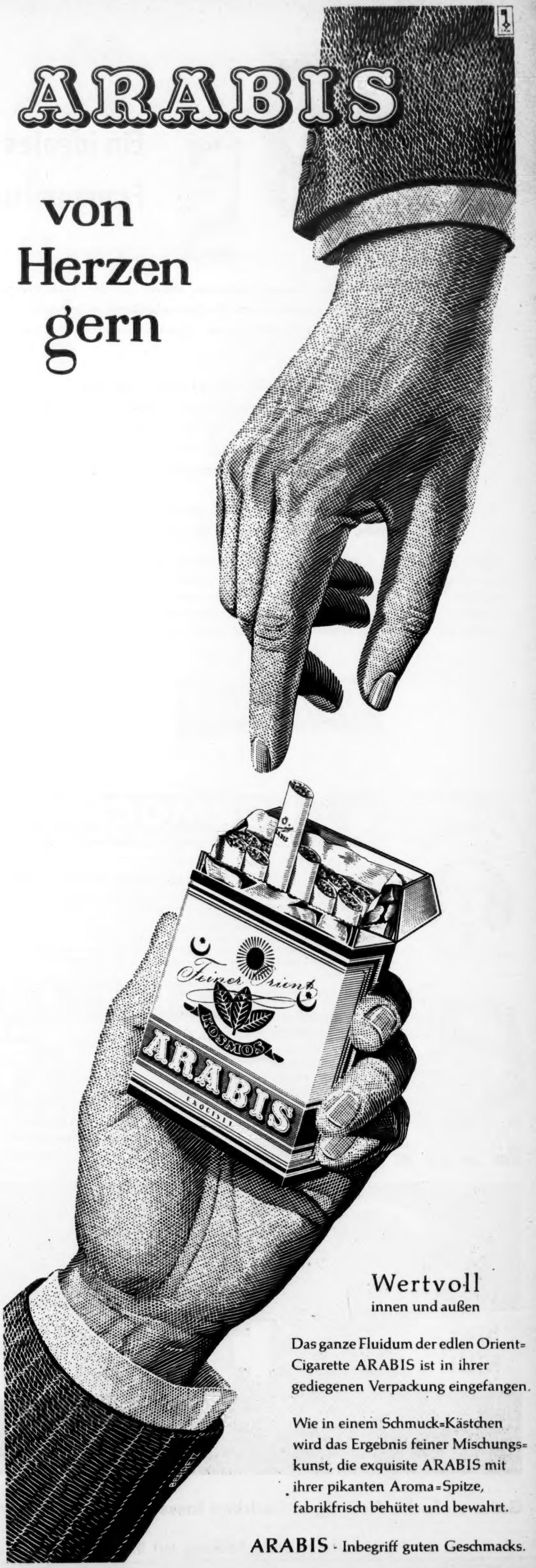
Kreuzworträtsel: W a a g e r e c h t : 1. Alibi, 5. Pause, 9. Lokal, 10. Artur, 11. Itala, 12. Eos, 14. Ilm, 15. Ehe, 16. Esens, 18. Eimer, 20. Kaste, 23. Ulema, 26. Ale, 27. Nab, 28. Ras, 29. Aktie, 31. Tasse, 32. Etage, 33. Erpel, 34. Radar. — S e n k r e c h t : 1. Allee, 2. Lotos, 3. Bai, 4. Iltis, 5. Palme, 6. Ara, 7. Suche, 8. Erker, 13. Sense, 15. Emmer, 17. Not, 19. Ill, 20. Karte, 21. Altar, 22. Enkel, 23. Ubier, 24. Marga, 25. Aster, 29. Ase, 30. Eta.

Schüttelrätsel: Urne, Natter, Delta, Iller, Natur, Eisen, Leim, Orkan, Regie, Torte, Zier, Ilse, Nadel, Genie; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: **Undine — Lortzing.**

Verschieberätsel: Die beiden senkrechten Reihen ergeben: **Finnland — Helsinki.**

Raten und Rechnen:

148	:	4	=	37
—		×		+
78	—	9	=	69
70	+	36	=	106



Ein ideales Frauenmittel

Die meisten Frauenkrankheiten stehen mit den Lebensveränderungen, verursacht durch Zivilisationsschäden, in ursächlichem Zusammenhang. Gerade bei der Frau sind diese Einflüsse besonders stark.

Frauengold hilft allen Frauen:

1. **Es hebt das Allgemeinbefinden schwacher, blutarmer Frauen und Mädchen. Das erregte, nervöse Nervensystem wird nahezu schlagartig verbessert, der Kreislauf und die Blutzirkulation werden reguliert.**
2. **Das Herz wird gekräftigt, die Lebenskraft wieder geweckt, tiefer, erquickender Schlaf erzielt.**
3. **Der weibliche Rhythmus wird geregelt, die Lebensfreude und Schaffenskraft erhöht, verlorene Jugendfrische wieder gewonnen.**

Doktor Meyer schreibt in der Reformrundschau 5/58 über die biologische Behandlung der Frauenkrankheiten u. a.: „Das Hauptanliegen muß immer sein, die Ganzheit des weiblichen Organismus zu respektieren und das Organsystem so lange intakt zu lassen, als dies überhaupt möglich ist. Wir suchen also die Funktionsfähigkeit der weiblichen Organe zu erhalten."

Nimm

Frauengold

und Du blühst auf!

Verjüngt und faltenlos durch **HORMOCENTA**
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Es gibt viele Placenta-Präparate – aber nur ein „HORMOCENTA" nach Geheimrat Prof. Sauerbruch.

Nur HORMOCENTA enthält die Placenta-Wirkstoff-Komposition des großen Mediziners, eine vollendete Konzentration wirksamster Aufbaustoffe zur biologischen Hautverjüngung. Fältchen und Krähenfüße verschwinden, die Haut wird erstaunlich straff und glatt und der Teint klar und rosig.
HORMOCENTA ist übrigens hautfertig und wird täglich — wie Sie es gewohnt sind — wie eine übliche Hautcreme angewandt (kein Nachcremen erforderlich!)
HORMOCENTA erhalten Sie in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Europas größtes Schreibmaschinenhaus bietet beste u. billigste Marken
Kleinste Teilzahlung, Garantie, Umtauschrecht u. vieles mehr. - Großer bunt. Bildkatalog gratis.
Schulz & Co Abt. 189
in Düsseldorf,
Jan-Wellem-Pl. 1 · Fach 3003
Ab Werk frei Haus
Ein Postkärtchen lohnt — Sie werden staunen!

VATERLAND ab 79.-
Touren-Sportr. ab 98.-
dto. mit 3-Gang „ 120.-
Kinderfahrzeuge „ 30.-
Anhänger „ 58.-
Buntkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 235.-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung!

Größter Fahrradversand Deutschlands
VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

Ganz einfach: Auftragen · wirken lassen · ausbürsten
randlos ist der Fleck entfernt. Jede Packung mit Bürste DM 1.20, 1.95

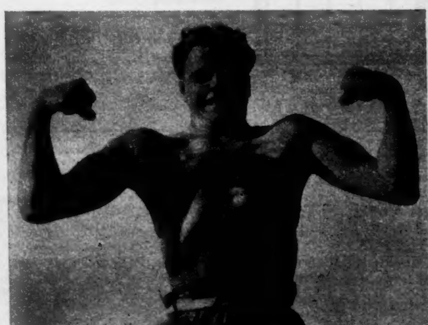
Die Königin: eine Frau

Dieses Diadem drückt, *vielleicht piekt auch eine Klemme – Kardinal Léger, der Erzbischof von Montreal, blickt interessiert zur Königin*

Kummer mit dem Dekolleté *hat auch Englands Königin. Der Kardinal versucht sein amüsiertes Lächeln hinter der Serviette zu verbergen*

Eric und die gute Führung

Aus dem Gefängnis von Bela River (England) wurde der Warenhausdieb Eric Hevingham wegen guter Führung vorzeitig entlassen. Hierüber denkt der Gefängnisoffizier Sanderson immer wieder nach. Eric hatte nämlich während seiner Haftzeit ein inniges Verhältnis mit Audrey, der Frau des Gefängnisoffiziers, unterhalten. Als der bußfertige Eric nun wieder in Freiheit war, folgte sie ihm, kehrte jedoch bald reumütig in die Arme ihres Mannes zurück. Wenn nun auch wieder geordnete Verhältnisse herrschen, so rätselt der Ehemann und Gefängnisoffizier noch immer herum, worin die gute Führung des Eric bestanden haben könnte.



Der starke Eric gewann Mrs. Audreys Herz

Audrey und ihr Ehemann neu vereint

Beim Staatsbankett in Kanada zeigte Elizabeth II., daß auch ihr nichts Menschliches fremd ist

Ein Blick in den Spiegel, *zwei diskrete Striche mit dem Lippenstift, schließlich braucht auch eine Königin stets ein makelloses Make-up*

Ein Griff an die Träger, *und die Königin wendet sich wieder strahlend ihrem Tischnachbarn zu, der höflich nichts bemerkt haben will*

Bela
e der
eving-
vor-
denkt
erson
niges
s der
bald
dnete
noch
önnte.

eint

Der Angeklagte fürchtete Freispruch

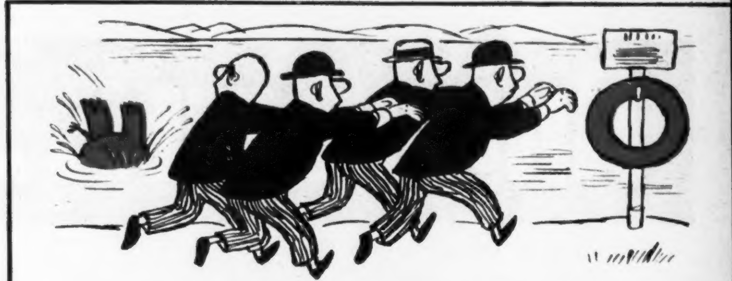
Die Stimme des Verteidigers wurde beschwörend, als er das hohe Gericht bat, dem Angeklagten nicht den Schutz des Paragraphen 51, Absatz 1, zuzubilligen, sondern ihn wegen vorsätzlicher Tötung oder Totschlag zu bestrafen. Der Angeklagte, der 16jährige Schüler Neuwald, hatte scheinbar ohne Grund seine 14jährige Mitschülerin Marlies Meier erstochen und stand nun vor der Jugendstrafkammer in Moers. Er wollte nicht straffrei ausgehen. Straffrei — das bedeutete in seinem Fall Einweisung in eine Heilanstalt. Aus dem Gefängnis, da kommt man wenigstens nach einer genau zugemessenen Frist wieder heraus. — Das Urteil: Nach den Sachverständigengutachten ist Neuwald unzurechnungsfähig; er wird von jeder Anklage freigesprochen — und in eine Heilanstalt eingewiesen. Der Kampf um eine Strafe war für ihn verloren.

Neuwald wurde in eine Heilanstalt gebracht

Reinhold

das Nashorn

Zeichnungen von Pirol, Verse von Basil

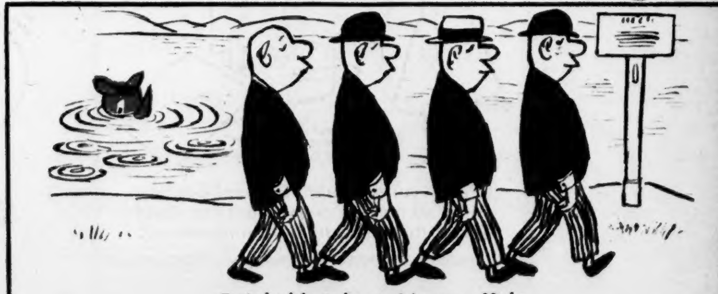


„Er ertrinkt!" – „Dawai!" – „Okay!"
Unfallschauplatz: Genfer See

Mangel der Zusammenkunft:
Allen Vier fehlt die Vernunft

„Das ist Teilung der Gewalten!"
Was man hat, wird festgehalten

Jeder von den großen Vier
fragt: Was soll ich jetzt noch hier?



Reinhold steht es bis zum Hals.
Vielen andern ebenfalls

Nur 77,4 Prozent der westdeutschen Kraftfahrer verfügen über ein ausreichendes Sehvermögen. Dagegen haben die restlichen 22,6 Prozent so schlechte Augen, daß sie keine Gewähr für ein sicheres Verhalten im Straßenverkehr bieten. Diese Zahlen gab die Bundesverkehrswacht auf Grund ihrer Testuntersuchungen im letzten Jahr bekannt.

Augen zu . . .

und dann Gas geben, rät unser Zeichner Markus

„Natürlich kenne ich dies Zeichen: ein dreieckiger weißer Nebel mit rotem Flimmern heißt ‚Vorfahrt achten'!"

„Zum Fahren setze ich meine Brille immer ab – alles sieht dann weniger gefährlich aus!"

„Das ist übrigens kein Hammel von einem Taxifahrer, sondern ein Streifenwagen der Verkehrspolizei, Pappi!"

„Farb-Test? Ihr mit euren roten Uniformen glaubt auch, euch alles herausnehmen zu können!"

„Fahr' mit deiner Farbenblindheit Auto, so viel du willst, aber ein Kleid darfst du mir nicht mehr aussuchen!"

„Kurzsichtig, was? Na, dann wollen wir gleich mal die Nummer notieren!"

Sternschnuppen

NACHTWÄCHTER. Während eines Gewitters sah die Funkstreife in Berlin-Rudow, daß jemand mit einer Taschenlampe aus einem Bauplatz Notsignale morste. Es war der Wachmann. Er hatte Angst vor einem Blitzeinschlag. Die Polizisten leisteten ihm Gesellschaft, bis das Gewitter abgezogen war.

DISKRET. Um zu verhindern, daß Damen die Kathedrale von Chartres in allzu luftiger Sommerkleidung betreten, wurde am Eingang ein Schild mit der Aufschrift angebracht: „Wir machen die Besucher darauf aufmerksam, daß sich im Inneren kein Schwimmbad befindet. Es ist daher sinnlos, den Dom im Badeanzug zu betreten."

WECHSELWIRKUNG. In Ahlen im Kreis Hamm stand eine Geschäftsfrau unter Anklage, leichtfertig Wechsel ausgestellt zu haben. Die Gerichtsverhandlung mußte jedoch ausgesetzt werden, weil der Verteidiger der Angeklagten überraschend sein Mandat niederlegte. Sie hatte auch ihn mit einem „faulen" Wechsel bezahlt.

ALARMIEREND. Im Bikini stieg in London die 19jährige Sekretärin Virginia Webster von ihrer Dachwohnung auf das Dach des benachbarten Warenhauses Harods. Sie wollte ein Sonnenbad nehmen. Dort sah sie sich plötzlich von Feuerwehrleuten umringt. Sie hatte den Kontakt einer Feueralarm-Anlage ausgelöst.

HALALI. Auf einer Versammlung der Jagdberater des Landkreises Wegscheid im Bayrischen Wald wurde festgestellt: Innerhalb eines Jahres erlegte der Schienenbus der Strecke Passau—Wegscheid 14 Rehe und 23 Hasen. Von den Jagdpächtern hatte jeder nur 4 Rehe und 6 Hasen in der gleichen Zeit geschossen.

VERSTOPFUNG. Pariser Verkehrsstatistiker haben errechnet, daß ein Autofahrer in der französischen Hauptstadt pro Verkehrsstunde in Wirklichkeit nur 19 Minuten zügig fährt. 15 Minuten verbringt er mit Bremsen, 10 Minuten mit dem Warten vor Verkehrsampeln und 16 Minuten mit dem Anfahren im ersten Gang.

GLÜCK UND GLAS. Von Uetersen fuhr eine 34jährige Ehefrau mit ihrem Fahrrad nach Tangstedt, schlug dort an der Wohnung ihrer jüngeren Rivalin sechs Fensterscheiben ein und radelte zufrieden wieder nach Uetersen zurück. Auf die Folgen ihres Tuns aufmerksam gemacht, meinte die Frau: „Das ist mir der Spaß wert."

NEUIGKEITEN. Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Avery Brundage, kündigte in Rom eine Pressekonferenz an. Sie wurde jedoch überraschend abgesagt. Begründung von Brundage: „Alles, was ich den Presseleuten sagen wollte, habe ich heute früh in der Zeitung gelesen."

AUF DRAHT. In Fallingbostel gab sich ein junger Mann als Beauftragter der Bundespost aus. Er erklärte, Hochantennen seien nicht mehr zulässig. Den Radiobesitzern montierte er unverzüglich die Hochantennen ab und kassierte dafür sechs Mark Arbeitslohn. Weitere fünf Mark forderte er für eine noch zu liefernde Zimmerantenne. Dann verschwand er auf Nimmerwiedersehen.

ZEITVERGEUDUNG. In der Berliner S-Bahn bedrohten zwei Jugendliche die Fahrgäste eines Abteils mit Gaspistole und Dolch und forderten Geld. Als sie entdeckten, daß alle Fahrgäste aus Potsdam stammten und nur Ostgeld besaßen, zogen die Räuber die Notbremse und verschwanden ohne Beute.

ESSO-FORSCHUNG schafft Wunderdinge aus Öl

Ihr Anruf kommt an!

Wichtige Gespräche – wie dieses hier – kommen trotz eines komplizierten Schaltmechanismus schnell und sicher zustande. Mit Hilfe eines Spezial-Schmierstoffes, der aus Mineralöl gewonnen wird, stellt dieser Mechanismus ungezählte Verbindungen in Sekundenbruchteilen störungsfrei her. – Bei vielen Dingen, die unser tägliches Leben verschönern, ist Mineralöl im Spiel. Darum bemüht sich die **ESSO-FORSCHUNG** *unablässig, immer bessere Produkte für Sie zu entwickeln.*

Esso

TELEFUNKEN

gratis

eine komplette „Magnetophon"-Tonband-Anlage, bestehend aus: „Magnetophon" 75 K-15 (eingebaut. Lautsprecher, Feinfühl-Automatik, zwei Bandgeschwindigkeiten), dazu dyn. Mikrofon, Tonleitung und Normalspielband 13/180 m können Sie 8 Tage kostenlos ausprobieren. Kein Geld einsenden! Nur diesen Gutschein schicken als 7 Pf.-Drucksache.

für 8 Tage

GUTSCHEIN

An Häussler & Steinhilber
Stuttgart O, Archivstr. 10, Abt. DS 32

Erbitte TELEFUNKEN „Magnetophon"-Anlage 75 K-15 kostenlos und unverbindlich. Bei Gefallen sende ich sie nach 8 Tagen nicht zurück, sondern zahle lt. Ihren fairen Zahlungs- und Lieferungsbedingungen nach 30 Tagen die 1. der 25 Monatsraten zu DM 26.85.
Eigentumsrecht vorbehalten — Erfüllungsort Stuttgart.

Herr/Frau/Frl.

Ort　　　volljährig: ja nein

Straße

Bitte hier eigenhändige Unterschrift

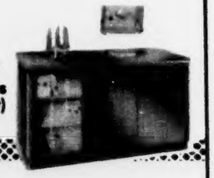
Kein Zweifel -
Hier liegen die Vorteile!

Für nur **795,- DM**

liefern wir das hier abgebildete komplette Wohnzimmer mit 180 cm breitem Wohnschrank Macoré-Birnbaum, dazu gediegene Klappcouch, formschöner Couchtisch, 2 Polstersessel und Bouclé-Teppich — alles frei Haus, einschl. sorgfältiger Aufstellung in Ihrer Wohnung. Zahlungserleichterung bis zu 24 Monaten. Volle Qualitätsgarantie.

Und hier: **Unsere Neuheit**
Die Sensation auf dem Möbelmarkt

Das »Sideboard« (auch englisches Büfett genannt)



überrascht durch seine Geräumigkeit (ca. 160 cm breit, 105 cm hoch, 47 cm tief), zur Unterbringung von Büchern, Geschirr, Wertsachen usw. Material: Afrikanisch Birnbaum nußbaumfarbig. Ein Schmuckstück für jede Wohnung. **229.- DM**

Der große Möbel-Foto-Katalog
mit vielen kompletten Einrichtungen, Schlafzimmern, Küchen, hervorragend gearbeiteten Polstermöbeln zu günstigen Preisen, sagt Ihnen mehr über unsere Leistungsfähigkeit

Fontana (früher Fortuna)
Möbel G.m.b.H. Abt. 203
HERFORD WESTF. POSTFACH
Schreiben Sie noch heute auf einer Postkarte „Erbitte MÖBEL-FOTO-KATALOG"

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 19. JULI BIS 25. JULI 1959

Vielleicht machen Verhandlungen über die Lösung internationaler Probleme in diesen Tagen einige Fortschritte. Zumindest könnte in einem heiklen Punkt eine grundsätzliche Einigung erzielt werden. Das gilt jedoch nicht für die Deutschlandfrage. Die Position Frankreichs scheint stärker zu werden, selbst wenn es in Nordafrika zu einer neuen Krise kommt. Rußland könnte mit einer ungewöhnlich versöhnlichen Haltung gegenüber dem Westen überraschen. Für Amerika sind die Konstellationen ausgesprochen ungünstig. Hier dürfte die allgemeine Stimmung am 22./23. VII. einen Tiefpunkt erreichen. Für Sensationen erfreulicher Art könnte die Technik sorgen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie können Ihr Betätigungsfeld vergrößern. Auf eine Entscheidung, die am 22./23. VII. getroffen werden muß, sollten Sie sich nicht scheuen, Einfluß zu nehmen. Am 24./25. VII. dürfen Sie ganz Ihrem Herzen folgen.

1.—9. Januar Geborene: Sie üben zur Zeit eine starke Anziehungskraft aus. Das Glück hat viel mit Ihnen vor. Ihre Arbeit erledigen Sie mit der linken Hand. Am 22./23. VII. müssen Sie vielleicht Abschied nehmen.

10.—19. Januar Geborene: Die Leute, die Sie neu kennenlernen, können Ihnen sehr nützlich sein. Einladungen für den 19. und 23./24. VII. sollten Sie unbedingt folgen. Ihre Gesundheit verlangt allerdings Rücksichtnahme.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Die Woche beginnt wenig verheißungsvoll und endet für Sie mit einem tollen Glückstreffer. Auf eine Kraftprobe sollten Sie es nicht ankommen lassen, auch wenn es Sie noch so sehr reizt. Am 23./24. VII. täuschen Sie sich.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie sind in voller Fahrt. Ihre Unternehmungen gedeihen. Das Echo auf Ihre Verbesserungsvorschläge ist groß. Sie erhalten größere Handlungsfreiheit. Am 24./25. VII. erzielen Sie aber trotzdem nur einen Teilerfolg.

9.—18. Februar Geborene: Rechnen Sie damit, daß die Tage noch weitere Aufregungen bringen. Forderungen, die Sie wahrscheinlich anerkennen müssen, sind hoch. Trotz allem lassen Sie sich am 25./26. VII. Ihr Vergnügen nicht verderben.

FISCHE

19.—28. Februar Geborene: Das Interesse an Ihnen nimmt zu. Sie dürfen sich von diesen Tagen viel versprechen. Natürlich müssen Sie einige liebe Gewohnheiten aufgeben. Am 22./23. VII. kann Sie niemand daran hindern, daß Sie eine Verabredung einhalten.

1.—10. März Geborene: Vieles stürmt auf Sie ein. Zudem müssen Sie geschäftlich noch mehr als sonst auf Draht sein, damit man Ihnen nicht die besten Aufträge wegschnappt. Am 22./23. VII. gewinnen Sie eine wichtige Runde.

11.—20. März Geborene: Man läßt nichts auf Sie kommen. Die Versuche, Ihnen etwas anzuhängen, bewirken gerade das Gegenteil. Am 23./24. VII. ernten Sie den allergrößten Beifall. Und das ist erst der Anfang Ihrer Karriere.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Veränderungen zu Ihren Gunsten sind im Gange. Die Manöver Ihrer Gegner sind zu plump, als daß sie Ihnen schaden könnten. Am 24./25. VII. sollten Sie sich durch vage Prophezeiungen nicht die Stimmung verderben lassen.

31. März bis 9. April Geborene: Sie haben Menschen von Format um sich. Gehen Sie aber keine langfristigen Bindungen ein, die Sie an einen festen Platz fesseln würden. Am 25./26. VII. sind Sie als Gast herzlich willkommen.

10.—19. April Geborene: Trotz aller Energie könnten Sie in Verzug geraten. Dadurch entgeht Ihnen vielleicht etwas. Deshalb sollten Sie aber niemandem Vorwürfe machen. Am 25./26. VII. wird alles wieder ins reine kommen.

STIER

20.—30. April Geborene: Das Gleichgewicht ist wiederhergestellt. Der Kontakt zu Ihrer Umgebung wird enger und besser. Jemand läßt Ihnen heimlich etwas zukommen. Am 22./23. VII. sollten Sie in einer großen Gesellschaft nichts zu suchen haben.

1.—10. Mai Geborene: Gewiß darf Sie Ihre Beliebtheit freuen, aber sie bringt Ihnen nichts ein. Um beruflich voranzukommen, halten Sie sich am besten an völlig unsentimentale Menschen. Denken Sie am 23. VII. daran.

11.—20. Mai Geborene: Ihr Prozeß hat Geld und Nerven gekostet. Zum Glück bieten sich in allernächster Zeit einige Gelegenheiten, zusätzlich etwas zu verdienen. Am 23./24. VII. kommt jemand nicht mit leeren Händen.

ZWILLINGE

21.—31. Mai Geborene: Seien Sie ein bißchen mehr auf Ihre Gesundheit bedacht. In einer privaten Angelegenheit sollten Sie nicht unbedingt deshalb reinen Tisch machen wollen, weil die anderen es so wünschen. Am 24./25. VII. tun Sie das Richtige.

1.—10. Juni Geborene: Sie erweitern Ihren Gesichtskreis und Ihre Beziehungen. Genießen Sie, was Ihnen die Tage bieten, ohne Hast oder schlechtes Gewissen. Am 22./23. VII. vermissen Sie jemand, mit dem Sie teilen möchten.

11.—21. Juni Geborene: Persönliche und berufliche Erfolge halten sich bei Ihnen in diesem für Sie ungewöhnlich glücklichen Monat die Waage. Am 20./21. und 25./26. VII. dreht sich wieder einmal alles um Sie.

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene: Die Beziehung zu Vorgesetzten könnte nicht besser sein. Sie erhalten Aufgaben übertragen, um die man Sie sehr beneidet. Die Erlebnisse der letzten Wochen beschäftigen Sie noch stark. Seien Sie am 24./25. VII. möglichst unerreichbar.

2.—12. Juli Geborene: Sie eilen von Erfolg zu Erfolg. Was andere hart erkämpfen müssen, gewährt man Ihnen freiwillig. Am 19./20. VII. ist vielleicht ein kurzer Ortswechsel fällig, der Ihnen gewiß willkommen ist.

13.—22. Juli Geborene: Auf amtlichem Wege erhalten Sie etwas zugesprochen, um das Sie lange vergeblich verhandelt haben. Am 23./24. VII. machen Sie gemeinsam einen Plan, der Ihre Zukunft völlig neu gestaltet.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Beginnen Sie mit der Verwirklichung Ihres Vorhabens erst, wenn es finanziell hundertprozentig gesichert ist. Es sollte Sie warnen, daß am 19./20. VII. eine, wenn auch nebensächliche Rechnung nicht aufgeht und Sie in Verlegenheit bringt.

3.—12. August Geborene: Sie beweisen viel Mut. Da Sie sich aber zugleich auf Ihr Glück verlassen dürfen, kann gar nichts schiefgehen. Treffen Sie alle Vorbereitungen zu einem plötzlichen Aufbruch. Am Wochenende haben Sie wenig Ruhe.

13.—22. August Geborene: Sehr diplomatisch scheinen Sie nicht vorgegangen zu sein. Auf eine positive Antwort ist im Moment jedenfalls wenig Hoffnung. Die Folgen einer privaten Auseinandersetzung bekommen Sie am 22. VII. zu spüren.

JUNGFRAU

23. August bis 2. September Geborene: Sie haben das Glück, einen Partner zu finden, der eine starke Persönlichkeit ist und zudem über erhebliche Mittel verfügt. Am 22./23. VII. dürften Sie schon nach kurzer Aussprache volle Übereinstimmung erzielt haben.

3.—12. September Geborene: Ihre privaten Dinge beschäftigen Sie sehr. Daß Sie bei so viel Glück noch an die Arbeit denken müssen, kommt Ihnen recht ungereimt vor. Am 23./24. VII. sind Sie wahrscheinlich unterwegs.

13.—22. September Geborene: Ein glänzender Abschnitt liegt vor Ihnen. Materiell brauchen Sie sich keine Sorgen mehr zu machen. Am 24./25. VII. macht man Ihnen einen Antrag, über den Sie nachdenken sollten.

WAAGE

23. September bis 2. Oktober Geborene: Manches war für Sie in der letzten Zeit nicht einfach. Nun rükken Sie aber beinahe von Tag zu Tag weiter nach vorn auf. Was sich am 19./20. VII. wohl erst leise ankündigt, trifft am 23./24. VII. bereits ein.

3.—12. Oktober Geborene: Man reißt sich um Sie. Hoffentlich lassen Sie sich nicht den Kopf verdrehen. Verraten Sie vor allem nicht gutgläubig Ihre geheimsten Pläne. Am 24./25. VII. wünschen Sie sich, was das Herz begehrt.

13.—23. Oktober Geborene: Sie fangen sich wieder und werden bald über Ihr Mißgeschick lachen. Was Ihnen gehört, erhalten Sie zurück. Am 21./22. VII. beginnt für Sie ein ganz besonders schöner und erfolgreicher Abschnitt.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Niemand hat mehr Vorurteile gegen Sie. Man sucht Kontakt zu Ihnen und führt Sie in eine bisher sehr reservierte Gesellschaft ein. Am 22./23. VII. sollten Sie sich an Liebenswürdigkeiten nicht übertreffen lassen.

3.—12. November Geborene: Seien Sie sich klar darüber, daß man nicht alles auf einmal haben kann. Am 21./22. VII. ist es das Wichtigste, daß Sie menschlich nicht versagen, selbst wenn ein Geschäft in die Binsen geht.

13.—22. November Geborene: Sie lösen eine Bindung, und das wird gut so sein. Die Unkosten, die Sie am 21./22. VII. dadurch haben, werden Sie verwinden können. Über eine Botschaft am 23./24. VII. freuen Sie sich sehr.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Die Spannungen zu Ihrer Umgebung wachsen. Sie nehmen auf Empfindlichkeiten aber auch entschieden zu wenig Rücksicht. Am 21./22. VII. schmerzt Sie eine Behandlung. Ab 24./25. VII. tritt rasch Besserung ein.

2.—11. Dezember Geborene: Gegen Ihre Depressionen sollten Sie etwas unternehmen. Schließlich gehört dazu nur ein ganz klein wenig Energie. Am 22./23. VII. wird außerdem eine Ankündigung das ihre tun, Sie zu beleben.

12.—21. Dezember Geborene: Mit Ihnen geht es weiter steil aufwärts. Allerdings sind die Anstrengungen, die Sie machen müssen, größer geworden. Am 24./25. haben Sie ein paar Urlaubstage wahrhaftig verdient.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 19. JULI UND 25. JULI 1959

Tiefempfindliche, anhängliche, treue Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Sie halten an ihrer Heimat, an ihrer Familie fest, wohin es sie auch vorübergehend verschlagen mag. Immer wieder wird sie ihr Weg dorthin zurückführen, woher sie gekommen sind. Das allgemeine Zeitgeschehen wird einen großen, aber glücklichen Einfluß auf ihre Entwicklung, Ausbildung, Berufswahl und Lebensführung haben. Sie sind auf vielen Gebieten gleich stark begabt und sind befähigt, Spitzenleistungen zu vollbringen. Ihr Können und ihre große Beliebtheit öffnen ihnen alle Türen. Sie werden niemals allein stehen und weder ein noch aus wissen. Die Mädchen sind sehr neugierig auf das Leben. Zu ihrem Glück lernen sie es von der freundlichen Seite kennen. Von dem einmal gewählten Partner kann sie nichts mehr trennen.

SCHACH

Geleitet von Georg Kleninger

Ungewöhnliche Wege!

Partie Nr. 285

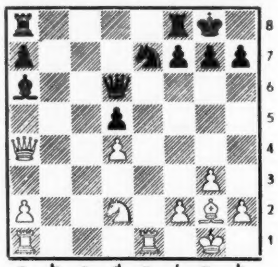
Unregelmäßig

Gespielt im internationalen Turnier zu Zürich, Juni 1959

Weiß: Larsen (Dänemark)

Schwarz: Donner (Holland)

1. g2—g3 e7—e5 2. Lf1—g2 d7—d5 (Geschieht, um ein Vorgehen der schwarzen Bauern zu provozieren.) 3. ... e5—e4 (Der Holländer nimmt die Kampfansage an, und so kommt es, daß die Partie in ein völlig unbekanntes Fahrwasser gerät.) 4. Sf3—d4 c7—c5 5. Sd4—b3 c5—c4 (Konsequent im Sinne der einmal gewählten Partieanlage. Gute Züge standen Schwarz aber auch in 5. ... Sc6 und 5. ... f5 zur Verfügung, ohne dabei eine so große Verpflichtung auf sich zu nehmen, wie der Bauernvorstoß es erfordert.) 6. Sb3—d4 Lf8—c5 7. c2—c3 (Was hätte der Klassiker Dr. Tarrasch zu so einer Partieanlage gesagt? Nicht auszudenken, wie hart sein Urteil über die beiden Meister ausgefallen wäre. Denn von Dr. Tarraschs Schachgrundsätzen sieht man in dieser Partie keine Spur.) 7. ... Sb8—c6 (Warum nicht 7. ... Db6, um 8. e3 zu erzwingen? Dabei wären die Aussichten des Anziehenden, die schwarze Bauernkette in der Mitte zu sprengen, auf den Nullpunkt gesunken. Jetzt aber hat er diese Chance.) 8. Sd4×c6 b7×c6 9. 0-0 Sg8—e7 10. b2—b3 Lc8—a6 11. Lc1—a3 Dd8—b6 12. b3×c4 La6×c4 13. La3×c5 Db6×c5 14. d2—d3! (Zwingt den Gegner zum Abtausch seines starken Bauern auf e4 unter gleichzeitiger Öffnung der e-Linie. Damit aber hat Weiß sich die Führung der Partie gesichert.) 14. ... e4×d3 15. e2×d3 Lc4—a6 16. Tf1—e1 0-0 17. d3—d4 Dc5—d6 18. Sb1—d2 c6—c5 19. Dd1—a4 c5×d4 20. c3×d4 (Weit stärker als



Stellung nach dem 20. Zuge von Weiß

etwa 20. D×d4. Die wichtigen Zentralpunkte c5 und e5 sind nun fest in der Hand von Weiß. Gerade durch das reduzierte Material kann er daraus Nutzen ziehen.) 20. ... La6—c8 21. Ta1—c1 Lc8—d7 22. Da4—a5 Ld7—e6 23. Sd2—b3 Tf8—b8 24. Da5—c7 Tb8—d8 25. h2—h4 Kg8—f8 26. Dc7—c3 Le6—f5 27. Sb3—c5 Td8—b8 28. Dc3—f3 Tb8—b4 (Ein grober Fehler in verlorener Lage.) 29. Te1×e7 Dd6×e7 30. Df3×f5 Kf8—g8 31. Sc5—b3. Schwarz gibt auf. Eine originelle Partieanlage!

GRAPHOLOGIE

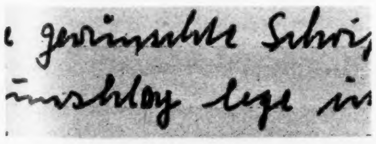
Schriftprobe und Schriftanalyse von

K. M., männlich, 47 Jahre.

In dem Einsender begegnet uns ein Mann, der überlegt handelt und der alle seine Planungen zuerst genau prüft, ehe er sie in die Tat umsetzt.

Das Schriftbild wirkt im ganzen, wenn nicht unbeweglich, so doch etwas gehalten. D. h. auf den Schreiber übertragen, daß er ein eher schwerblütiger Mensch ist, der es sich im Leben nicht leicht macht und der übernommene Aufgaben gewissenhaft und genau ausführt.

Es muß besonders hervorgehoben werden, daß der Schrifturheber überaus fleißig und unermüdlich ist und daß es für ihn kein „unmöglich" gibt. Ist der eine Weg nicht gangbar, so wird ein zweiter eingeschlagen, und erweist sich auch dieser als falsch, so nimmt er den



dritten. Daraus erkennen wir das hohe Maß an Unverdrossenheit und Intensität gegenüber auftauchenden Schwierigkeiten.

Man muß diesen Tatbestand insofern besonders würdigen, als der Schriftträger nicht unbedingt robust ist, vor allem seelisch nicht. Er ist nicht etwa am falschen Platz empfindlich und kleinlich, sondern vielmehr empfindsam, sensibel und gemüthaft.

Die Intelligenz des Schreibers halten wir für überdurchschnittlich; sie umfaßt Denkklarheit, Umsicht, Voraussschau und Einteilungsgabe.

Hier ausschneiden!

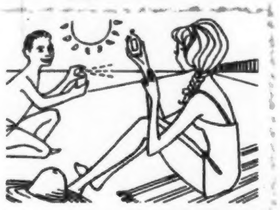
Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 64 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 59/29

So ist's richtig:

Schon die ersten Minuten in der Sonne sind wichtig. Renate nimmt die ersten Sonnenbäder entweder nur fein dosiert (wenige Minuten) mit Nivea-Creme, oder aber ...



sie nimmt, wenn sie gleich länger in der Sonne bleiben will, das stärker schützende Nivea-Ultra-Öl. Wunderbar einfach ist das Sonnenbaden mit Nivea-Spray.

1*-2**-3***...

***Nivea-Creme** zur allmählichen Gewöhnung an die Sonne, schützt gebräunte Haut vor dem Ausdörren. Besonders auch nach Luft und Sonne für die allabendliche Nachbehandlung.

****Nivea-Ultra-Öl,** das hautpflegende Lichtschutzmittel, bei stärkerer Sonnenbestrahlung und für den, der schnell braun werden und gleich länger in der Sonne bleiben will.

*****Nivea-Spray,** das hautpflegende Lichtschutzmittel in der praktischen Sprühflasche im Plasticbeutel, schützt die Haut auch bei längerer und starker Sonnenbestrahlung.

Nivea-Creme: DM -.45; 1.-; 1.80 u. 2.95
Nivea-Ultra-Öl: DM -.75; 1.20 u. 2.50
Nivea-Spray im Plasticbeutel DM 5.-

...herrliches Nivea-Braun!*

* Nivea-Braun ist natürliches Sonnenbraun. Noch länger braun bleiben Sie, wenn Sie die durch Luft und Sonne zur Austrocknung neigende Haut allabendlich mit Nivea-Creme „nachpflegen". Nivea-Creme gibt der Haut das, was sie braucht: Fett und Feuchtigkeit!

6539

Jeden Sonnenstrahl genießen!

Sommer und Urlaub sind viel zu kurz. Darum gilt es, jeden Sonnenstrahl zu genießen. Erhalten Sie sich Ihre Frische und Unternehmungslust für die Freizeit auch über die Arbeitszeit hinaus. Nehmen Sie immer einmal DEXTRO-ENERGEN.

Schon ein paar Täfelchen geben Ihnen schnell und nachhaltig frische Kräfte und neue Energien. DEXTRO-ENERGEN putscht nicht auf, sondern wirkt auf völlig natürliche Weise.

Immer einmal DEXTRO-ENERGEN:
Sie bleiben frisch und haben mehr vom Leben!

Auch für diese Suppe gilt:
bei Knorr
da schmeckt man die Natur

Die meisten Männer essen gerne Suppe

Neue Beobachtungen der „Verbrauchergewohnheiten" haben bestätigt, daß die meisten Männer zuerst eine Suppe bestellen, wenn sie „auswärts" essen. Ob das daran liegt, daß es zu Hause nicht immer eine Suppe gibt, weil die Frauen meinen, sie mache zuviel Arbeit?

Nun - dank Knorr ist es wirklich sehr leicht, regelmäßig eine gute Suppe auf den Tisch zu bringen: den Frischhaltebeutel aufreißen, seinen Inhalt in siedendes Wasser schütten und in 8 Minuten ist sie - die delikate Fleischklößchen-Suppe zum Beispiel - fix und fertig! Und alle Männer essen sie gern! Warum? Vielleicht, weil die „Einlage" so gut ist: die Fleischklößchen schmecken wie selbstgemacht, und die Eiermuscheln sind so locker und zart, daß sie auf der Zunge zergehen...